

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

28.2.1936 (No. 50)

Bezugspreis: Drei Haus monatl. 2.— M. im voraus, im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post des monatl. 2.— M. zuzügl. 36 Pf. Zustellgeld Einzelpreise: Vertags-Nummer 10 Pf. Samstag/Sonntag-Nummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterschienen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats a. d. Monats-Beitrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 2 mm breite Millimeter-Zeile 8 Pf. Stellen-Gesuche (nur 1- oder 2-wöchig) und Angebote, Familien- u. 1- und 2-wöchige Gelegenheits-Anzeigen von Privaten ermäßigter Preis. Die 94 mm breite Millimeterzeile im Textteil 55 Pf. Bei Mengenablässen Nachlaß nach Staffeln B. Die Nachlässe treten bei Konturufen außer Kraft. Erklärungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe am Rhein. Für unterlassene Überlandbeiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Freitag, den 28. Februar 1936

Einzelpreis 10 Pfg.
Nummer 50
Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein. Hauptgeschäftsstelle: Dr. Otto Schenck. Zielvertreter: Max Böhde. Preisgestaltung verantwortlich: Für Postzeitung: Joh. Jakob Klein; für Badische Chronik und Sport: Hubert Dörck; für Lokales und Briefkasten: Karl Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Böhde; für den Wirtschaftsteil: Fritz Feld; für die Bilder: die Werkstatt; für den Kunstteil: Ludwig Meißel; sämtliche in Karlsruhe: Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Metzger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-straße 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Beilagen: Volk u. Heimat, Bund und Nation, Film und Kunst, Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Wälderzeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Beilage. D. M. L. 36: 21 140 B. 7.

Friedliche Revision tut not!

Bedenklicher Vortrag des englischen Völkerrechtlers Prof. Tonbees in der deutschen Rechtsakademie

DNB Berlin, 28. Febr. Im Mittelpunkt der 10. Voll-sitzung der Akademie für deutsches Recht am Freitag vor-mittag fand ein Vortrag des Direktors des Königl. In-stitut für wissenschaftliche Angelegenheiten, Professor Tonbees, London, über „Friedliche Revision“.

Reichsminister Dr. Frank

hielt vorher eine Begrüßungsansprache, in der er kurz noch einmal Weg, Aufgabe und Wirken der Akademie für deutsches Recht darlegte. Eine besondere Mission hat die Akademie für deutsches Recht, so betonte der Minister, vor allem auf dem Gebiete der internationalen Rechtsbeziehungen. Der Nationalsozialismus hat durch die friedliche Wiederherstellung Deutschlands, durch die Anknüpfung freundlicher Beziehungen mit Polen und anderen Völkern zum europäischen Frieden und damit zum Weltfrieden einen unendlich großen Beitrag geleistet. Es ist der ernste Wille der nationalsozialistischen Reichsregie-rung, in diesem Friedenswerk alles zu tun, was in ihren Kräften steht; denn die Erwartung, daß auf die Dauer niemand in der Welt das einwandfreie Lebensrecht unseres Volkes, seinen Anspruch auf Gleichberechtigung und seinen Anspruch auf einen friedlichen Anteil an den Gütern der Erde bestritten werde, ist gerechtfertigt.

Professor Tonbees ist als Direktor des Königl. Britischen Instituts für wissenschaftliche Angelegenheiten der auf diesem Gebiete besonders legitimierte Engländer und es ist für uns Deutsche, die wir gerade in diesen Tagen so manche Hasseswelle gegenüber dem Nationalsozialismus, der nunmehr die endgültige Lebensform unseres Volkes gewor-den ist, gerade auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Be-ziehungen zu verspüren haben, eine große Freude, einen so prominenten Vertreter des englischen wissenschaftlichen Lebens in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

Prof. Tonbees

hob in seinen Ausführungen eingangs die große Bedeutung der von ihm zu behandelnden Frage für die Zukunft Deutsch-lands und Englands und der ganzen Welt hervor. Die Frage lautet: Sollen die internationalen Beziehungen zwi-schen den Völkern verschiedener Staaten in Zukunft vom Recht oder von Macht und Gewalt beherrscht werden, wie dies in der Vergangenheit fast ausschließlich der Fall gewesen ist?

Recht oder Gewalt?

Die repressive Seite des Rechts nähme bei der Anwen-dung auf internationale Beziehungen die Form der „kollektiven Sicherheit“, die konstruktive Seite die Form der „friedlichen Aenderung“ an. Diejenigen, die be-gütert und mit ihrer gegenwärtigen Stellung zufrieden seien, künmere mehr die repressive Seite des Rechts, d. h. die „kollektive Sicherheit“, diejenigen, die nicht begütert und unzufrieden seien, mehr die konstruktive Seite des Rechts, d. h. die „friedliche Aenderung“. In der Völkergemeinschaft der Gegenwart lei Großbritannien der Vertreter der ersten Art, Deutschland der der zweiten. Darauf folge die gemein-same Aufgabe, sicherzustellen, daß auf dem Gebiete der inter-nationalen Beziehungen ebenso wie innerhalb der Grenzen

beider Länder auf beiden Seiten des Rechts gleiches Gewicht gelegt werde. Dies bedeute, daß ein jeder der beiden ge-nannten Länder Zugeständnisse machen, vielleicht sogar Opfer bringen müsse.

Diese Zugeständnisse freilich müßten verschiedener Art sein. Großbritannien und die anderen zufriedenen gestellten Länder, wie z. B. Frankreich, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanada, Rußland müßten bestrebt sein, den von Deutschland und den anderen nicht zufriedenen gestellten Ländern, z. B. von Italien, Japan, Ungarn, Bulgarien vor-gebrachten Forderungen nach „friedlicher Aenderung“ gerecht zu werden. Wenn das Recht nicht eine ordnungsgemäße friedliche Art der Aenderung vorsehe, dann werde das Recht früher oder später durch Aenderungen gewaltsamen, revolu-tionären Charaktere beseitigt werden.

Im weiteren Verlauf seiner Rede ging Professor Tonbees zur Erörterung der konkreten Fragen, welche Aen-derungen des bestehenden Zustandes die nicht zufriedenen gestellten Nationen forderten und der Fragen, welche Zugeständnisse zu machen die zufriedenen gestellten Nationen bereit sind, über.

Der Weg der friedlichen Aenderung.

Professor Tonbees erklärte, daß, wenn es gelänge, alle materiellen Forderungen zu erfüllen, die Deutschland er-hebe, ohne daß nebenbei den psychologischen oder geistigen Forderungen Deutschlands entsprochen würde, alle Anstrengungen fast nutzlos wären. Die drei unzufriedenen Groß-mächte seien Deutschland, Italien und Japan. Gelänge es, die Forderungen dieser drei Großmächte auf friedlichem Wege zu erfüllen, wäre es nicht so schwer, auch den Forde-rungen der kleineren nicht zufriedenen gestellten Länder Un-garn und Bulgarien auf dem gleichen Wege Genüge zu tun. Könnte eine friedliche Aenderung nicht er-zielt werden, so sei die dann entsetzliche Gefahr die Gefahr eines Krieges unter Großmächten, der die Zivilisation zerstören würde.

Unter die drei Hauptpunkte fielen die materiellen For-derungen der drei genannten Großmächte:

1. Die Forderung politischer Befreiung gewisser Gebiete.
2. Die Forderung einer Abflußmöglichkeit für den Be-völkerungsüberschuß.
3. Die Forderung des Zutritts zu fremden Nahrungs- und Rohstoffquellen und zu fremden Märkten.

Das Problem des Auslandsdeuschlums.

Während es in der Gegenwart innerhalb der Grenzen des Reiches kaum nichtdeutsche Bevölkerungssteile gäbe, lebten außerhalb des Reiches zahlreiche Volksgrup-pen, die nicht nur der Sprache, sondern auch der politischen Gefinnung nach deutsch seien. Wenn Deutschland die Forde-rung nach der Befreiung dieser Gebiete erhebe, so sei das mit keineswegs gelagt, daß Deutschland jedes Gebiet, das von einer deutschsprechenden Bevölkerung bewohnt wird, beanspruche. So habe z. B. Adolf Hitler ausdrücklich erklärt, daß Deutschland keinen Anspruch auf Rückgabe des früheren deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen erhebe. Unter Be-rücksichtigung dieser Erklärung und der Tatsache, daß die deutschsprechenden Schweizer ebenfalls nicht unter diesen Be-

Fortsetzung siehe Seite 3

Die Entscheidung des Palais Bourbonnisi.

von **Dr. Paul Graf Toggenburg** unserem Vertreter in Paris.

Ein kleiner und sehr runder Mensch Herrriot in einer hohen Pelzmütze, steht vor der französischen Kammer, faltet seine Händchen zufrieden über dem feinsten Bäuchlein und paßt vergnügt aus seiner legendären Feilse. Der fran-zösischen Kammer sind über Nacht russische Türme gewach-sen, die anstatt der zwiebelförmigen Dächer die Birnen auf-sitzen haben. Für eine Birne gehalten zu werden heißt nach einer französischen Redewendung, gründlich hereingelegt wor-den zu sein. — „Palais Bourbonnisi“ nennt der französische Karikaturist Sennepe diese wenige Tage vor der Ratifizie-rung des Sowjetpactes veröffentlichte Zeichnung. Sie ent-spricht durchaus den Gefühlen, mit denen das französische Volk der wirren und nervösen Aussprache im Parlament über die Inkraftsetzung des Sowjetpactes gefolgt ist. Die Teil-nahme der französischen Öffentlichkeit, und gerade jener Volkskreise, die sich sonst in keiner Weise mit den Sorgen der Weltpolitik belassen, war ungewöhnlich groß. Sie alle hatten instinktiv das Gefühl, daß es hier nicht mehr bloß um ein diplomatisches Handwerk ging, sondern daß es sich darum handelte, ob das Schicksal Frankreichs jenseits der Grenzen Europas engagiert werden soll. Das Gefühl, daß die Sow-jets bei diesem Geschäft viel gewonnen und Frankreich viel verloren hat, ist in der französischen Öffentlichkeit überwie-gend. Auf diese Erwägungen beziehen sich die Birnentürm-chen Sennepe's am Palais Bourbonnisi.

Versuchen wir, aus den zahlreichen Eindrücken, die die Aussprache in der französischen Kammer dem deutschen Beobachter geliefert hat, diejenigen Grundzüge herauszugreifen, die für die Handhabung dieses gefährlichen Nachwerks der französischen „Sicherheitspolitik“ in der Zukunft maßgebend sein dürften. Da ist zunächst der Eindruck, daß es sich hier um eine fast naturgetreue Wiederholung einer Epoche handelt, die man vor dem Weltkrieg als Weltlauf der Gleichgewichts-politik bezeichnete, um der schrittweisen Einkreisung Deutschlands einen einigermaßen ehrlichen Namen zu geben. Heute nennt der Quai d'Orsay diese Einkreisung Sicherheits-politik. Wie damals geht es um ein russisch-französisches Bündnis, die Wiedererweckung der „russischen Dampfwalze“, wie damals hat England dem Quai d'Orsay freie Hand ge-gelassen, wie damals lehnte sich ein russischer Vorkämpfer mit vor Ungebuld hungrigen Augen über die gleiche abgegriffene, rote Samtbrüstung der Diplomatenloge im Palais Bourbonn, und wie damals haben die Pumpen eingeseht, um das Gold des französischen Bürgers hinter die Grenzen Europas zu saugen. Es ist nur ein kleiner Unterschied, an dem der Weltkrieg die Schuld trägt: der Mann in der Diplomatenloge hieß nicht mehr Alexander Petrowitsch Iswolski, sondern Kamerad Wladimir Potemkin.

Es war also so, daß man auf allen Bänken, bei Freund und Feind des Vertrages, immer wieder von Deutschland sprach, von einem bösen, heutigetigen und bis an die Zähne bewaffneten Deutschland. Dieses Deutschland wuchs wie ein Riesentank über das Palais Bourbonnisi empor, daß die Birnentürme erzitterten, weil... drinnen Kamerad Po-temkin so sehr darüber lachen mußte, daß alles nach den Wünschen der Komintern lief. Man kann die gelungene Regie dieses „Grand Signal“ nicht bekräften und muß sich mit der Feststellung begnügen, daß das französische Mißtrauen keine Grenzen kennt und nach wie vor die dankbare Aus-beutungsmöglichkeit für alle großen und kleinen Nutznießer des verkrampften französischen Sicherheitsbedürfnisses bleibt.

Die Feststellung, daß Vlandin mit gewisser Klugheit für den Pakt plädiert und sich ausdrücklich als „begehrender Erbe“ einer heißen Aufgabe bezeichnet hat, bedeutet keine Ent-lastung der großen Verantwortung, die die französische Re-gierung auf sich genommen hat. Sie beweist nur, daß die Re-gierung sich der Folgen dieses Pactes bewußt ist und deshalb mit dem französischen Parlament die Verantwortung teilen will. Die offizielle französische Politik berief sich auf fol-gende Beweggründe:

1. der Pakt ist notwendig geworden, weil a) Deutsch-land und Polen den Beitritt zu einem mehrseitigen Dis-pakt abgelehnt haben, b) weil der Pakt nicht nur eine Er-höhung der französischen Sicherheit, sondern auch eine Erleichterung der französischen Verpflichtungen gegenüber Rumänien und der Tschechoslowakei mit sich bringt, c) weil die Rechtsgültigkeit des russisch-schwedischen Ver-trages ihm unterstellt bleibt und weil der Pakt Rumä-nien gestatten wird, einen ähnlichen Vertrag mit Moskau abzuschließen.
2. der Pakt ist für Frankreich ungefährlich, weil er nicht automatisch ist, d. h. die Auslösung der Bestandsver-pflichtungen den Artikeln 10 und 16 des Völkervertrages unterstellt bleibt. „Die französischen Verpflichtungen sind durch den Mechanismus dieser Rangfolge und Prozedur der

Der Endkampf um Arbeit und Brot.

Eine Mahnung des badischen Reichsstatthalters.

+ Karlsruhe, 28. Februar.

Das deutsche Volk ist in seinen Endkampf mit der Erwerbs-lostigkeit eingetreten. Vier bis fünf Millionen Volksgenossen konnten seit der nationalsozialistischen Machtübernahme durch die verschiedenen Kampfstadien der gigantischen Arbeits-schlacht wieder in Arbeit und Brot kommen. Nun gilt es, einen neuen entscheidenden Vorstoß in breiter Front durchzu-führen, um auch die letzten Opfer der wirtschaftlichen Krise — es sind noch etwa 2 Millionen Volksgenossen erwerbslos — wieder der Arbeit zurückzugeben.

Mit der langsam erwachenden wärmeren Jahreszeit bieten sich die Möglichkeiten, der Arbeitsbeschaffung auf verschiede-nen Gebieten einen neuen Antrieb zu geben. Die Arbeit-schlacht 1936 nimmt deshalb jetzt ihren Anfang. Die wichti-gste Waffe dieser Arbeitschlacht muß das Bewußtsein dar-stellen, daß sich jeder Einzelne nach seinen Kräften für ihr Gelingen einsetzt. Das ist der Grundgedanke eines Flug-schattes, das der badische Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner soeben herausgegeben hat. In seiner Mahnung an alle badischen Volksgenossen wird die Notwen-digkeit herausgestellt, daß neben den staatlichen Organen sich das ganze Volk an der Arbeitschlacht beteiligen und die staat-liche Initiative mehr und mehr durch die private Initiative ersetzt wird. In sechs Punkten wird dargestellt, wie sich jeder

in der Arbeitschlacht verdient machen kann. Jeder muß sich als unentbehrlichen Mitarbeiter betrachten, dem jämmer-lichen, völlig und volkswirtschaftlich unmöglichen Zustand, Millionen von Volksgenossen der Arbeitslosigkeit anheimge-fallen zu wissen, rasch möglichst ein Ende zu bereiten, denn die Führung der Nation allein kann das nicht schaffen.

Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Arbeits-schlacht ist die Erzeugungsschlacht: mit dem Bemühen, Arbeit bereitzustellen, muß das Streben, die arbeitenden Volksgenossen auch aus eigener Scholle ernähren zu können, parallel laufen. Die Flugschritt des badischen Reichsstatthal-ters erhebt deshalb die Forderung, daß die Erzeugungsschlacht nicht nur die Sorge des Bauern, sondern eines jeden Volksgenossen sein muß. In sieben Punkten werden die Forderungen an die Allgemeinheit zur Förderung der Er-zzeugungsschlacht aufgestellt. Gartenbauwirtschaft, Erweite-rung des Obstbaues und der Kleintierhaltung, Umwandlung unvorteilhafter Hergärten in Nutzgärten, Bepflanzung jedes Quadratmeters Boden, Bodenverbesserung und Bewässerung sind die wichtigsten Gesichtspunkte, die außer den Richtlinien des Reichsnährstandes zu beachten sind. „Unternehmen und wagen“ ist die oberste Parole, die über diesen ganzen Bestrebungen steht und die von keinem Volksgenossen über-hört werden sollte.

Gefahr brutaler Reflexe entzogen, erklärte der Berichterstatter Lorebs. Der Fakt ist nicht gegen Deutschland gerichtet, weil er nicht als zweiseitiger Bündnisvertrag anzusehen sei, sondern ein Provisorium darstelle, d. h. für den Beitritt dritter Staaten offen bleibe.

Das sind kurz zusammengefaßt die Argumente, mit denen die französische Regierung den Fakt befürwortet, bzw. verteidigt hat. Demgegenüber hat die Aussprache in der Kammer folgende für den deutschen Standpunkt in dieser Frage ausschlaggebende Tatsache ergeben: die Behauptung, daß Deutschland mit der Ablehnung des Diktates den Gedanken eines zweiseitigen russisch-französischen Vertrages erst ausgedrückt habe, wird durch die Tatsache widerlegt, daß Moskau von vornherein diesen zweiseitigen Vertrag mit Frankreich mit oder ohne Diktat zur Bedingung für die Verhandlungen über einen Diktat gemacht hat. Den besten Beweis dafür liefert die Erklärung Flandins, daß das tschechisch-russische Bündnis sowie das russisch-rumänische Verhältnis dem Zustandekommen eines russisch-französischen Pakt untergeordnet wurden. Dieses Eingeständnis ist aber auch ein schlagender Beweis dafür, daß der Vertrag als neues Glied in der "Sicherheitskette" um Deutschland herum, also als bewußte Einkreisungspolitik aufzufassen ist. Wenn daran noch ein Zweifel möglich wäre, so haben sie die letzten zahlreichen Besprechungen Flandins mit allen erreichbaren Staatsmännern der verbündeten Mächte behoben. Diese Besprechungen, unter der hypothetischen Annahme eines deutschen Vorstoßes gegen die Rheinlandbestimmungen geführt, können nur als Versuch aufgefaßt werden, festzustellen, wie weit diese Umklammerung schon gebrauchsfähig ist.

Zur Entstehungsgeschichte des Sowjetpakt hat Graf D'Ormesson eine interessante Aufklärung beigetragen. D'Ormesson erklärt, daß Barthou sich in den Schlingen der französischen Politik selbst gefangen habe. Nach D'Ormesson ist der Ausgangspunkt der russisch-französischen, zunächst geheim geführten Verhandlungen die berüchtigte französische Note vom 17. April 1934 gewesen, mit der Frankreich durch die rigorose Ablehnung einer prinzipiellen Anerkennung der deutschen Rüstungsangleichung die von England geforderten Verhandlungen über die Ergebung der Militärbestimmungen des Versailles Vertrages kurz abgebrochen hat. D'Ormesson erklärt — und diese Version ist durchaus neu —, daß diese Note Barthou gegen seinen Willen von drei Mitgliedern des Kabinetts aufgezwungen worden ist. Barthou hätte sich zu diesem schwerwiegenden Schritt, an dem die Deutschlandpolitik Frankreichs heute noch hängt, nur unter der Drohung einer Regierungskrise überreden lassen. Barthou habe den Fehler dieser Note eingesehen in der Ansicht, daß damals Frankreich über eine Begrenzung der deutschen Aufrüstung verhandeln hätte können. Barthous Plan sei es nun gewesen, diesen Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß er einen großen kollektiven Sicherheitspakt für Ost- und Mitteleuropa aufzieht und auf Grund dieser neuen Sicherheitsgarantien die Bewilligung seines Kabinetts zu Verhandlungen über eine Rüstungsangleichung mit London und Berlin erhält. D'Ormesson erklärt, daß ihm Barthou wenige Tage vor seiner Ermordung in Marseille diese Darstellung als die wahren Ursachen der komplizierten Diktatverhandlungen dargestellt hat. Die Version ist interessant, sie ändert aber nichts an dem Ergebnis, daß Litwinow mit dem dargebotenen Finger die beiden Hände Frankreichs ergriffen hat.

Was die Argumente der französischen Regierung über die „Ungefährlichkeit“ des Paktes betrifft, so hat die Debatte in der Kammer gezeigt, daß über die Tragweite, insbesondere des Artikels 2 des Paktes, größte Uneinigkeit herrscht. Die Ergänzung des Vertrages durch ein von dem sehr mißtrauischen Laval gefordertes Protokoll hat diese Verwirrung nicht beseitigen können. Wichtig ist, daß die ursprünglich bedeutend weitgehenderen Forderungen der Sowjets auf Abschluß eines offenen Militärbündnisses dadurch abgeschwächt worden sind, daß Laval versucht hat, den Automatismus in der Auslösung der französischen Beistandsverpflichtung möglichst zu verringern. Lavals Gedanke war, den Fakt gewissermaßen als dritte Distanz dem Völkerbund und Locarno unterzuordnen. Tatsache bleibt aber, daß Frankreich zum Beistand verpflichtet ist, auch wenn einer der Locarno-Garanten die Auffassung vertritt, daß ein Eingreifen Frankreichs in einen deutsch-russischen Konflikt mit den Locarno-Bestimmungen nicht in Einklang zu bringen ist. Die Auffassung der gemäßigten französischen Kreise über den Sowjetpakt kann in der Formel zusammengefaßt werden: Der Fakt ist entweder überflüssig oder gefährlich. Er ist überflüssig, wenn er den Darstellungen der Regierung entspricht, weil er dann nur eine Wiederholung der für Frankreich auf Grund der Artikel 10 und 16 des Völkerbundespaktes bereits eingegangenen Verpflichtungen darstellt. Er ist gefährlich und als Militärbündnis zu verwerfen, wenn er für Frankreich die Gefahr enthält, über diese Verpflichtungen hinaus in einen seine Interessen nicht direkt berührenden Konflikt hineingezogen zu werden. Der allgemein überwiegende Eindruck ist also, daß die Auslegung allein die Tragweite des Sowjetpaktes bestimmt. Seine französischen Gegner sagen, der Fakt kann ungefährlich sein in der Hand einer Regierung Laval, er muß gefährlich werden in der Hand einer Regierung Herriot bzw. einer Regierung der Volksfront. Für Deutschland maßgebend bleibt die Gewißheit, daß die Sowjets alles daransetzen werden, um diese Auslegung nach ihren Wünschen zu formen. Hierin liegt die eigentliche Gefahr. Der beste Beweis dafür ist, daß es bereits zu Auseinandersetzungen zwischen dem Quai d'Orsay und dem Kremel über die Auslegung des Vertragstextes gekommen ist. Wie erst jetzt bekannt wird, hat Laval unmittelbar vor seinem Sturz sich zur Abwendung einer neuen Note an die russische Regierung über die Frage der Uebereinstimmung von Locarno- und Sowjetpakt gezwungen gesehen, weil die Darlegungen Potemkins ihn beunruhigt haben. Die Antwort Moskaus hat, wie offiziell zugegeben wird, die Besorgnisse der französischen Regierung nicht beseitigt und zur Abschließung einer zweiten Note des Quai d'Orsay geführt. Diese Note ist von Moskau nicht, bzw. mit der dringenden Forderung beantwortet worden, zunächst einmal den Fakt zu ratifizieren, da man sich schon später über diese Auslegungsunstimmigkeiten klar werden würde. Man muß also schon sehr naiv sein, wenn man die wahren Absichten Moskaus in diesem ganzen, gefährlichen diplomatischen Spiel, auf das sich Frankreich eingelassen hat, nicht erkennen will.

Was die Behauptung des Quai d'Orsay betrifft, daß der Fakt nicht gegen Deutschland gerichtet sei, so ist sie von den meisten Rednern während der Kammeraussprache selbst widerlegt worden. Nicht nur die Gegner des Vertrages haben darauf hingewiesen, daß der Fakt die Zukunft des deutsch-französischen Verhältnisses auf das Schwerste belasten und mit Recht den Argwohn Deutschlands erwecken muß. Seine Verteidiger waren noch viel deutlicher. Sie haben erklärt, daß „europäische Sicherheit gleich fran-

zösischer Sicherheit ist“, daß diese Sicherheit nur durch die Umklammerung Deutschlands mit möglichst viel französischen Bundesgenossen zu erzielen sei und daß die Luftflotte der Sowjets mit dem Stützpunkt Prag, wie Pierre Cot sich ausdrückte, „einen überaus beachtlichen Bundesgenossen“ darstellt. Den Punkt auf's „hat aber Pierre Dominique mit einem Aufsatze in der radikalsozialistischen „Republique“ gesetzt. Da steht wörtlich: „Wenn Rußland das reichste Arsenal und die größte Vorratskammer der Welt für Rohstoffe ist, dann kann es nur das Ziel Frankreichs sein, eine Verbindung zwischen Deutschland und diesem Arsenal und Rohstoffdepot unmöglich zu machen dadurch, daß Frankreich dafür sorgt, daß

das Klima zwischen den beiden Staaten in einer offenen Feindseligkeit oder zumindest dauernd in einer ausgesprochenen Kälte gelassen wird. Das gleiche Ziel verfolgen wir mit unserer Italienpolitik.“ Der Sozialist Dominique hat jedenfalls den Vorteil der Offenheit. In demselben Artikel erklärt Dominique, daß die Sowjets die politische Meistbegünstigungsklausel verlangt und wahrscheinlich in einem geheimen Zusatzabkommen auch erhalten haben. Das würde heißen, daß sich Frankreich verpflichtet hat, das russisch-französischen Fakt entsprechend abzuändern, falls Frankreich einen politischen oder militärisch weitergehenden Vertrag mit dritten Staaten abschließen sollte.

Frankreichs Schicksalspruch.

Der Sowjetpakt in der Kammer mit 353 gegen 164 Stimmen angenommen.

T. Paris, 27. Febr. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Nach den stürmischen Auseinandersetzungen, zu denen der Sowjetpakt in der französischen Kammer Anlaß während mehrerer Wochen gegeben hat, wurde diese Frage gestern in einer überfüllten und ereignisreichen Sitzung beendet. Die Kammer hat die Ratifizierung des Paktes mit der außerordentlich starken Mehrheit von 353 Stimmen gegen 164 Stimmen angenommen.

Von dem Augenblick an, da die französische Regierung verbreiten ließ, sie würde „nötigenfalls“ die Vertrauensfrage stellen, war jede Ueberraschung ausgeschlossen. Die starke Mehrheit, die die Regierung mit der Linke und den Radikalsozialisten besitzte, mußte geschlossen für den Fakt eintreten. Die wochenlange dramatische Aussprache des französischen Parlaments endete mit einem innerpolitischen Geschäft. Die Ratifizierung des Paktes war der Preis, den die französischen Kommunisten im Auftrage Moskaus für ihren Eintritt in die Wahlfront der Linken verlangt haben, obwohl ein großer Teil der Radikalsozialisten und sogar mehrere Mitglieder der sozialistischen Partei sich der Gefahr dieses außenpolitischen Experiments nicht verschließen, ist der Preis bezahlt worden, denn die Wahlen stehen vor der Tür und hinter diesem wichtigen Ereignis müssen alle anderen Ueberlegungen zurücktreten.

Nach langwierigen Verhandlungen hatte der französische Ministerrat gestern Sarrault ermächtigt, die Vertrauensfrage in der Kammer für die Ratifizierung des Paktes zu stellen. Ausschlaggebend für die Entscheidung war, daß der Sowjetbotschafter Potemkin sich vorgetrieben, nachdem er bereits bei Flandin vorstellig geworden war, bei Sarrault melde, um im Namen seiner Regierung eine dringende Demarche zu unternehmen. Potemkin erklärte dem französischen Ministerpräsidenten, daß die Sowjetregierung es für eine Freigabe-Verletzung empfinden würde, wenn die französische Regierung nicht die Vertrauensfrage stellen sollte, das heißt, ihr eigenes Schicksal mit dem der Ratifizierung verbinden sollte. Potemkin erklärte, daß seine Regierung ein solches Verhalten verlange als Beweis dafür, daß die französische Regierung die im Verlauf der Kammerdebatte geäußerten Bedenken und schweren Anschuldigungen gegenüber den Sowjets verwerfe und den Vertrag nicht nur zulasse, sondern als für Frankreich notwendig empfinde. Da die konservativen Mitglieder des Kabinetts jedoch nachdrücklich die Ansicht vertraten, daß die Verantwortung der Kammer allein überlassen bleiben müsse, hat Sarrault gestern nachmittags eine sehr geschickte Taktik angewandt. Nachdem der Kammerpräsident die Aussprache geschlossen und bereits die Abstimmung verfügt hatte, erhob sich zum allgemeinen Erstaunen Sarrault, anscheinend aus tiefem Schlafe erwachend, und erklärte zur allgemeinen Verblüffung, daß es sich um ein Mißverständnis handele, die Regierung hätte die Absicht gehabt, die Vertrauensfrage zu stellen. Diese kleine Komödie, sehr geschickt erdacht, betraf alle Teile. Auf der einen Seite erfolgte praktisch die Abstimmung ohne Stellung der Vertrauensfrage, da der Ministerpräsident sich um eine Minute zu spät von der Bank erhoben hatte, und es wurde dadurch der Eindruck verstärkt, daß die Kammer unbeeinträchtigt und unabhängig ihre Entscheidung gefällt hat, auf der anderen Seite konnten sich die Sowjets mit dem verpöneten Anmelden des Wunsches des Ministerpräsidenten ebenfalls zufriedengeben.

Mit der Rede des nationalen Abgeordneten Du Clos, der noch einmal eine warnende Stimme gegen den Fakt erhob, wurde die eigentliche Aussprache geschlossen. Anschließend begann die sogenannte Erklärung zur Abstimmung, die jedem Sprecher fünf Minuten Redezeit zur Darlegung der Gründe geben, weshalb er für oder gegen den Regierungsantrag stimmt.

Die Sitzung belebte sich rasch, als der von den Marxisten ebenso gehäht wie gefürchtete nationale Abgeordnete Henriot in seiner Erklärung noch einmal in allen Einzelheiten auf den Fall des verpöneten Sowjetagenten Oberlein zu sprechen kam und diesen Fall als einen vernichtenden Beweis für die allen Versprechen zuwiderlaufenden Einmischungen der Sowjets in die französische Innenpolitik darstellte.

Henriot zählte die Summen auf, die Oberlein im Namen der Kommunisten an die kommunistischen Zentralen und Blätter Frankreichs und für die Wahlen eines kommunistischen Senats verteilt hat. Er erzählte, daß im Besitze Oberleins 50 falsche Pässe und mehrere falsche Diplomatenvorläufe gefunden worden seien. Die Kommunisten verurteilten, durch einen Höllenlärm von ihren Bänken aus Henriot am Sprechen zu verhindern. Die letzten Worte Henriots an die Regierung lauteten:

„Sie unterzeichnen einen Fakt nicht nur mit der Sowjetregierung, sondern auch mit der obersten Leitung der Kommunisten.“ Mit allen Mitteln versuchten die marxistischen Abgeordneten, Zwischenfälle zu provozieren. Ein sozialistischer Abgeordneter kam auf den Einfall, sich heimlich auf die den nationalen Abgeordneten der Kammer vorbehaltenen Bänke zu setzen und von dort aus plötzlich das Wort zu ergreifen. Ein mildes Durcheinander entstand. Die Saalbediener hatten alle Mühe, die marxistischen und die nationalen Abgeordneten zu trennen. Der Kammerpräsident mußte die Sitzung unterbrechen, um die Ruhe wieder herzustellen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung schickte die Linke in rascher Reihenfolge ihre Sprecher vor. Ihre Reden feierten den Sowjetpakt als längst erwartete Apotheose der französischen Innenpolitik. Im Namen der Radikalsozialisten sprach Pierre Cot, der ein Voblie auf die Sowjetarmee anstimmte. Cot suchte die von der Rechten mehrfach geäußerte Ansicht zu widerlegen, daß bei dem Sowjetpakt Rußland allein der Gewinner sei, da die Unterstützungsmöglichkeit Sowjetrußlands für Frankreich höchst zweifelhafter Natur sei. Cot erklärte, daß der französische Generalstab durchdrungen sei von der Schlaakraft der roten Armee. Man habe eingemendet, daß Rußland keine gemeinsamen Grenzen mit Deutschland und Rumänien, Frankreich habe unverlässliche Verträge mit der Kleinen Entente, die im Falle eines Konfliktes die Verbindung mit Sowjetrußland aarantieren. Außerdem sei, wie er sich persönlich auf seiner Reise nach Rußland überzeugen konnte, die Flunawaffe der Sowjets die modernste und beste der Welt. „Kinnacuae haben

keine gemeinsamen Grenzen notwendig, um in Aktion zu treten“, erklärte Cot wörtlich. Die schöne Offenheit, mit der Cot keine Zweifel darüber ließ, daß er den Sowjetpakt vor allem als notwendiges Bündnis zur Einkreisung Deutschlands bearbeite, konnte nicht mehr übertroffen werden. Deshalb verlangte die Linke den Abbruch der Debatte. Es wurde zur Abstimmung geschritten und die Ratifizierung des Paktes mit 353 gegen 164 Stimmen bei etwa 50 Stimmenthaltung angenommen. Für den Fakt hat die gesamte Linke, Kommunisten, Sozialisten, sozialistische Gruppen und die gesamte radikalsozialistische Partei gestimmt. Gegen den Fakt die Rechte und ein Teil des Zentrums.

Außenminister Flandin wird bereits am heutigen Freitag die von der Kammer angenommene Gesetzesvorlage über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes dem Senat überreichen. In diesem Zusammenhang wird der Außenminister den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses, Senator Berenger, im Quai d'Orsay empfangen. Der Auswärtige Ausschuß des Senats selbst wird am Freitag nachmittags zusammenzutreten, um über das Ergehen des Außenministers, einen Berichterstatter zu ernennen, zu beraten. Der Wunsch der Regierung geht dahin, daß über die Gesetzesvorlage noch vor den Wahlen endgültig abgestimmt werden soll. Der Wahltermin soll auf den 19. und 26. April festgelegt werden.

„Sieg einer Wahlformation“. Das Pariser Echo zur Paktratifizierung.

Neben den internationalen Ereignissen nimmt die Besprechung der gestrigen Kammer Sitzung, die die Ratifizierung des Sowjetpaktes gebracht hat, einen auffallend bescheidenen Raum in der französischen Presse ein. Die Presse scheint einem gemeinsamen Wunsch zufolge möglichst wenig Aufsehen von der Entscheidung der schwerwiegenden Frage der französischen Nachkriegspolitik zu machen. Eine Ausnahme von dieser Zurückhaltung macht selbstverständlich die marxistische Presse, die durch ihren Triumphschrei nur den Eindruck verstärkt, daß die französische Außenpolitik mehr denn je von der Kammer nicht um den Sieg einer Wahlformation behandelt hat, sondern um den Sieg einer Wahlformation handelt. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß die Mehrheit mit der der Fakt von der Kammer ratifiziert wurde, genau der Mehrheit des Vorkriegstages entspricht, die das Kabinet Sarrault als Sprüngholz in den Wahlen benutzte. Die nationale Rechte unternimmt nicht erst den vergeblichen Versuch, ihre Niederlage zu beschönigen. Sie beschränkt sich auf den Hinweis des kläglichen Schauspielers, daß der Abbruch einer Debatte, die zu allererst noch in einen Faustkampf der Abgeordneten auszuarten drohte, der bedenklichen Verfassung entspringe, in der sich der französische Parlamentarismus befindet. Die Tatsache, daß ein Vizepräsident der Kammer, der sozialistische Abgeordnete Bracke, durch sein eigenartiges Verhalten sich an einer offenen Provokation beteiligte, sowie die Tatsache, daß der Regierungschef sich mit der verpöneten Anmeldung der Vertrauensfrage eine so auffallende Komödie geleistet hat, wird als empfindliche Schändung des Ansehens der französischen Kammer empfunden.

Der große Verlierer dieser wochenlangen Auseinandersetzungen in der französischen Kammer bleibt die französische Rechte. Die Schuld für diese Niederlage trifft ihre Uneinigkeit und Führerlosigkeit. Die Kräfte der nationalen französischen Politik ist allgemein erkennbar geworden. Ein Teil der Rechten hat im Verlauf der Aussprache den Mut gefunden, sich von der alten deutschfeindlichen Ueberlieferung ihrer Parteipolitik freizumachen. Der übrige Teil hat sich geweiht, zwischen der Vernunft gegenüber Deutschland und einer Politik des Mißtraus ihre überlegene Sicherheitspolitik, die selbst den stärksten innerpolitischen Feind noch als Bundesgenossen gegen Rußland begriffte, zu wählen.

In Kreisen des Quai d'Orsay hält man es für möglich, daß die französische Regierung von sich aus den Haager Gerichtshof damit belangen wird, ein Urteil über die Vereinbarkeit des französisch-russischen Paktes mit dem Locarnovertrag zu fällen. Bekanntlich hat Flandin in seiner Rede vor der Kammer erklärt, daß die deutsche Regierung, falls sie ihren Widerstand gegen den Sowjetpakt aufrecht erhalte, jederzeit die Maßstäbe habe, den Haager Gerichtshof um eine Entscheidung anzurufen.

Baldwin über militärische Gleichhaltung.

London, 28. Febr. Ministerpräsident Baldwin gab am Donnerstag im Unterhaus eine Erklärung über die seit langem erörterte Frage der Koordinierung oder Gleichhaltung der drei Hauptwaffengattungen ab. Danach hat die Regierung beschlossen, daß zwar der Ministerpräsident den Vorsitz des britischen Reichsverteidigungsausschusses beibehalten soll, daß aber ein Minister zum stellvertretenden Vorsitzenden dieses Ausschusses und der ihm anvertrauten Unter Ausschüsse über Wehrpolitik und Bedarfsdeckung ernannt werden soll, dem der Ministerpräsident einen bestimmten Kreis übertragen wird.

Beck reist nach Brüssel.

Warschau, 28. Febr. Der polnische Außenminister Beck beabsichtigt, am 29. Februar nach Brüssel abzureisen, wo sein Besuch vom 2. bis 5. März vorgesehen ist. Mit Minister Beck, der von Frau Beck begleitet sein wird, reisen nach Brüssel der Kabinettschef des Außenministeriums, Graf Lubinski, der Handelsrat des Außenministeriums, Wselaki, und der persönliche Sekretär des Ministers, Siedlecki. Außerdem begibt sich der Finanzminister der polnischen Postfach in Paris, Graf Mohl, nach Brüssel. Während des Aufenthalts des Ministers Beck erfolgt die Unterzeichnung des polnisch-belgischen Handelsvertrages.

Friedliche Revision tut not!

Dortsetzung von Seite 1
griff fielen, verbleibe aber ein beträchtliches deutsches Gebiet, wie z. B. Oesterreich, das Sudetenland, von kleineren Gebieten wie Südtirol, Memelland und Eupen-Malmedy ganz abgesehen. Eine Art gütlicher Aenderung auf diesem augenscheinlich wichtigsten und schwierigsten Gebiet müsse versucht werden.

Rohstofffrage und Kolonialproblem.

In seinen weiteren Ausführungen kam Professor Tonnebees auf die Rohstofffrage zu sprechen, wobei er auch das Kolonialproblem berührte. Es ist augenscheinlich, so erklärte er, daß die Mächte, die Kolonien besitzen, wesentliche Vorteile vor den anderen Ländern voraus haben. An dem Beispiel des britischen Imperiums schilderte Professor Tonnebees dann die Schwierigkeiten einer Abflußmöglichkeit für den Bevölkerungszuwachs. Das gleichliegende deutsche und englische Bedürfnis einer Abflußmöglichkeit für die Ueberschußbevölkerung könne nicht gewaltsam in Afrika befriedigt werden, da dieser Erdteil, wie die Geschichte beweise, nur verschwindend geringe Möglichkeiten für eine europäische Siedlung böte.

Weil die deutschen Bedürfnisse in bezug auf Rohstoffe aus den Tropengebieten die Produktionsfähigkeit der früheren deutschen Kolonien weit übersteigen, wäre das deutsche Problem, selbst wenn alle früheren deutschen Kolonien Deutschland zurückgegeben würden, nicht gelöst.

Mit dieser Feststellung sei aber die Kolonialfrage keineswegs erledigt. Deutschland würde sich nach wie vor verlegt fühlen, weil ihm eine Form des Besitzes vorenthalten wäre, über die andere europäische Großmächte, wie Großbritannien und Frankreich, verfügen. Unter diesen Umständen kann ich es leicht verstehen, so erklärte Professor Tonnebees, daß Sie es als Ehrenpunkt betrachten, daß wenigstens einige Ihrer Kolonien Ihnen zurückgegeben werden. Wenn Sie mir sagen, daß dies der deutsche Standpunkt ist, so glaube ich, daß ihn die meisten Engländer verstehen und ihm in hohem Grade Sympathie entgegenbringen.

Diese Frage der Rückgabe der deutschen Kolonien wirkt indes auch eine Ehrenfrage für uns in England auf. Der britische Ehrenstandpunkt ist folgender: Wir betrachten uns als Treuhänder für das Wohlergehen der unter unserer Herrschaft lebenden eingeborenen Bevölkerung, und wir haben darum das Gefühl, daß es von uns nicht ehrenhaft wäre, daß wir afrikanische Bevölkerungssteile ohne Rücksicht auf ihr Wohlergehen einem anderen Souverän überlassen, als ob sie nicht menschliche Wesen, sondern Waren, bewegliche Sachen wären. Professor Tonnebees gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß es möglich ist, den deutschen und den englischen Ehrenstandpunkt miteinander in Einklang zu bringen.

Bei der Frage der abgetrennten Gebiete berührte der Redner zunächst geschichtliche Vorgänge, wie den Austausch Helgolands gegen Santhar und die Abtretung der Ionischen Inseln durch Großbritannien an Griechenland. Zur Lösung dieses Problems, das der englische Gelehrte als erste Aufgabe der europäischen Staatsmänner bezeichnete, schlug Professor Tonnebees eine Untersuchung vor, ob ohne Aenderung bestehender internationaler Grenzen eine Lösung in der Richtung einer echten und wirksamen Autonomie gefunden werden könne.

Zum Schluß seiner Ausführungen ging Professor Tonnebees noch einmal auf das Problem der deutschen Kolonien ein. Er erklärte, daß das Royal Institute of International Affairs in London eine nichtamtliche internationale Konferenz über diese Fragen im Sommer 1937 abhalten werde, nachdem bis dahin das Problem eingehend, und zwar nicht nur von allen Beteiligten im eigenen Land, sondern auch in gemeinsamer Beratung aller, untersucht worden wäre. Mit einer deutschen Beteiligung zu dieser wissenschaftlichen Arbeit, die für die Staatsmänner Europas von beträchtlichem Wert sein könne, werde gerechnet.

Graf Welczeck
Botschafter in Paris.

Berlin, 28. Febr. Der Führer und Reichskanzler hat den Botschafter in Madrid, Grafen von Welczeck, zum Botschafter in Paris ernannt.

Johannes Graf von Welczeck wurde am 2. September 1878 in Obersiebenbrunn geboren. Er entstammt einer oberösterreichischen Uradel-Familie. Zeitweilig war die Familie auch in Mähren und Ungarn ansässig. Welczeck studierte Rechtswissenschaften in Bonn, Leipzig und Breslau und 1900 wurde er Gerichtsreferendar, dann aktiver Offizier im Garde-Kürassier-Regiment, bis er 1904 in den diplomatischen Dienst eintrat. Als Diplomat war er in jungen Jahren in München, in Kattowitz, Hamburg, Dresden, Santiago de Chile und Valparaiso tätig. In den Jahren 1914/15 nahm er als Frontoffizier am Weltkrieg teil, wurde dann Referent der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes. 1919 nahm er seinen Abschied.

Anfang 1923 trat Welczeck erneut in den diplomatischen Dienst ein, und zwar als Gesandter in Budapest. Hier gelang es ihm, die zeitweise gespannten Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn recht gut zu gestalten. Im November 1925 wurde er Botschafter in Madrid, wo er die damals etwas schwierigen Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland regelte. Nach der spanischen Revolution 1931, als die junge spanische Republik anfangs stark zu Frankreich hingenauigte, hatte Welczeck wieder besondere Aufgaben, die er gut löste und das alte freundschaftliche Verhältnis zwischen Spanien und Deutschland wieder herstellte. Im Februar 1932 wurde Graf von Welczeck auch Mitglied der deutschen Delegation bei der Genfer Abrüstungskonferenz. Nun übernimmt der erfahrene Diplomat den Posten des verstorbenen Dr. Roland Köster in Paris.

Die Vertretung der deutschen Interessen in Paris ist eine der wichtigsten Stellen, die heute die deutsche Diplomatie zu vergeben hat. Deshalb ist die Nachfolge des verstorbenen Botschafters Roland Köster auch sehr sorgfältig vorbereitet worden. Mit großer Geschicklichkeit hat Welczeck vornehmlich in Madrid seines Amtes gewaltet. Es ist ihm durch seine Gewandtheit gelungen, über den Zusammenbruch der Monarchie hinaus das freundschaftliche Vertrauensverhältnis zu Spanien, das schon im Kriege bestand, durch alle Wirren hindurch aufrechtzuerhalten und sich in dem Jahrzehnt seiner Tätigkeit eine außerordentlich beachtliche Stellung zu verschaffen. Bei Beginn der Abrüstungskonferenz im Februar 1932 wurde er neben dem Botschafter Madonin in die Leitung der deutschen Vertretung berufen. Er blieb aber während dieser Zeit Bot-

schafter in Madrid. In Genf ist er auch nicht sehr stark hervorgetreten, wohl weil er es früh erkannt hatte, daß die Entente die einen positiven Ausgang verhindern wollten. Für Paris kommt ihm seine langjährige diplomatische Erfahrung und seine Kunst der Menschensbehandlung zugute. Das ganze deutsche Volk begleitet ihn, wenn er an seine neue Aufgabe herantritt, mit den besten Wünschen, daß es ihm gelingen möge, in ruhiger Arbeit den Weg zur Verständigung zwischen den beiden großen Völkern freizumachen, dessen Zustandekommen für das Schicksal Europas von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Der erste chineische Botschafter beim Führer

Berlin, 28. Febr. Auf Grund der im Vorjahre beschlossenen Erhebung der beiderseitigen Gesandtschaften zu Botschaften hat die chineische Regierung als ihren ersten Botschafter Erzellenz Cheng Tien Tsang nach Berlin geschickt, der im Hause des Reichspräsidenten vom Führer zur Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens mit dem üblichen Zeremoniell empfangen wurde, wobei der Botschafter und der Führer freundschaftliche Reden wechselten.

Akulow soll operiert werden.

Moskau, 28. Febr. Der aus Stockholm mit einem Flugzeug nach Moskau gebolte schwedische Gehirnarzt traf am Donnerstag hier ein. Er soll eine Operation an dem Generalsekretär des Zentralkomitees der Sowjetunion, Akulow, vornehmen, der einen Unfall auf der Eisbahn erlitten hat. Akulow war früher Generalsekretär der Sowjetunion. Seit Juni 1935 amtiert er als Generalsekretär des Zentralkomitees der Sowjetunion. Sein Vorgänger auf diesem Posten war Jenuksch.

Neue Studentenkundgebungen in Damaskus.

Jerusalem, 28. Febr. Wie verlautet, verläßt Oberkommissar de Martel Ende März Syrien, um angeblich an der Pariser Kolonialbeamtenkonferenz teilzunehmen. In Damaskus kam es am Donnerstag wiederum zu heftigen Studentenkundgebungen, wobei das Haus der Polizei im Geschäftsviertel mit Steinen beworfen wurde. Schließlich wurde Militär zur Hilfe gerufen, das von der blanken Waffe Gebrauch machte und in die Menge schob. Insgesamt wurden etwa 20 Personen verwundet. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Militärdiktatur Araki in Japan?

Die Verhandlung mit den Putschisten hat noch kein Ergebnis gezeitigt.

Berlin, 28. Febr. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Tokio muß in den letzten 24 Stunden ein merkwürdiges Bild geboten haben: Die Stadt fest in der Hand der Regierung, die sich auf ihre Truppen stützte, aber einzelne wichtige Gebäude, vor allen Dingen die Ministerien, in der Hand der Truppen, die zur Gewalt gegriffen hatten. Die Regierung hat sich gestern bemüht, im Verhandlungsweg mit den Aufständischen einig zu werden. Die Generale Maqaki, Abe und Nishii haben als Vertreter des Obersten Kriegsrates mit den Führern der jungen Offiziere Verhandlungen geführt, die jedoch bis Freitag, 9.30 Uhr japanischer Zeit entgegen allen Erwartungen noch kein Ergebnis gezeitigt haben.

Es beständig sich auch, daß einzelne Staatsgebäude noch in den Händen der Aufständischen sind. Wie aus Tokio gemeldet wird, wurde den Aufständischen, die sich bisher geweigert haben, die von ihnen besetzten Gebäude zu räumen, bis Freitag mittag Zeit gegeben sich zu ergeben. Die kaiserliche Garde habe alle Maßnahmen getroffen, um die Aufständischen aus ihren Stellungen zu entfernen. Auf Befehl des Garnisonkommandanten ist der gesamte Verkehr in der Nähe des Sibina-Parks, wo die meisten der besetzten Regierungsgebäude liegen eingestellt worden.

In diese Situation plagt nun eine Neutermeldung aus Schanghai, nach einem bisher unbekanntem Gerücht aus Tokio habe General Araki, der in den Jahren 1931 bis 1934 japanischer Kriegsminister war, eine Militärdiktatur errichtet. Es sei unmöglich, eine Bekräftigung dieses Gerüchtes zu erhalten, da alle Versuche, mit Tokio direkt in Verbindung zu treten, ergebnislos seien.

Von Sowjetkreisen in Schanghai werde mitgeteilt, sie hätten eine kurze Botschaft aus Tokio erhalten, daß die Lage wiederum sehr kritisch sei.

Die Verhandlungen über die Bildung eines neuen japanischen Kabinetts sind nach den in London vorliegenden Berichten immer noch im Gange. Die englischen Blätter erwarten allgemein, daß das neue Kabinett einen stark militärischen Einschlag erhalten werde und daß es bis zu einem gewissen Ausmaß die Politik der Militäruputschisten widerspiegeln werde. „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio, man halte es für möglich, daß der Gouverneur von Korea, General Ogaki, zum Ministerpräsidenten ernannt werde.

An Stelle des ermordeten Takahashi ist Maqida zum vorläufigen Finanzminister ernannt worden.

Die diplomatischen Vertreter der in Tokio beglaubigten Mächte sprachen am Donnerstag im japanischen Auswärtigen Amt vor, um ihr Beileid zum Tode der japanischen Staatsmänner auszudrücken.

Wie Reuter aus Tokio meldet, ist dort der englische Schriftsteller und Journalist Gerald Sampsom verhaftet worden. Seine Verhaftung erfolgte unter dem Vorwand in Tokio verhängten Kriegsrecht. Er wird beschuldigt, unter den Gästen seines Hotels Propaganda gegen die Verhängung des Kriegsrechts gemacht zu haben.

Kommunistenarmee fällt in Schansi ein.

Schanghai, 28. Febr. Nach Meldungen aus Schansi haben etwa 6000 Kommunisten aus Schensi über den zugefrorenen Gelben Fluß einen Vorstoß nach Schansi unternommen. Sie drangen etwa 100 Kilometer weit vor und belagerten Schilou. Schansi-Streitkräfte, die starke Befestigungen längs des Flusses errichtet haben, stehen mit den eindringenden Kommunisten im Kampf.

Zwischen den Olympischen Spielen.

Eine Rede des Reichssportführers auf einem Empfangsabend des außenpolitischen Amtes.

Berlin, 27. Febr. Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hielt am Donnerstagabend auf einem Empfangsabend des außenpolitischen Amtes eine längere Rede, die einen Rückblick auf die 4. Olympischen Winterspiele und einen Ausblick auf die 11. Olympische Spiele gab.

Der Reichssportführer ging zunächst auf die politische Bedeutung der sportlichen Länderkämpfe im Auslande ein und erinnerte in diesem Zusammenhang vor allem an den großen Fußballkampf in England, der dem englischen Volk zeigen sollte, daß die deutschen Sportler anständig kämpfen und ebenso anständig verlieren könnten.

Auf die glanzvollen Tage von Garmisch-Partenkirchen eingehend, stellte der Reichssportführer fest, daß die Olympischen Winterspiele noch nie einen solchen Resonanzboden für die Verständigung unter den Völkern gefunden hätten, wie gerade dieses Mal. Die 4. Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen waren von allem Glück begünstigt und brachten neben einem Rekordbesuch auch ein wahres Rekordmetter. Weit über 1000 Kämpfer aus 28 Ländern stellten sich vor fast einer Million Zuschauern zum friedlichen Wettstreit.

Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour stellt dem deutschen Volk ein Zeugnis aus, auf das es stolz sein darf, wenn er schreibt: Die Spiele von Garmisch-Partenkirchen entwickelten die olympische Idee weiter, seit das ganze deutsche Volk daran gegang-

Die „Times“-Diskussion zum Heidelberger Universitätsjubiläum.

London, 28. Febr. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Der Vizekanzler der Universität Cambridge hat dem Rektor der Heidelberger Hochschule mitgeteilt, der Senatsausschuß von Cambridge könne zu seinem Bedauern der Universität nicht die Annahme der Heidelberger Einladung vorschlagen. Das Schreiben bringt zum Ausdruck, daß der Ausschuß sich der hervorragenden Dienste bewußt sei, die die Universität Heidelberg im Laufe langjähriger Geschichte der Natur- und Geisteswissenschaft geleistet habe.

In einem Brief an die „Times“, der mit Kritik an der heutigen politischen Ordnung Deutschlands und des deutschen Volkes im übrigen nicht spart, sagt der Chemiker und ehemalige Londoner Professor H. C. Armstrong: Ich wundere mich, daß mein alter Freund, der Bischof von Durham, so heftig wird; wenn wir uns so unchristlich benehmen, wie er und andere empfehlen, wird dann nicht die Heise zum Krieg mit den Waffen, zu der augenblicklich alle Beteiligten beizutragen scheinen und die Heise zum Handelskrieg, der heute die ganze Welt umfaßt, noch durch einen weiteren Casus belli, nämlich den intellektuellen Gegensatz, verschärft werden? Es liegt den Deutschen im Blute, sich führen zu lassen und zu gehorchen. Er empfindet die Macht der Autorität als nahezu unwiderstehlich. Er hat auch eine unendliche Geduld bei der Arbeit.

Nur wenn wir uns bemühen, mit dem Deutschen zu arbeiten, können wir ihn verstehen. Wahrscheinlich können wir auch viel von ihm lernen. Er hat wenigstens eine Disziplin. Haben wir eine heutzutage?

In einem anderen Brief an die „Times“, der aus einem Oxford College datiert war, stellte gestern H. L. Henderson fest, daß das Verfahren in der Dozentenversammlung, die zu dem ablehnenden Bescheid des Senats an die Universität Heidelberg am 3. März Stellung nehmen wird, keine Möglichkeit biete, die Meinungen der Dozenten auf die Probe zu stellen. Viele, so erklärt der Briefschreiber, die entscheidend der Ansicht seien, daß ein Vertreter nach Heidelberg entsandt werden sollte, dürften zögern, dies auf die einsige Art zum Ausdruck zu bringen, die ihnen offenste, nämlich durch eine Stimmabgabe gegen die Uebermittlung einer Glückwunschadresse an die Heidelberger Universität.

Militärdiktatur Araki in Japan?

Die Verhandlung mit den Putschisten hat noch kein Ergebnis gezeitigt.

Berlin, 28. Febr. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Tokio muß in den letzten 24 Stunden ein merkwürdiges Bild geboten haben: Die Stadt fest in der Hand der Regierung, die sich auf ihre Truppen stützte, aber einzelne wichtige Gebäude, vor allen Dingen die Ministerien, in der Hand der Truppen, die zur Gewalt gegriffen hatten. Die Regierung hat sich gestern bemüht, im Verhandlungsweg mit den Aufständischen einig zu werden. Die Generale Maqaki, Abe und Nishii haben als Vertreter des Obersten Kriegsrates mit den Führern der jungen Offiziere Verhandlungen geführt, die jedoch bis Freitag, 9.30 Uhr japanischer Zeit entgegen allen Erwartungen noch kein Ergebnis gezeitigt haben.

Es beständig sich auch, daß einzelne Staatsgebäude noch in den Händen der Aufständischen sind. Wie aus Tokio gemeldet wird, wurde den Aufständischen, die sich bisher geweigert haben, die von ihnen besetzten Gebäude zu räumen, bis Freitag mittag Zeit gegeben sich zu ergeben. Die kaiserliche Garde habe alle Maßnahmen getroffen, um die Aufständischen aus ihren Stellungen zu entfernen. Auf Befehl des Garnisonkommandanten ist der gesamte Verkehr in der Nähe des Sibina-Parks, wo die meisten der besetzten Regierungsgebäude liegen eingestellt worden.

In diese Situation plagt nun eine Neutermeldung aus Schanghai, nach einem bisher unbekanntem Gerücht aus Tokio habe General Araki, der in den Jahren 1931 bis 1934 japanischer Kriegsminister war, eine Militärdiktatur errichtet. Es sei unmöglich, eine Bekräftigung dieses Gerüchtes zu erhalten, da alle Versuche, mit Tokio direkt in Verbindung zu treten, ergebnislos seien.

Von Sowjetkreisen in Schanghai werde mitgeteilt, sie hätten eine kurze Botschaft aus Tokio erhalten, daß die Lage wiederum sehr kritisch sei.

Die Verhandlungen über die Bildung eines neuen japanischen Kabinetts sind nach den in London vorliegenden Berichten immer noch im Gange. Die englischen Blätter erwarten allgemein, daß das neue Kabinett einen stark militärischen Einschlag erhalten werde und daß es bis zu einem gewissen Ausmaß die Politik der Militäruputschisten widerspiegeln werde. „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio, man halte es für möglich, daß der Gouverneur von Korea, General Ogaki, zum Ministerpräsidenten ernannt werde.

An Stelle des ermordeten Takahashi ist Maqida zum vorläufigen Finanzminister ernannt worden.

Die diplomatischen Vertreter der in Tokio beglaubigten Mächte sprachen am Donnerstag im japanischen Auswärtigen Amt vor, um ihr Beileid zum Tode der japanischen Staatsmänner auszudrücken.

Wie Reuter aus Tokio meldet, ist dort der englische Schriftsteller und Journalist Gerald Sampsom verhaftet worden. Seine Verhaftung erfolgte unter dem Vorwand in Tokio verhängten Kriegsrecht. Er wird beschuldigt, unter den Gästen seines Hotels Propaganda gegen die Verhängung des Kriegsrechts gemacht zu haben.

Kommunistenarmee fällt in Schansi ein.

Schanghai, 28. Febr. Nach Meldungen aus Schansi haben etwa 6000 Kommunisten aus Schensi über den zugefrorenen Gelben Fluß einen Vorstoß nach Schansi unternommen. Sie drangen etwa 100 Kilometer weit vor und belagerten Schilou. Schansi-Streitkräfte, die starke Befestigungen längs des Flusses errichtet haben, stehen mit den eindringenden Kommunisten im Kampf.

Zwischen den Olympischen Spielen.

Eine Rede des Reichssportführers auf einem Empfangsabend des außenpolitischen Amtes.

Berlin, 27. Febr. Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hielt am Donnerstagabend auf einem Empfangsabend des außenpolitischen Amtes eine längere Rede, die einen Rückblick auf die 4. Olympischen Winterspiele und einen Ausblick auf die 11. Olympische Spiele gab.

Der Reichssportführer ging zunächst auf die politische Bedeutung der sportlichen Länderkämpfe im Auslande ein und erinnerte in diesem Zusammenhang vor allem an den großen Fußballkampf in England, der dem englischen Volk zeigen sollte, daß die deutschen Sportler anständig kämpfen und ebenso anständig verlieren könnten.

Auf die glanzvollen Tage von Garmisch-Partenkirchen eingehend, stellte der Reichssportführer fest, daß die Olympischen Winterspiele noch nie einen solchen Resonanzboden für die Verständigung unter den Völkern gefunden hätten, wie gerade dieses Mal. Die 4. Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen waren von allem Glück begünstigt und brachten neben einem Rekordbesuch auch ein wahres Rekordmetter. Weit über 1000 Kämpfer aus 28 Ländern stellten sich vor fast einer Million Zuschauern zum friedlichen Wettstreit.

Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour stellt dem deutschen Volk ein Zeugnis aus, auf das es stolz sein darf, wenn er schreibt: Die Spiele von Garmisch-Partenkirchen entwickelten die olympische Idee weiter, seit das ganze deutsche Volk daran gegang-

Sieg auch über Portugal.

Deutschlands Reichsmannschaft gewinnt den Fußball-Länderkampf in Portugal — 30 000 Zuschauer im vollbesetzten Lichtstadion — Hohmann, Kitzinger und Lehner schießen die deutschen Tore.

Die Reise der deutschen Fußball-Mannschaft nach Spanien und Portugal endete mit einem vollen Erfolg. Nach dem großen 2:1-Sieg über Spanien in Barcelona konnte am Donnerstag in Lissabon auch die portugiesische Fußballmannschaft mit 3:1 (1:0) geschlagen werden. Mit diesen beiden Siegen über Mannschaften von anerkannter Weltklasse hat der deutsche Fußball nicht nur den hohen Stand seines spieltaktischen Könnens klar und eindeutig bewiesen und damit verschiedenen ausländischen Revidern und Zweiflern den Mund gestopft, sondern sich auch endgültig in die erste Reihe der kontinentalen Fußball-Nationen geschoben. Die Schlappe von London hat eine zweifache Berichtigung erfahren, deren Bedeutung wohl von keinem objektiv denkenden Fußball-Fachmann übersehen werden kann.

Der 125. Länderkampf,

den Deutschland austrug, ging in einem wahren Hexenkessel vor sich. Das Licht-Stadion in Lissabon war mit 30 000 Zuschauern bis auf den letzten Platz gefüllt, und diese 30 000 Portugiesen feuerten ihre Mannschaft bis zur letzten Minute des Kampfes geradezu fanatisch an. Das Treffen erinnerte in dieser Beziehung an den Kampf mit Italien in Turin, bei dem Heiner Stuhlfauth das Spiel seines Lebens lieferte und den deutschen 2:1-Sieg hielt.

Am Dienstagabend hörte der Regen, der tagelang über Portugal lag, auf, das Wetter klärte sich auf und bald spannte sich der Himmel in südlicher Bläue über das schöne Land. Das Interesse für den Länderkampf war im ganzen Land riesengroß. Aus allen Gegenden machten sich die Fußballbegeisterten auf den Weg nach Lissabon, das selbst viel mehr im Zeichen des großen Kampfes stand, als Tage zuvor Barcelona.

Am Mittwochabend hatte der deutsche Gesandte in Portugal, Baron von Hopningen-Hüne, zu einem Bankett geladen, an dem neben den deutschen Spielern und Offiziellen Vertreter der führenden portugiesischen Sportkreise teilnahmen. Auch der eben aus Deutschland zurückgekehrte Präsident des portugiesischen Olympischen Komitees, Pontes, war anwesend. Der deutsche Gesandte begrüßte die Gäste, besonders aber die aus der Heimat gekommene deutsche Mannschaft.

Am Tage des Länderkampfes,

am Donnerstag, festeten sich die Massen schon in den frühen Nachmittagsstunden zum Licht-Stadion in Marisch, um sich einen guten Platz zu sichern. Bei Beginn des Kampfes waren 30 000 Zuschauer anwesend, darunter auch die Mitglieder der deutschen Kolonie, die auf einem geschlossenen Block im Stadion standen. Auf der Haupttribüne wehten die deutsche und die portugiesische Landesflagge und kurz vor Beginn erschien der Präsident der Republik Portugal, de Fragoso Carmona, zum ersten Mal als Zuschauer bei einem Länderkampf in der Ehrenloge. In Begleitung des Präsidenten befanden sich verschiedene Minister und Vertreter der Sportorganisationen.

Stürmischer Empfang

wurde den beiden Mannschaften zuteil, als sie in den Platz liefen und vor der Haupttribüne Aufstellung nahmen. Die deutsche Elf hob den rechten Arm zum deutschen Gruß, den die portugiesischen Spieler mit fanatischem Anfeuerungsrufen, wie man sie in ähnlicher Kaufkraft wohl selten auf einem Fußballplatz hört. Zunächst außerordentlich schnell, doch hatte ihr Spiel wenig System. Hohe Bälle wechselten mit flachem Fußspiel; die Plätze wurden nicht eingehalten, jeder Spieler stürmte auf den Ball los, wenn er gerade in seine Nähe gelangte. Die Deutschen fanden sich zunächst bei diesem Durcheinander nicht ganz zurecht. Erst in der 7. Minute kam der deutsche Sturm geschlossen zum Angriff, der Ball lief von Szepan über Hohmann zum linksaußen Siemetsreiter, der aber vorbeischoß. Münzenberg rettete dann zweimal kurz hintereinander gegen die anstürmenden Portugiesen. Umgehend erzielte Deutschland die erste Ecke, doch köpfte Szepan den gut hereingekommenen Ball übers Tor. Buchlos mußte in der 13. Minute zum erstenmal eingreifen. Er wehrte eine Ecke sicher ab. In der 18. Minute spielte Szepan zu kurz zu, die Portugiesen gelangten an den Ball und in härtestem Angriff bis vor das deutsche Tor, wo ein tolles Durcheinander entstand. Soeiro, der portugiesische Mittelfürmer, war plötzlich und unerwartet im Besitz des Balles. In günstiger Position stand der Portugiese wenige Meter vor Buchlos, aber in der Aufregung schoß er daneben. Die zweite und dritte Ecke für Portugal blieben ergebnislos. Noch war das deutsche Sturmspiel nicht recht in Fluß gekommen, da fiel das erste Tor für Deutschland. In der 22. Minute, in einer Spielphase, in der man eher einen portugiesischen Erfolg hätte erwarten können, kam Deutschland in Führung. Siffing hatte von der Mittellinie den Ball zu Szepan geschlagen, der Schalker leitete mit dem Kopf zu dem 20 Meter weiter wartenden Siemetsreiter, der das Leder haargenau Hohmann auf den Fuß legte. Aus 14 Meter Entfernung knallte der Venrathser einen Prachtstoß unter die Latte.

Die Zuschauer quittierten diesen deutschen Erfolg mit nicht endenwollendem Toben, doch ließ sich unsere Mannschaft dadurch nicht aus der Ruhe bringen. Der Angriff der Portugiesen war für die Folge trotz größtem Eifer nicht stark genug, um die deutsche Verteidigung zu überwinden. Buchlos leitete einmal großartige Arbeit, als er dem durchgebrochenen Soeiro den Ball vom Fuße wegschlug.

1:0 bis zur Halbzeit.

Ein glänzendes Zusammenspiel der deutschen Sturmreihe blieb dann ergebnislos. Mehr und mehr stellte sich heraus, daß Siffing keinen seiner besten Tage hatte. Er hing als Mittelfürmer weit zurück, fand dabei aber nicht den Kontakt mit den übrigen Spielern. An seinem mangelhaften Aufbau litt der deutsche Angriff. Die Verteidigung stand dafür hervorragend. Münzenberg besonders war energiegelad und wuchtig. In den letzten Minuten der ersten Halbzeit gab es noch einmal eine gefährliche Szene vor dem deutschen Tor. Die Portugiesen drängten mit Macht auf den Ausgleich, der ihnen auch schon zu winken schien. Ein harter Schuß prallte aber von der Latte ins Feld zurück. Im gleichen Augenblick wurde der gute portugiesische Linksaußen Ruzes verletzt. Er mußte ausscheiden. Sein Abgang fiel fast mit dem Pausenpfiff zusammen.

Die zweite Halbzeit.

— für Ruzes spielte jetzt Vajadas — begann mit energiegeladem Vorstoß der Deutschen. Ihre Bemühungen wurden schon in der zweiten Minute durch das zweite Tor belohnt. Bei einer Eckballszene — Siemetsreiter hatte den Ball genau auf die 16-Meter-Linie gegeben — köpfte der aufgerückte Käufer Kitzinger ungeheuer hart und wuchtig ein. Reyes fand keine Gelegenheit zur Abwehr. Die Zuschauer machten aus ihrer Enttäuschung über die Leistungen der portugiesischen Mannschaft jetzt kein Hehl. Aber die Portugiesen hatten es gegen die gut eingespielte deutsche Mannschaft ungemein schwer; gegen das genaue Zusammenspiel der deutschen Elf wußten sich die Gegner oft nicht zu helfen. Vergebens warfen sie ihre große Schnelligkeit und ihren harten Körperkontakt ins Treffen, die deutsche Mannschaft blieb Herr der Lage. Nach wenigen Spielminuten führte Deutschland 3:0. Szepan hatte den Ball prächtig zu Lehner gegeben und der Augsburger feuerte einen wundervollen Schuß auf das portugiesische Tor. Unhaltbar für Reyes schlug der Ball in die Maschen ein. Zu unrecht machten die Portugiesen ihren Torwart für die drei Treffer verantwortlich. Sie wechselten Reyes gegen seinen Namensvetter dos Reyes aus. Bei einem Gegenstoß der Portugiesen wurde dann Buchlos verletzt, so daß er vom Platz getragen werden mußte. Sofort stürmte Jakob, der noch von einer in Barcelona erlittenen Verletzung die Hand verbunden trug, ins Feld und stellte sich ins deutsche Tor. Eine Angriffsserie der Portugiesen folgte und während dieser Zeit führte das einzige Mißverständnis der deutschen Hintermannschaft während des ganzen Kampfes zum Grenztreffer für Portugal. Es war in der 16. Minute. Portugals Halbrechter Silva trieb den Ball in den deutschen Strafraum, niemand griff ihn an und aus sechs Meter Entfernung platzierte Silva den Ball unaltbar in die Ecke. Das Toben der Zuschauer steigerte sich mit diesem Erfolg zur Hysterie. Stürmisch forderten sie von ihren Spielern eine weitere Verbesserung des Ergebnisses. Der spanische Schiedsrichter Escartin, der korrekt und energiegelad gegen Vergehen auch der portugiesischen Spieler einschritt, zog sich in steigendem Maße dafür den Unwillen des Publikums zu. In der 25. Minute hatten die Deutschen dann Glück, als Portugals Halblinker Finga wenige Meter vor dem deutschen Tor über den Ball stolperte und ihn dann endgültig an einen deutschen Abwehrspieler verlor. Das Toben der Zuschauer brachte die deutschen Spieler keineswegs aus der Ruhe. Vor allem Szepan war es, der den Zusammenhang in der deutschen Sturmreihe aufrecht erhielt und seine Ruhe und Gelassenheit auch auf seine Mitspieler übertrug. In den letzten 15 Minuten fielen dann die Portugiesen etwas ab.

V. Olympische Winterspiele in Norwegen?

Ein gemeinsamer Vorschlag Finnlands und Japans.

Wenn sich auch um die Durchführung der Olympischen Spiele 1940 rund ein Duzend Nationen bewerben, so besteht doch kaum noch ein Zweifel darüber, daß bei dem im Sommer in Berlin stattfindenden Olympischen Kongress Finnland und Japan, Helsingfors und Tokio, in engerer Wahl stehen. Graf Baillet-Latour, der Präsident des I. O. C. und der Schwede S. Edström, der Vorsitzende des Internationalen Leichtathletik-Verbandes, befinden sich schon auf dem Wege nach Japan, um sich dort zu überzeugen, ob das Reich des Mikado einer solchen großen Aufgabe, wie sie Ausrichtung und Durchführung der Olympischen Spiele bedeuten, gewachsen ist. Auch nach Finnland wird in den nächsten Monaten eine Besichtigungstour des I. O. C. unternommen, um auch dort alle vorhandenen Möglichkeiten genau zu prüfen.

Weit größer als für die Sommerpiele sind bei beiden Ländern die Bedenken über die Durchführung der Olympischen Winterspiele. So müßte beispielsweise in Finnland auf jeden Fall auf die Durchführung alpiner Wettbewerbe (Abfahrt- und Torslauf) verzichtet werden. In Japan würden, wie die Spiele in Lake Placid gezeigt haben, die Winterspiele zu einem Torso werden, denn aus verständlichen Gründen werden gerade die im Wintersport führenden Nationen ihre Mannschaften nicht gerne auf eine so weite und lange Reise schicken.

Nun haben Finnland und Japan einen Gegenvorschlag aufgegeben: Norwegen als Veranstaltungsort zu wählen. Dieses Land gewährleistet auf Grund seiner klimatischen Verhältnisse und als führende Wintersportnation der Welt eine einwandfreie Durchführung. Auf jeden Fall hat Norwegens Vertreter im I. O. C., Th. Fearnley, die notwendigen Schritte unternommen, obgleich es der Wunsch des Grafen Baillet-Latour ist, Sommer- und Winterspiele im gleichen Lande zu veranstalten.

Schanzenrekord in Schreiberhau.

Hans Marr sprang 60 Meter.

Beim Training zu den Wintersportkämpfen der Gliederungen der NSDAF auf der Himmelsgrundschanze in Oberschreiberhau gelang es dem Thüringer Hans Marr Oberhof, mit 60 Metern einen neuen Schanzenrekord aufzustellen und damit den bisherigen Rekord des Norwegers Torstein Underen um 1½ Meter zu übertreffen. Einen Sprungwettbewerb gewann Marr mit Weiten von 44 und 51 Metern und Note 21 vor G. Kohl (H.J.-Schreiberhau) mit Note 21,8, Rudolf Heindorf (S.A.-Niederjochen) mit Note 20,78 und Erich Rednagel (S.A.-Thüringen) mit 20,64.

Das von ihnen vorgelegte Tempo war doch zu aufreibend gewesen. Einige portugiesische Spieler zeigten sichtlich Ermüdungserscheinungen. Trotzdem war noch nicht alle Gefahr beseitigt. Daß einer ausgezeichneten Kondition konnten sich die Portugiesen vereinzelt immer wieder zu Vorstößen in die deutsche Spielhälfte aufdrängen. Aber die deutsche Hintermannschaft beherrschte für den Rest der Spielzeit klar die Lage. Trotz des Tobens der Zuschauer spielten die Deutschen leicht überlegen. Münzenberg wehrte noch einige portugiesische Angriffsversuche ab, an dem 3:1-Sieg für Deutschland änderte sich nichts mehr. Auf der Gegenseite blieben aber auch die Angriffe der deutschen Stürmer ergebnislos. Immer wieder warf sich ein Portugiese lödend in die Kombinationen der Deutschen. Auch die Zuschauer warfen ihre letzten „Kraftreserven“ in den Kampf. . . vergebens! Einige Minuten noch und der Schiedsrichter beendete das Treffen.

Sieger und Besiegte in der Kritik.

Deutsche Elf — glänzende Leistung.

Die deutsche Elf bot eine glänzende Leistung. Jeder der elf Spieler setzte sich von der Anfangs- bis zur Schlussminute hervorragend mit ganzer Kraft ein. Es wurde in diesem Hexenkessel von unseren Spielern viel verlangt, die Elf hat ihre Strapazen hervorragend gemeistert, hat gekämpft wie die Löwen und eine Leistung vollbracht, die auch den fanatischen Zuschauern Achtung abnötigte. Zeitweise waren nur drei Stürmer im Angriff, während Szepan und Siffing verteidigen halfen. Buchlos machte bis zu seinem Ausscheiden eine großartige Figur, Jakob erzielte ihn dann mit verbundener Hand sehr gut. Hervorragend war die Abwehr. Münzenberg zeigte glänzendes Stellungsspiel, prächtiges Kopfspiel und guten Abschlag und der Frankfurter Tiesel stand ihm kaum etwas nach. Goldbrunner nahm sich antragsgemäß des portugiesischen Innensturms an und hielt diesen meist im Schach. Eine ausgezeichnete Vorleistung gab der Schweinfurter Kitzinger, der lediglich im Nachkampf manchmal schlecht abschneidet. James hatte keinen besonders guten Tag und war manchmal im Abspiel etwas phlegmatisch; seine Form hat stark nachgelassen. Der Angriff war — allerdings auch in anderer Besetzung — nicht so gut wie in Barcelona. Besonders die beiden Außenstürmer schienen nicht in bester Verfassung. Führer und Dirigent des Angriffs war Szepan, der vor allen Dingen mit brillantem Kopfspiel auffiel. Hohmann war überaus schnell und brachte durch seine blitzschnellen Starts immer und immer wieder Unruhe und Aufregung in die portugiesische Hintermannschaft, die wiederholt planlos durcheinanderlief. Siffings Abspiel war nicht immer einwandfrei. Im Gesamteindruck hat die deutsche Elf ausgezeichnet gespielt und vor allen Dingen gekämpft.

Die Portugiesen

hatten alle Vorteile, eigenes Land, eigene Zuschauer, für sich. Die Elf gab sich, von ihren Landsleuten geradezu wild angefeuert, vollkommen aus. Technische Schwächen gab es im Vergleich mit der deutschen Elf viel zu sehen; sie wurden aber durch übergroßen Einsatz wieder ausgeglichen. Verfügen und zäh rangen die Spieler um jeden Zoll Boden. Ihr Torwart konnte keinen der drei Bälle halten, seine Auswechslung geschah zu Unrecht. Die Verteidigung stand vor einer sehr schweren Aufgabe. Die Rückreihe arbeitete gut, mußte sich aber oft auf die Abwehr beschränken und so auf die Unterstützung des Angriffs verzichten. Mittelfürmer Soeiro war der beste Mann der Elf, nach ihm sind der Halblinker Finga und der später verletzte Linksaußen Ruzes zu nennen. Die Stürmer waren sehr schnell, spielten rasch ab, zeigten aber — nicht zuletzt durch die eiserne und sichere deutsche Abwehr — nur schwache Schußleistungen.

Der spanische Schiedsrichter Escartin, dessen Aufgabe von den nicht immer objektiven Zuschauern sehr erschwert wurde, versah sein Amt doch sehr korrekt und genau.

Glänzendes Melde-Ergebnis

der Winterprüfungsfahrt.

Die Winterprüfungsfahrt 1936 der NSKK-Motorbrigade Süd-West hat ein ausgezeichnetes Meldeergebnis zeitigt. Zum 1. Nennungsschluß am 19. Februar waren insgesamt die Nennungen von rund 300 Fahrern eingegangen. Diese Meldungen verteilen sich auf 43 NSKK-Mannschaften und 57 Kraftfahrermannschaften zu je 3 Fahrzeugen. Allein die Wehrmacht hat bis jetzt 28 Mannschaften aus den verschiedenen motorisierten Einheiten gemeldet. Auch der DVAG, vor allem die Ortsgruppe Ulm, ist gut vertreten. Erfreulich ist, daß auch wiederum Meldungen von Motorfahrern der HF eingegangen sind.

Am 29. Februar findet von 14 bis 20 Uhr die Abnahme der Fahrzeuge auf dem Charlottenplatz in Ulm statt. Dort werden dann die gesamten Fahrzeuge unter Bemachung von NSKK-Männern der Motorstandarte 56 bis zum Start geparkt, der um 4 Uhr früh am 1. März beginnt. Die Orientierungsfahrt, die den ersten Teil der Winterprüfungsfahrt 1936 bildet, führt von Ulm „auf Umwegen“ nach Jßny, wo die ersten Fahrer nach 8 Uhr früh eintreffen werden. Das Eintreffen am Ziel in Jßny bedeutet gleichzeitig den Start zu der Schneeschleifungsprüfung, die auf einer Rundstrecke wieder nach Jßny zurückführt. Bis jetzt ist noch nicht abzusehen, wie es mit den Schneeverhältnissen am 1. März in Jßny bestellt sein wird. Aber auch hier hat die Fahrleitung Vorzorge getroffen, daß bei Schneemangel eine andere Fahrt stattfindet, die auch ein gewisses Maß von fahrtechnischem Können an die Fahrer stellt. Auf alle Fälle findet bei jeder Witterung die Winterprüfungsfahrt 1936 der NSKK-Motorbrigade statt.

*

Die kanadischen Olympia-Eishockeyspieler, die Prag wieder verlassen haben, werden in der nächsten Zeit noch 4 mal gegen deutsche Mannschaften spielen. Die Termine sind: 29. Februar, 1. und 2. März Berliner Sportpalast, 3. März Düsseldorf.

Sein 50. Länderspiel wird am 8. März der deutsche Schiedsrichter Dr. Peco Bauwens leiten. Der Kölner steht an diesem Tage dem Länderkampf zwischen Frankreich und Belgien im Pariser Stade Colombes vor.

Ein großes Fußball-Turnier wird an Ostern vom VfB Stuttgart veranstaltet. Tennis-Voruffia Berlin, VfL Venrath, Werder Bremen und die Mannschaft des Veranstalters werden um den Turniersieg kämpfen.

Im Pariser Buffalo-Stadion trugen die Militär-Fußball-Mannschaften von Frankreich und England vor 20 000 Zuschauern einen Kampf aus, der 2:2 unentschieden endete.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Der Perlmutterknopf.

Erzählung von Gerl Lynch.

„Und sei brav!“ ermahnte die Mutter noch, als der Zug abfuhr.

Alex lehnte im Fenster und winkte, so lange die Mutter zu sehen war. Dann zog er die Tüte aus seiner Tasche und begann zu kauen.

„Geda, kleiner, schließ mal das Fenster, es zieht“, sagte jemand. Alex gehorchte ungern. Er wischte die Scheibe mit der Handfläche ab und ließ kein Auge von der fliegenden Landschaft. Wie die Alleebäume flühten! Ein Motorrad sauste neben dem Zuge her und überholte ihn langsam. Alex, die Hände am Messinggriff, schob unbewußt in der Fahrtrichtung, um den Zug zu beschleunigen. Schade, daß der Lokomotivführer keinen Dampf gab und sich überholten ließ, dachte er. Allmählich erlahmte seine Aufmerksamkeit, und er beschäftigte sich damit, das Glas zu behauchen und Häuser in den Beschlag zu malen. Später kam der Schaffner und sagte, daß er jetzt aussteigen müsse.

Die Großmutter stand am Bahnhof und holte den Enkel ab. „Du bist aber alt geworden, Großmutter, du hast lauter Falten am Mund“, begrüßte er sie.

Die Großmutter lächelte milde: „Wenn du so alt bist wie ich, Alex“, sagte sie, „dann wirst du ebenso viele Falten haben.“ Großmutter's Häuschen lag ganz in der Nähe. Die roten Topfblumen an den Fenstern leuchteten bis zur Straße herüber.

Als sie Kaffe tranken, mußte Alex von den Eltern und aus der Schule erzählen. Hernach durfte er die Schachtel mit den Photographien aus der Kommode nehmen. Am besten gefiel ihm der Großvater, wie er als Soldat neben seiner Kanone stand. „Schade, daß er schon tot ist“, sagte Alex, und die Großmutter nickte leise dazu.

„Darf ich jetzt ein bißchen hinausgehen?“, fragte er. „So geh“, sagte die Großmutter, „aber gib Obacht auf deine Kleider!“

Er schlenderte die Tritt entlang und fand drei Jungen beim Spielen. Jeder besaß eine große Kugel, und wer die Kugel des andern traf, gewann einen Knopf. Alex schaute erst eine Weile zu und fragte dann, woher sie die großen Kugeln hätten.

„Das geht dich nichts an“, sagte der, welcher der größte war, „wer bist denn du überhaupt?“

„Ich wohne bei meiner Großmutter“, erklärte Alex, und wies nach dem Häuschen mit den Blumen am Fenster. „Ach so“, sagte der Große, „das ist natürlich was anderes. Wenn du willst, kannst du mitspielen.“ Alex bekam eine Kugel und zehn Knöpfe geliehen und spielte mit. Doch er verlor, und als sie aufhörten, hatte er keinen Knopf mehr. Es wurde beschlossen, morgen weiterzuspielen. Am Abend suchte die Großmutter ihren Vorrat an Knöpfen zusammen. Es waren genau zweihundertfünfzig. Alex ließ sie in Biererischen über den Tisch marschieren, und die Großmutter hatte ihre Mühe, bis sie ihn endlich ins Bett brachte.

Vom nächsten Tage an kam Alex nur mehr zum Essen und Schlafen nach Hause. Sein ganzes Interesse galt diesem Knopfspiel. Er hatte den Bogen bald heraus. Da er geschickter war als die Dorfsjungen, gewann er fast immer. Tag für Tag wurde die Zahl seiner Knöpfe größer. Besonders hatten es ihm die Perlmutterknöpfe angetan, die doppelt so viel wert waren wie die gewöhnlichen. Er pußte sie blank und hielt sie schief, daß sie schillerten und glänzten. So ging die Ferienwoche zu Ende.

Am Sonntag besuchte er mit der Großmutter den Gottesdienst. Sie trug ihren schwarzen Mantel, auf dem vier taaler-große Perlmutterknöpfe saßen. Diese hatten einen ganz erlesenen Schimmer und leuchteten wie das Abendrot, aber mit Grün und Blau zwischendurch. Alex konnte sich gar nicht satt sehen daran. Da er aber die Großmutter mitten unter der Predigt fragte, ob sie noch einen solchen Schimmerknopf übrig habe, erhielt er den strengen Verweis, doch den Mund zu halten.

Als sie wieder nach Hause kamen, hängte die Großmutter den Mantel in den Schrank zurück. Alex bemerkte es, und ein schwarzer Gedanke wurde in ihm lebendig und beherrschte ihn schließlich ganz. Morgen mußte er wieder heimfahren. Wenn, dann mußte es heute nacht geschehen.

Er schlief in der gleichen Stube, in der sich der Schrank befand. Die Großmutter begab sich in ihre Kammer. Lange hielt er sich munter, bis er gegen Mitternacht leise aufstand, sein Messer öffnete, den Schrank aufsperrte und im Dunkeln einen Perlmutterknopf von Großmutter's Mantel herunterfädelte. Er versteckte den Schatz in seinen Kleidern und legte sich wieder hin. Und am andern Morgen fuhr er vergnügt in die Stadt zurück und ließ den großen Perlmutterknopf immer und immer wieder im Lichte spielen.

Die Schule begann. Alex zeigte den Schimmerknopf in der Klasse herum. Da er aber wenig Bewunderung erntete, verlor der Gegenstand bald an Reiz. Neue Eindrücke begannen ihn zu beschäftigen, und nach acht Tagen warf er den Perlmutterknopf in die Kramkassette. So vergingen zwei Monate.

Da traf eine Depesche ein. Die Großmutter war unerwartet über Nacht gestorben. Als Alex in Kenntnis gesetzt wurde, stand er wie vom Donner gerührt. Er redete kaum mehr ein Wort. Die Eltern hätten nicht geglaubt, daß es ihm so nahe gehen würde.

Es war ein sonniger Vormittag, als die Großmutter zur letzten Ruhe getragen wurde. Alex ging zwischen den Eltern an der Spitze des Trauerzuges. Der Pastor hielt vor dem offenen Grabe eine ergreifende Rede, und die Mutter weinte heftig. Dann traten alle nacheinander vor die Grube und

stirnten Erde auf den versenkten Sarg. Auch Alex kam an die Reihe. In schweißiger Hand hielt er krampfhaft den großen Perlmutterknopf, und mit der Erde, die er abwarf, fiel auch der Knopf mit hinab. Er blinkte im Sonnenlicht, und der Vater, der den Sohn beobachtete, wurde aufmerksam.

Nach dem Begräbnis, als sie in Großmutter's Stube allein waren, wurde Alex zur Rede gestellt, was da geschehen habe, wie er die Erde hinabwarf.

Alex bekam einen starren Blick. Seine Augen fielen sich langsam mit Tränen. Er öffnete den Kleiderschrank, wies auf den fehlenden Perlmutterknopf und sagte, indem sein Körper von einem Schlußagen geschüttelt wurde: „Ich bin schuld, daß die Großmutter gestorben ist. Ich hab' sie — zu Tode geärgert.“ Und es dauerte lange, bis es den Eltern gelang, ihm das auszureden.

Die zärtliche Jacqueline.

Von unserem Pariser Vertreter.

Wenn sich Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten in materieller Hinsicht nennt, so beansprucht Frankreich einen ähnlichen Ruf für alles, was mit dem Begriff Liebe zusammenhängt. Diese Ansicht scheint durch ein kleines Geschehen am Rand des Alltags neu bestätigt worden zu sein.

Eine kleine Frau stand vor den Schranken des hohen Gerichts von Rom, angeklagt, das staatliche Eisenbahnmateriale zu höchst privaten Zwecken mißbraucht zu haben. Das klingt böse, war aber nur halb so schlimm. Eine gewisse Milde, um nicht zu sagen wohlwollende Heterkeit herrschte in der Gerichtsverhandlung, da man in Frankreich ein weitherziges Verständnis allen Irrungen und Entgleisungen des Menschen im täglichen Umgang mit der Liebe entgegenbringt.

Jacqueline, ein zierliches Persönchen von kaum 19 Jahren mit frischen Waden und großen, immer lehnüchigen Augen, war die Frau eines leider nicht mehr jungen Bahnwärters. Von dieser, wie sie treuherzig versichert, wenig befriedigenden Beschäftigung abgesehen, war sie aber auch die tägliche Erbeiterin jener Reisenden, die die Strecke Clermont-Ferrant-Lapeyrouse benutzten und Jacqueline vor dem Wärrterhaus in großer Geschäftigkeit die Schranken bedienen sahen. Die Züge fahren auf dieser Strecke nicht gerade sehr schnell. Man hat Zeit, die Landschaft zu bewundern und, wie diese Geschichte zeigt, auch Gelegenheit, Jacqueline etwas zu trösten. Die Lokomotivführer und das Zugpersonal freuten sich jeden Tag auf Jacqueline, und niemand hatte etwas dagegen, daß die Lokomotive unwillkürlich mehr als gewöhnlich zu leuchten begann, ihr Tempo verlangsamte, wenn sie sich der kritischen, aber so erfreulichen Stelle näherte. Es hieß aber Jacqueline unterschätzen, wenn man glauben wollte, sie hätte sich mit so

flüchtigen Ländeleien zufrieden gegeben. Jacqueline kam auf den genialen Einfall, die Drähte der Signalanlage kunstgerecht zu verwirren, so daß eines Tages der Mittagszug vor dem Wärrterhäuschen Halt machen mußte. Der Zugführer war ein schöner, und wie Jacqueline zur großen Erbeiterin vor Gericht feststellte, „durchaus brauchbarer Mann“. Der Aufenthalt dauerte nicht übermäßig lange. Nach einer kurzen, aber zärtlichen Unterhaltung mit dem schönen Zugführer gab Jacqueline die Strecke frei und der Zug konnte weiterfahren. Das wiederholte sich von nun ab täglich. Die Signalanlagen waren eben etwas schadhast.

Alles wäre zum besten auf dieser besten Linie der französischen Eisenbahn gewesen, wenn Jacqueline nicht so flatterhaft wäre. Für sie waren die Züge eine waggonweise Parade von Verführern. Es blieb nicht nur beim Mittagszug, auch der Morgen- und schließlich auch der Abendzug wurden wegen der schadhastigen Signalanlage angehalten. Der Abendzug hielt einmal eine Stunde lang, weil die Drähte so verwirrt waren, daß nicht nur der Zugführer, sondern auch der Lokomotivführer Jacqueline „behilflich“ sein mußten. Diese Vielseitigkeit Jacquelines wurde ihr zum Verhängnis. Den Mitreisenden wurde die Sache allmählich zu dumm. Eine Beschwerde wurde eingereicht. Die Untersuchung nahm ihren Lauf und endete damit, daß die zärtliche Schrankenwärterin wegen „Mißbrauchs staatlicher Einrichtungen“ zur Verantwortung gezogen wurde. Die Richter von Rom aber verurteilten einen Spaß. Jacqueline wurde nur zu 50 Franken Strafe mit Bewährungsfrist verurteilt. Mit Betrübnis erfährt man, daß die Bahngesellschaft weniger Verständnis gezeigt und Jacqueline ihrer wertvollen Dienste am französischen Bahnwesen für immer entzogen hat.

Wettleidenschaft und Fußballresultate.

Ueberraschungen, die keine waren. — Ein Beschluß der englischen Ligaklubs.

Die Londoner Presse veröffentlicht in großer Aufmachung, daß die englische Fußball-Liga die bisherigen Spiele der Saison annullieren will und beschlossen hat, die Termine für die kommenden Spiele neu zusammenzustellen und in Zukunft geheim zu halten. Die Direktoren von 88 Liga-Klubs haben in einer geheimen Sitzung einstimmig diesen Beschluß gefaßt, nachdem es sich in mehreren Fällen herausgestellt hat, daß die Ergebnisse großer Fußballkämpfe stark beeinflusst waren von — Wetten. Man muß, um die Vorgänge zu verstehen, die die sportliche britische Leidenschaft lebhaft beschäftigen, wissen, daß die englische Leidenschaft, zu wetten, sich nicht nur auf Pferde- und Windhundrennen beschränkt, sondern sich auch bei den Fußballkämpfen der Ligamannschaften in hohem Maße betätigt.

Ein paar Ziffern über die englischen Fußball-Wetten seien hier aufgeführt. Die Wetter haben ihre Zentralorganisation in Liverpool, die sich bereits in einer Protestversammlung gegen die Maßnahmen der englischen Liga wandte. Hier ist die „Fußball-Wetten-Vereinigung“ eine der größten „Industrien“ der Stadt geworden. Nicht weniger als 28 Firmen gibt es, die sich mit der Annahme von Wetten beschäftigen; die größte von ihnen, die 1927 noch mit 6 Angestellten arbeitete, hat in den letzten Jahren fünf Warenhäuser erworben, um die notwendigen Geschäftsräume einrichten zu

können. Allwöchentlich werden 5 Millionen Wett-scheine verschickt und in derselben Zeit gelangen nicht weniger als 300 000 Geldanweisungen an Gewinner zum Versand. Die Post mußte eigene Hilfskräfte einstellen, um diesem Ansturm standzuhalten. Nur hat es sich in letzter Zeit mehr und mehr ereignet, daß Agaspieler ein ganz unerwartetes Ergebnis erzielten. Auch wenn man der Tatsache Rechnung trug, daß Ueberraschungen im Sport häufig vorkommen, fiel es doch auf, daß eine Reihe von Leuten, die auf ein bestimmtes Resultat gewettet hatten, stattliche Summen verdienten. Und schließlich erfuh man, daß einige prominente Spieler der Liga wiederholt von unbekannter Seite Anträge erhielten, gegen ein entsprechendes Honorar dafür zu sorgen, daß der Ausgang eines Spieles sich so gestaltete, wie es der Wetter wünschte. Jüriewelt tatsächlich die Ergebnisse einzelner Fußballspiele auf diese Weise beeinflusst wurden, ließ sich bei der Geheimhaltung der Liga-Direktoren nicht feststellen. Erwiesen ist jedoch, daß aus Wetterkreisen Bestechungsversuche gemacht wurden und in drei Fällen auch Erfolg hatten.

Ganz überraschend hat Mr. C. E. Sutcliffe, der Vorsitzende der Liga, die Direktoren berufen und den Antrag gestellt, daß man mit energischen Maßnahmen diesen Risiken, die dem weltbekannten englischen Sportgeist nur



SALAMANDER

KARLSRUHE, KAISERSTRASSE 175

Schaden können, steuern müsse. Man nahm den Antrag an und bezeichnete es als das beste Mittel, in Zukunft die Termine der Ligakämpfe, die sonst bereits auf lange Sicht veröffentlicht wurden und den Wettern zur Verfügung standen, geheimzuhalten. Erst zwei Tage vor dem Spiel sollen künftig die Spieler erfahren, gegen wen sie anzutreten haben, und auch die Zeitungen können frühestens am Freitag die Spiele vom kommenden Sonntag ankündigen. Damit sind sogenannte „Wettcoups“, die von langer Hand vorbereitet werden, ausgeschlossen und überdies verspricht man sich davon, daß die Wetten auf Fußballresultate mehr und mehr nachlassen werden. Die Spieler der Liga haben den Beschluß lebhaft begrüßt. Die Wetter und die Wettbüros fühlen sich jedoch durch die Maßnahme geschädigt und wollen alle Hebel in Bewegung setzen, um sie wieder abzuschaffen.

„Richelieu“ im Staatstheater.



Der Dichter Paul Joseph Cremer nach der Erstaufführung seines Dramas mit Generalintendant Dr. Thurnimighoffen (links), Stefan Dahlen (Zweiter von links) und Hans-Herbert Michels (rechts) auf der Bühne.

Kunst, Welt und Wissen.

Die Verleihung des Schinkelpreises. Dieser Tage fand in Berlin die Hauptversammlung des Architekten- und Ingenieurvereins Berlin statt, auf der die Preisträger im Schinkel-Wettbewerb für 1936 bekanntgegeben wurden. Den Schinkelpreis, einen Staatspreis, erhielt neben der Platette Regierungsbauinspektor Gerhard Winderlich-Frankfurt a. d. O. für seinen Entwurf zu einem Hause der Arbeit in einer deutschen Mittelstadt, Schinkel-Plaketten erhielten Regierungsbauinspektor Karl Teubner-Darmstadt und Regierungsbauinspektor Ernst Ludwig Labes-Charlottenburg. Der Schinkelpreis wurde nur auf dem Gebiete des Hochbaues verliehen. Im Wasserbau erhielt die Schinkel-Plakette Karl Reithvogel-Berlin für seinen Entwurf zur Umgestaltung eines Teils der Berliner Stadt-Entwässerung. Die Reichsbahnbauführer Bernd Reithardt-Dannover und Georg Heiderich-Necklinghausen erhielten die Schinkel-Plakette im Eisenbahnbau für den Entwurf zu einem Personenbahnhof für einen Festplatz.

Polnisches Literaturjahr. Die Universität Königsberg. Das polnische Generalkonsulat in Königsberg hat dem Baltisch-Litauischen Seminar der Universität Königsberg eine Sammlung wertvoller wissenschaftlicher Werke der polnischen Literatur, Sprache und Kulturgeschichte zum Geschenk gemacht und dem Direktor des Seminars durch den polnischen Generalkonsul persönlich überreicht.

Deutscher Gelehrter Ehren doktor der Wilnaer Universität. Die medizinische Fakultät an der Stefan-Bathory-Universität in Wilna verlieh dem Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung in Berlin, Professor Oskar Vogt, wegen seiner großen Verdienste auf dem Gebiet der Erforschung der Gehirntätigkeit und der Gehirnkrankheiten den Titel eines Ehren doktors. Es ist der erste Fall in Polen, daß diese große Ehreung einem deutschen Gelehrten erwiesen wurde.

Uraufführung der „Johliade“ in Hannover. In einem Konzert des Niedersächsischen Landesinfanterieorchesters unter Leitung von Walter Böhn und des Philharmonischen Chors in Hannover, dessen Veranstalter die hannoversche Wilhelm-Busch-Gesellschaft und die hannoverische Musikgemeinde waren, kam Albert Barthensens Komposition der „Johliade“ von Wilhelm Busch zur Uraufführung. Der Komponist, der im Hausmusikwettbewerb der Preussischen Akademie der Künste als Preisträger hervorgegangen ist, konnte auch mit seinem neuen Werk einen starken Publikumsenerfolg erringen, wengleich aus der Musik auch nicht immer der eigentliche Busch-Ton herausklingt.

Eine Geschichte der deutschen Freikorps. Einer Anregung des ehemaligen Freikorpsführers von Aulock, des jetzigen Brigadeführers Berlin-Brandenburg der NSKK, folgend, hat Edgar von Schmidt-Pauli die Bearbeitung eines Werkes übernommen, das die Geschichte der Freikorps von 1919 bis zu ihrer Auflösung behandelt. Das Werk wird im Verlag Robert Lang, Nachfolger Otto Schramm in Stuttgart herausgebracht.

Schwierigkeiten der französischen Filmindustrie. Das Pariser Handelsgericht hat über die Société Pathé-Cinéma, die sich schon seit längerer Zeit in finanziellen Schwierigkeiten befindet, den Konkurs verhängt. Damit wird das Konkursverfahren, das bereits über die Verwaltungsgesellschaft der Kinos, die Pathé-Cinéma verhängt war, auch auf die Muttergesellschaft ausgedehnt, so daß beide Gesellschaften eine Masse bilden. Die Weiterführung des Betriebes wurde für zwei Monate gestattet.

Das Deutsche Mädel. Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der D. Das schön ausgestattete Februartheft dieser Zeitschrift des BDM, in der sich das Schaffen und Wollen des Bundes überzeugend dokumentiert, zeichnet sich wieder durch große Vielseitigkeit aus. In mehreren Beiträgen liest man von der hohen Verbundenheit aller Deutschen, für die es in ihrer Anhänglichkeit zum Mutterland keine Grenzen gibt. Ein biographischer Artikel weist auf Maranarthe von Drangell als deutsche Kämpferin hin. Interessante Erzählungen und Berichte aus den verschiedensten Gebieten jugendlichen Wirkens, dazu auch praktische Vorschläge machen das

Heft lesenswert. Mit besonderem Interesse aber verweilen wir bei den zahlreichen Beiträgen deutscher Jungmädler. Die Zeitschrift bietet so viel Lesenswertes, daß sie für Schule und Elternhaus eine wertvolle Bereicherung bedeutet.

Verwinden die Gletscher?

Von unserem Prager Vertreter.

In der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie in Prag hielt kürzlich Dr. P. Tollner einen Vortrag über „Gletscherschwankungen und ihre klimatischen Bedingungen“. Der Vortragende kam im Verlaufe seiner Darlegungen zu folgenden interessanten Feststellungen: Die Gletscher der Alpen sind in der Gegenwart ständig im Rückzug begriffen. Kleine Gletscher drohen überhaupt zu verschwinden. In den Firngebieten der Gletscher tritt immer mehr blankes Eis zutage. Viele Berggipfel sind dadurch viel schwerer zu ersteigen als in früheren Jahren. Die Eismächtigkeit und die Längen der Gletscher zeigen langjährige Schwankungen, welche die Folgen von Klimaschwankungen sind. Im vorigen Jahrhundert waren um 1820 und 1856 ausgesprochene Hochstände der Gletscher zu verzeichnen. Die Vorstöße der Gletscher erfolgten im großen und ganzen nach einer von Brüdner gefundenen 35-jährigen Klimaperiode. Die Länge dieser Periode schwankt zwischen 20 und 45 Jahren, beträgt im Mittel also 35 Jahre. Nach dieser Klimaperiode wäre im vorigen Jahrhundert um 1890 ein weiterer Gletscherhochstand zu erwarten gewesen. Der erwartete große Vorstoß blieb aber aus. Nur wenige Gletscher reagierten etwas auf die vorhergegangene feucht-kühle Klimaperiode. Der größte Teil der Alpengletscher, besonders die großen, befinden sich seit 1856 in einem ständigen Rückzug. Die Pasterze, der größte Gletscher in Oesterreich, geht seit 1856 bis heute ständig zurück. Nur in den Jahren 1883 bis 1885, 1895, 1914 bis 1919 blieb er stationär, d. h. er änderte die Lage seines Jungensees nicht. Der Rhonegletscher in der Schweiz ging von 1856 bis 1914 zurück, stieg dann aber bis 1922 vor und wich erneut zurück. Als Ursache dieser Längenveränderung der Alpengletscher fand man, daß die Gletscher der Schweiz wuchsen und vorstießen, weil die Sommertemperaturen in dieser Periode tiefer als im Durchschnitt waren und im Winter größere Niederschlagsmengen fielen. Der Rückgang der Gletscher wurde durch wärmere Sommertemperaturen und Abnahme der Winterniederschläge hervorgerufen. Es ist aber merkwürdig, daß die Gletscher noch ständig zurückgehen, obwohl die Niederschläge in der Höhe eher größer als kleiner geworden sind. In den Ostalpen zeigt sich nun zwischen den Gletscherbewegungen und dem Verlauf der Winterniederschläge und Sommertemperaturen im jetzigen

Blick ins Bücherfenster:

„So heilt die Natur“.

Eine Einführung in Geist und Lehre des Naturheilverfahrens von Dr. Malten.

Der Untertitel des Buches (Süddeutsches Verlagshaus, Stuttgart) deutet schon an, was dieses Buch nicht sein will: ein Lexikon, in dem man im Bedarfsfalle nach Rezepten sucht — obwohl in ihm auch derartige zu finden ist. Es will aber allen Aufschluß geben über die wissenschaftliche Grundlage, auf der das Naturheilverfahren aufgebaut ist und aus der dann zwangsläufig die bei ihm in Erscheinung tretenden Behandlungsweisen sich ergeben und verständlich werden. Wir sind so glücklicherweise über die Zeit hinaus, wo Naturheilverfahren als eine bessere Art von Kurpfuscherei angesehen wurden. Ihre vollgültige Anerkennung dokumentiert sich auch äußerlich in der Errichtung spezieller Lehrstühle an verschiedenen Universitäten. Und auch die Schulmedizin hat sich vielfach bereits die „naturgemäßen“ Behandlungsmethoden — als da sind Diät, Wasser-, Luft- und Bewegungsbehandlung — weitgehend zu eigen gemacht. Aus reicher praktischer Erfahrung heraus zeigt der Verfasser — er leitet eine Anstalt in Baden-Baden — ihre praktische Anwendung am Krankenbett und in der Hausbehandlung. Die Deutung des Geistes, des Barms und des Blutes, schafft Vertrauen zu den Behandlungsmethoden und -Mitteln, verleiht dem Kranken Vertrauen zum Arzt, Mut und Hoffnung auf Besserung und Genesung. Da aber bekanntlich Vorbeugen besser und wichtiger ist als Heilen, will das (mit lehrreichen Abbildungen ausgestattet) Buch vor allem auch dem Gesunden ein Wegweiser sein zu naturgemäßer Lebensweise und Gesundheitspflege: „Denn“, so spricht der Verfasser, „Krankheiten sind kein Zufall, sondern Folgen unzureichender Lebensführung. Durch richtige, zielbewusste Gesundheitspflege kann man sie weitgehend verhindern und damit vielem Leid und Elend vorbeugen!“ — Dazu will das Werk ein uneigennütziger, und wie uns scheint, wertvoller Helfer sein. J. J. St.

Jahrhundert kein rechter Zusammenhang. Wir stehen also vor einem Problem, das erst gelöst werden muß, denn die Gletscher gehen zurück, obwohl man das Gegenteil erwarten sollte. Auch die Touristen klagen über das Sterben der Alpengletscher. Bei ihrem Rückgang werden mitunter Stollenenden von Bergbauern freigelegt, die bis jetzt noch vom Gletschereis bedeckt waren. Viele Eingänge zu alten Bergwerken befinden sich aber noch heute unter dem Gletschereis, so zum Beispiel der eines alten Goldbergwerkes unter dem Pasterzengletscher. Dr. H.

Im Banne der grauen Eminenz.

Ein Zeitbild aus der Regierung Wilhelms II. — Von Dr. Paul Sehe.

XXX.

Der einzige, der hier noch eingreifen, der wenigstens mildern könnte, ist der Reichszentralrat. Fürst Bülow ist der persönliche Freund des Beschädigten und ihm zu vielfältigem Dank verpflichtet. Muß nicht der prophete Brief aus Wien, in dem Eulenburg vor sechs Jahren den kommenden Feldzug ankündete und schon damals in angstvollem Vertrauen seine Freundschaft anrief, muß dieser Brief dem Reichszentralrat nicht jetzt auf der Seele brennen? Mühte er nicht schon um der politischen Erwägungen willen eingreifen, die dringend raten, einen Skandal soweit wie möglich zu vermeiden? Aber der Fürst rührt nicht einen Finger für den Verletzten. Ob er sich nun dem kaiserlichen Willen nicht in den Weg stellen will, ob er froh ist, auf solche Weise den unbehaglichen Nebenbuhler endgültig zu erledigen — genug, er läßt dem furchtbaren Schicksal seinen Lauf, das nun über den Fürsten Eulenburg hereinbricht. (Dreißig Jahre später werden sich Historiker finden, die zwar nicht aus unumstößlichen Dokumenten, aber aus Andeutungen der Beteiligten und aus der psychologischen Lage schließen, daß auch Bülow nicht unbeteiligt an Harden's Feldzug gewesen sein könnte, daß er nach Hofsteins Vorgang, aber diesem sorgfältig seine Schritte verbergend, zu Harden übergegangen sei, der „Zukunft“ Material für ihre Angriffe und die dann folgenden Prozesse zur Verfügung gestellt habe.)

Fürst Eulenburg, bis jetzt noch immer „zur Disposition“, muß seinen Abschied nehmen. Der Kaiser weigert sich, ihm vorher noch eine persönliche Aussprache zu gewähren, im Gespräch mit dem bisherigen Freunde vielleicht noch eine Aufklärung zu versuchen. Dann muß Eulenburg den Schwarzen Adlerorden zurückgeben. Jetzt weiß die Welt, daß der Kaiser den Freund ausgegeben hat, daß Eulenburg wirklich „gefürzt“ ist. Jetzt, noch bevor die Prozesse beginnen, ist Eulenburg geächtet und vogelfrei.

Was nun noch kommt, die Flut der langen und zermürbenden Prozesse, ist nur der Schlüsselpunkt der dunkleren Tragödie. In einem Verleumdungsprozeß gegen Harden beschönigt Eulenburg seine Unschuld. Dann treten in einem anderen Prozeß, bei dem der Fürst gar nicht zugegen ist, zwei Zeugen auf, die den Fürst sittlicher Verfehlungen beschuldigen. Darauf leitet der Oberstaatsanwalt gegen den Fürsten Philipp zu Eulenburg, Träger eines der ältesten Namen in der Mark, früheren Vorkämpfer in Wien, langjährigen und vertrauten Freund des Deutschen Kaisers, das Verfahren wegen Meineids ein.

Es ist sicher, daß in einem solchen Prozeß auch das Ansehen der Krone leiden muß. Schon rufen im Lande manche, es sei kein Wunder, daß Deutschland nicht gut regiert werde, wenn der Kaiser feminine Naturen als Berater habe.

Hat Hofstein auch diese Wirkung gemollt? Menschen, die ihn kannten, glauben fest daran. Ein untrügliches Zeugnis darüber besitzen wir nicht. In diesen Bezirk seiner Seele hat der Alte niemand schauen lassen.

Der Fürst selber bricht unter der Wucht des Schicksals zusammen. Mitten in dieser Zeit trifft ihn schweres häusliches Unglück. Eine geliebte Tochter, der er die Heirat mit einem Hauslehrer verweigert, flieht mit diesem ins Ausland und schließt hier die Ehe. Ein Sohn des Fürsten, der zu seiner Schwester hält, schießt sich ihr nach heftigen Auftritten mit dem Vater, an. All diesen Aufregungen ist die ohnehin schwache Gesundheit des Fürsten nicht gewachsen. Der Verleumdungsprozeß erreicht ihn auf dem Krankenlager. Auf einer Bahre wird er ins Untersuchungsgefängnis gebracht, im Bett wird der Angeklagte während der Verhandlungen in den Gerichtssaal getragen, die letzten Sitzungen des Gerichts finden

im Krankenhaus statt. Schließlich verlagert der immer wieder mühsam hochgepeitschte Körper auch den letzten Dienst. Der Fürst wird verhandlungsunfähig. Das Schwurgericht verurteilt ihn auf unbestimmte Zeit. Fürst Eulenburg wird gegen eine Kaution von einer halben, später von einer Million Mark nach Schloß Liebenberg zur Ausheilung seiner Krankheit entlassen. Aber jedesmal in den folgenden Jahren, wenn eine Arztkommission von Staatswegen nach Liebenberg gesandt wird, kommt sie abschließend nach Hause: Wenn der Fürst noch einmal den Anstrengungen des Prozesses ausgesetzt wird, stirbt er uns unter den Händen.

So dämmert sein Leben noch fünfzehn Jahre dahin. Er ist jetzt in der freien Natur, die er immer so geliebt hat, im Kreise seiner Familie, umgeben von erlesenen Büchern und in den alten Räumen seines Hauses; er kann endlich das Leben führen, nach dem er sich gelehnt hat, wenn er unter der Last des Diplomatendaseins stöhnte — und jetzt ist ihm das alles, jetzt ihm das ganze Leben nur noch eine Dual. Ueberall in Deutschland wird sein Name durch den Schmutz geschleift, kaum ein Mensch nennt ihn anders als mit Hohn und Verachtung. Alle gesellschaftlichen Bande sind zerrissen. Jahrzehntelange Freunde, zum Teil aus Geschlechtern, die mit dem Hause Eulenburg seit Jahrhunderten in Verbindung stehen, wenden sich voller Entsetzen von ihm ab; nur wenige Ausnahmen sind darunter. Seine eigene Karte behandelt ihn wie einen Ausfälligen. Er lebt in Liebenberg wie in einem Grab. Als er endlich den Tod herannahen fühlt, begrüßt er ihn dankbar wie eine Erlösung.

Was den Fürsten Eulenburg in diesen Jahren aufrecht erhielt, war seine Aufzeichnungen machen das deutlich, vor allem der Glaube, daß nach seinem Tode sein Name von dem Makel gereinigt werde, der auf ihm gehaftet war. Heute, vierzehn Jahre nach seinem Tode, erscheint diese Hoffnung nicht mehr unberechtigt. Während niemand die anderen von Harden Angegriffenen und Gestürzten zu verteidigen magt, finden sich jetzt immer mehr Historiker, die das Zeugnis eines 32 mal Vorbestraften und das eines stotternden und verängstigten Dorfbewohners nicht mehr für so vollgültig halten, wie die Zeitgenossen es taten, ja, die nicht zögern, ihren Glauben an seine völlige Unschuld auszusprechen, und die in all den furchtbaren Ereignissen dieser Jahre, nichts als die unheiligen Folgen eines Reflexleidens sehen wollen, das der leidenschaftliche Haß seiner Feinde gegen ihn entseffelt habe. Noch hat die Forschung hier ihr letztes Urteil nicht gesprochen; sicher ist aber, daß selten ein Mensch von so glänzender Höhe in so fürchterliche Tiefe gestürzt worden ist wie Philipp Eulenburg, und nicht ohne tiefe Bewegung vermag man von dem Schicksal eines Mannes Abschied zu nehmen, den die Götter nur deshalb so sichtbar auszuzeichnen schienen, um ihn dann umso sicherer zu vernichten.

In seinen Aufzeichnungen beschäftigte sich Philipp Eulenburg immer wieder mit seinem Todfeind. Selten sieht man die Züge Hofsteins so klar gezeichnet wie hier — aber seltsamerweise ohne Haß. So milde, so weich war Philipp Eulenburg.

Er besaß die Kraft des Hasses nicht. Einer seiner Biographen sieht darin eine liebenswerte Seite seines Wesens. Nicht jeder Beurteiler wird ohne Zögern dieser Meinung folgen können. Eulenburg war bei so viel reichen Gaben des Geistes und des Charakters doch immer nur eine halbe Natur. Aber freilich haben wenige Menschen unter ihren Halbheiten so zu leiden gehabt wie er — denn nur wenige hatten einen so unverföhnlichen Feind, wie Friedrich von Hofstein für jeden seiner Begner war ...

(Fortsetzung folgt.)



**1. März
 Straßenfammlung**

Wir rufen zum Opfer

Endkämpfe entscheiden.

Der März als letzter Monat des Winterhilfswerts 1935/36 findet das ganze deutsche Volk geeint im Willen zum Durchhalten bis zum Enderfolg.

Die 6. Reichsstraßenfammlung am 1. März wird von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt. Zum Verkauf gelangt an diesem Tage eine von der Odenwälder Eisenindustrie hergestellte Karzisse. Der folgende Sonntag (8. März) vereinigt zum letzten Male die große Tischgemeinschaft unseres Volkes um den Eintopf. Die deutsche Polizei wird ihre Verbundenheit mit allen Volksgenossen, deren Schutz und Wohl ihre Lebensaufgabe ist, erneut unter Beweis stellen. Sie wird am 21. und 22. März, dem Tag der deutschen Polizei, nochmals für das WSW werbend auf die Straße gehen. Einzelne Gaue haben überdies noch öffentliche Veranstaltungen vorgesehen. Eine eigene WSW-Abschlussplakette wird in diesem Jahre nicht herausgegeben.

Tue jeder sein Bestes, nach fünf Monaten des Kampfes, den Endsieg erringen zu helfen!

Neue Dienststrafordnung für den Reichsarbeitsdienst.

Unter Aufhebung der bisher ergangenen Bestimmungen hat der Reichsinnenminister für den Reichsarbeitsdienst eine neue Dienststrafordnung erlassen, die am 1. März 1936 in Kraft tritt. Es sind ihr alle Angehörigen des RAD unterworfen. Alle Handlungen und Unterlassungen, die 1. die Ehre der Gemeinschaft und das öffentliche Ansehen des Arbeitsdienstes oder die Kameradschaft im Arbeitsdienst verletzen oder gefährden, oder 2. gegen Zucht und Ordnung im Arbeitsdienst verstoßen, sind nach dieser Dienststrafordnung zu verfolgen, wie § 2 bestimmt. In besonders leichten Fällen kann an Stelle einer Strafe eine Zurechtweisung, Mahnung oder Klage ausgesprochen werden.

Dienststrafen sind:

- a) Kleine Dienststrafen: 1. Dienstverrichtungen im Innendienst außer der Reihe oder außer der Zeit, jedoch nur zur Wiederautmachung nachlässiger Dienstverrichtungen gleicher Art. 2. Einfacher Verweis.
- b) Formliche Dienststrafen: 3. Strenger Verweis, 4. Lagerarrest bis zu vier Wochen, 5. Stubenarrest bis zu vier Wochen, 6. Verschärfter Arrest bis zu zehn Tagen, zulässig nur bis zum Obovormann einsehl., 7. Zellenarrest von einem Tage bis zu 240 Tagen (kann in Gefängniszelle verbüßt werden), 8. Aberkennung des Dienstgrades gegen Vormänner und Obovormänner, 9. Zurücksetzung in der Beförderung, 10. Entfernung aus dem RAD, 11. Ausstoßung aus dem RAD.

Außerdem können Zurechtweisungen, Ermahnungen oder Rügen in Betracht kommen, die aber keine Dienststrafen sind. Den Beschuldigten muß die Möglichkeit gegeben werden, sich zu rechtfertigen. Die Verordnung regelt ausführlich, wem die Strafbefugnis für die verschiedenen Dienstgrade zusteht. Bei Verfehlungen gegen die Ehre der Gemeinschaft entscheidet über die Schuldfrage eine besondere Kammer, die aus dem für die Bestrafung zuständigen Führer als Vorsitzender und zwei Beisitzern gebildet wird.

Bei Verstößen gegen Zucht und Ordnung findet diese Bestimmung Anwendung, wenn eine Bestrafung mit Zellenarrest, Entfernung oder Ausstoßung zu erwarten ist. Der Strafausspruch darf erst am nächsten Tage, nachdem der Dienststrafvorgeschlag von der Tat Kenntnis erlangt hat, stattfinden.

Dem Führer und Reichsanführer steht das Gnadenrecht in Dienststrafsachen für alle Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes zu. Er übt es selbst aus oder überträgt die Ausübung anderen Stellen. Die öffentlichen Stellen haben im Rahmen ihrer Zuständigkeit den mit der Ausübung der Dienststrafgerichtsbarkeit betrauten Dienststellen des RAD Amts- und Rechtshilfe zu leisten.

Bestgenommen wurden: 3 Personen wegen Diebstahls bzw. Unterschlagung, 1 Person wegen Sittlichkeitsvergehens, 2 Personen zur Straferhebung.

Die Feier des Heldengedenktages.

Auch in diesem Jahre wird am Heldengedenktage, das ist der 8. März, in würdiger Weise der Gefallenen des Weltkrieges gedacht werden. Man wird die Gefallenenmaler und Heldengedenkmaler ausschmücken und durch den Rufführerbund Ehrenwachen aufstellen. In den 40 Kreisstädten des Landes werden Kundgebungen mit kurzer Ansprache stattfinden.

Prof. Julius Bergmann 75 Jahre alt.

Prof. Julius Bergmann feiert am heutigen Freitag, den 28. Februar, seinen 75. Geburtstag. Unterrichtsminister Dr. Backer hat an den ausgezeichneten Künstler und Lehrer der Bad. Landesmusikschule, vormaligen Groß. Akademie der bildenden Künste, ein Glückwunschschreiben gerichtet.

Wechsel in der Geschäftsführung des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz. Der Führer und Reichsanführer hat den Generalsekretär Regierungsrat Max Ditt auf seinen Antrag wegen leidender Gesundheit in den Ruhestand versetzt. Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes hat den Oberregierungsrat Wilhelm Simon zum Generalsekretär ernannt.

Schnellverfahren. Dem Polizeipräsidenten wurden zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt: 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Betrugs, 1 Person wegen Trunkenheit und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung.

Verkehrsunfälle. Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden gebührenpflichtig verurteilt bzw. angezeigt: 22 Fußgänger, 2 Fuhrwerkslenker, 70 Radfahrer, 50 Kraftfahrer.

Verkehrsunfälle.

Am Donnerstag stieß ein 64 Jahre alter Radfahrer in der Kaiserstraße bei der Fasanenstraße mit einem Straßenbahnzug der Linie 1 zusammen. Der Radfahrer, den die Schuld trifft, bog dicht hinter einem vor ihm fahrenden Radfahrer nach links aus und fuhr dabei gegen die in entgegengelegter Richtung fahrende Straßenbahn. Er erlitt einen Schädelbruch und mußte in das Städt. Krankenhaus verbracht werden.

Auf der Kreuzung Kriegs- und Kirchstraße stießen zwei Personenkraftwagen zusammen. Der eine der beiden Kraftwagen stürzte dabei um und kam auf den Gehweg der Kirchstraße zu liegen. Beide Fahrzeuge wurden nur leicht beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Die bisherigen Feststellungen ergaben, daß der Führer des die Kirchstraße befahrenden Kraftwagens das Vorfahrtsrecht des durch die Kriegsstraße fahrenden Kraftwagens nicht beachtet hatte.

Zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Radfahrer kam es an der Kreuzung Dreilam- und Redarstraße. Der Radfahrer, der, soweit bis jetzt festgestellt wurde, das Vorfahrtsrecht des Kraftwagens nicht beachtet hatte, erlitt am linken Fuß erhebliche Verletzungen.

Auf der Ettlinger Allee beim Schloß Rüppurr stießen ein Lastkraftwagen und ein Personenkraftwagen zusammen. Der Personenkraftwagen wurde dabei so stark beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Personen kamen nicht zu Schaden. Nach den bisherigen Feststellungen fuhr der aus Richtung Ettlingen kommende Führer des Personenkraftwagens mit zu großer Geschwindigkeit in die S-Kurve beim Schloß Rüppurr, wodurch dessen Kraftwagen in die Fahrbahn eines ihm entgegenkommenden Lastkraftwagens geriet und mit diesem zusammenstieß.

Auffschwung im Karlsruher Fremdenverkehr.

Im Jahre 1935 15 000 Gäste mehr in der Landeshauptstadt als im Jahre 1934.

(Mitgeteilt vom städtischen statistischen Amt.)

Der Bericht über den Fremdenverkehr in der ersten Hälfte des Jahres 1935 schloß mit der Bemerkung ab, daß sicherlich die zweite Hälfte des Jahres 1935 dem Karlsruher Fremdenverkehr weiteren Aufschwung bringen würde. Diese Erwartung hat sich als richtig erwiesen: Das zweite Halbjahr 1935 war noch besser als das erste.

Das Ergebnis für das ganze Jahr 1935 ist nun eine ganz gewaltige Steigerung des Gesamtverkehrs gegenüber dem Jahre 1934:

15 000 Gäste (= 14,8 Proz.) mehr als 1934. Beinahe 117 000 Fremde (genau 116 714) sind im Jahre 1935 hier polizeilich gemeldet worden. Nicht eingeschlossen sind in dieser Ziffer die Tagesbesucher, die sog. Passanten, auch nicht die Reisegesellschaften, die mit Eisenbahn oder Auto hierher kamen, sich die Stadt Karlsruhe ansehnen und noch am gleichen Tage weiterfahren. Endlich sind nicht die vielen Besucher berücksichtigt, die bei Verwandten oder Bekannten wohnen. Besser als das Berichtsjahr sind in der Reihe der Jahre seit der Festigung der Währung nur die beiden Jahre 1929 und 1930 gewesen. Im Jahre 1934 hatte die Zunahme nur knapp 2000 Personen (= 2 Proz.) betragen.

Aber nicht alle Arten von Unterkunftsstätten sind 1935 an dem Gewinn beteiligt. Die „Privatpensionen“ verloren 100 Besucher, so daß sie im ganzen Jahr nur noch 679 anmelden konnten. Und die Herbergen und alle einfachen Gasthöfe konnten nur 700 Gäste mehr als im Jahre 1934 an sich ziehen. Ihr Gesamtbesuch beläuft sich auf 15 400 Fremde oder knapp 13,2 Proz. des Gesamtverkehrs, im Vorjahre noch auf 14,4 Proz. Auf die Jugendherberge entfallen jetzt rund 55,5 Proz. des Herbergsverkehrs; in früheren Jahren war der Anteil der „Jugendherberge-Gäste“ wesentlich kleiner gewesen. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahre macht 3000 aus. Insgesamt meldete die Jugendherberge 8550 Gäste, darunter 317 Ausländer und unter denen wiederum 27 aus „Uebersee“.

Läßt man „Privatpensionen“ und „Herbergen“ außer Betracht, so bleiben 100 630 Gäste übrig; das sind gegenüber dem Vorjahre fast 14 500 mehr. Scheidet man hiervon die „Singer“ aus, d. h. die Personen die beim badischen Sängerbundesfest im Oktober in Karlsruhe in Privatimmern und Massenquartieren übernachteten,

so ergeben sich für den Besuch der Hotels und Gasthöfe 94 280 Fremde.

Diese „Hotelgäste“ sind um beinahe 8100 Personen zahlreicher erschienen als im Jahre 1934. Ihre Zunahme beträgt 9,4 Prozent und gegenüber dem Jahre 1932, das seit 1924 für die Hotels und Gasthöfe das schlechteste war, ist das Ergebnis des Jahres 1935 um 23 000 Besucher oder um 32,1 Proz. besser. Wenn der Aufstieg anhält, dann ist nicht ausgeschlossen, daß schon im Jahre 1936 der Hotelbesuch wieder auf die Höhe klettert, die er in den Jahren 1928 bis 1930 erreicht hatte; fehlen doch gegenüber diesen Jahren höchstens noch 3000 Hotelfremde.

Der Karlsruher Fremdenverkehr wird von Jahr zu Jahr immer mehr zum „Hotelverkehr“. Dessen Anteil am Gesamtverkehr ist auch im Berichtsjahre gestiegen; er beträgt jetzt 85,4 Proz. (im Jahre 1934: 84,8 Proz., 1932 aber nur: 65,8 Prozent).

An Uebernachtungen sind beinahe 187 000 gemeldet; das sind 15 500 (= 9 Proz.) mehr als im Jahre 1934. Auf die Hotels und Gasthöfe, also auch ohne die Privat- und Massenquartiere beim badischen Sängerbundesfest im Oktober, entfallen rund 146 700 Fremdenächte; hier beträgt die Steigerung über 15 000 (= 11,6 Proz.). Gemessen an der Uebernachtungsziffer, ist also das Ergebnis für den Hotelbesuch im Jahre 1935 noch besser, als schon die Berechnung nach der

Zahl der angekommenen Fremden anzeigt; im Jahre 1934 war das Verhältnis zum Vorjahr umgekehrt gewesen.

Die Herbergen haben an Uebernachtungen 30 800 zu verzeichnen.

also über 7000 verloren. Der Verlust wäre noch erheblicher gewesen, wenn nicht die Jugendherberge einen Gewinn von über 5500 Nächten aufweisen könnte. Sie hatte im ganzen 11 150 Nächte angegeben, das ist über ein Drittel aller Herbergsnächte. Somit hat im Jahre 1935 die Jugendherberge 55,5 Proz. vom Gesamtverkehrsverkehr, gemessen an der Zahl der Fremden und 36,2 Proz., gemessen an der Zahl der Herbergsnächte, allein bewältigt. Diese Ziffern zeigen, von wie immer größerer Bedeutung die Jugendherberge werden und unter den Gästen der hiesigen Jugendherberge werden auch die immer zahlreicher werden, die in anderen Orten, in denen sich keine oder keine entsprechend große Jugendherberge befindet, ein Hotel oder Gasthof aufsuchen und dann dort als „Hotelgäste“ gezählt werden. Solche Abwanderung in die Karlsruher Jugendherberge bleibt aber, von dem Verlust für die sonstigen Unterkunftsstätten abgesehen, im übrigen für den Karlsruher Fremdenverkehr genau so wertvoll wie vorher. Das alles beweist aber auch, daß es richtig war, daß in Karlsruhe schon immer, im Gegensatz zu mancher anderen amtlischen Fremdenstatistik, die Jugendherberge in die statistische Beobachtung einbezogen wurde, trotz aller Widerstände.

Daß die Steigerung bei der Uebernachtung der Hotelfremden größer ist als bei der Zahl der Hotelfremden, das will belegen, daß die Hotelgäste sich wieder etwas länger als im Jahre 1934 in Karlsruhe aufgehalten haben.

Die Aufenthaltsdauer beträgt im Durchschnitt 1,56 Tage, im Vorjahre aber nur 1,52 Tage. Trotz dieser Steigerung bleibt gegen die Jahre vor 1934 immer noch ein Manko. Denn in den Jahren 1932 und 1933 weilten die Hotelfremden hier 1,58 Tage, im Jahre 1931 1,61 Tage, im Jahre 1930 1,62 Tage. Die Verlängerung des Aufenthaltes ist sowohl bei den reichsdeutschen wie bei den ausländischen Hotelgästen festzustellen. Letztere blieben 1,27 Tage, im Vorjahre 1,26. Die Besserung geht hier etwas langsamer vor sich als im reichsdeutschen Hotelverkehr, bei dem die durchschnittliche Aufenthaltsdauer von 1,55 Tage auf 1,58 gestiegen ist. Deshalb ist auch die Verfristung der Aufenthaltsdauer im Jahre 1935 gegenüber den „guten“ Jahren 1930 und 1931 bei den Ausländern noch etwas größer als bei den Reichsdeutschen. Konnte man aber noch im Jahre 1934 als feststehende Tatsache betrachten, daß die Aufenthaltsdauer der Fremden in Karlsruhe langsam zurückgeht, so hat das Jahr 1935 solche Feststellung Lügen gestraft. Denn Karlsruhe hat im letzten Jahre die Fremden wieder etwas länger zu fesseln verstanden.

Im Gesamtverkehr ist die Zahl der reichsdeutschen Gäste um über 14 000 = 15 Proz. gestiegen, die der Ausländer über 1000 = 12,9 Proz.

Der Hotelverkehr ist zu 91 Proz. reichsdeutscher und zu 9 Proz. Ausländerverkehr gewesen. Im Hotelverkehr haben die reichsdeutschen Gäste um fast 9 Proz. zugenommen, die Ausländer um 14,4 Proz. Vom Gesamtverkehr umfaßt der Besuch aus dem Ausland jetzt 8,34 Proz., im Jahre 1934: 8 Proz. und nur 6,6 Proz. im Jahre 1933 (damals war er an-

*Tue mehr für Deine Zähne,
 pflege sie mit*
Chlorodont!

teilmäßig am schwächsten). Von den 9199 Ausländern waren 8614 oder 93,6 Proz. Hotelbesucher, während im Jahre 1934 der Ausländerverkehr sich nur zu 92,4 Proz. in Hotels abspielte (in den Vorjahren in noch geringerem Maße, 1933: 81 Proz., 1932 und 1931: 77 Proz., 1930: 73 Proz.). Das besagt, daß der Ausländerbesuch 1935 noch wertvoller gewesen ist, als es die Steigerung der Zahl der Ausländer erkennen läßt.

Die Ueberrachtungen haben, wie gesagt, um 15 000 zugenommen, und zwar im reichsdeutschen Verkehr um knapp 14 300, im Ausländerverkehr um über 1200. Von der Steigerung sind dem reichsdeutschen Hotelverkehr, der insgesamt 136 700 Fremdenächte aufweist, beinahe 11,4 Proz. zugute gekommen, dem Ausländerverkehr 1400 = 15 Proz. (insgesamt jetzt fast 11 000 „Ausländerächte“).

Die Ausländer.

Hat sich auch der Gesamtstrom der Auslandsfremden um mehr als 1000 Personen verstärkt, so ist doch nicht aus allen Ländern Gewinn zu verzeichnen. So ist die Schweiz mit 154 Fremden weniger vertreten, aus Frankreich fehlen 148, aus Italien 65, aus Holland 29 usw. Insgesamt weisen von den 28 ausländischen Gebieten, die der Reichsstatistik entsprechend auch in der Karlsruher Verkehrsstatistik ausgewertet sind, 9 einen Verlust auf von insgesamt 424 Fremden, dem aus den andern Ländern ein Mehrbesuch von 1478 gegenübersteht. Am größten war die Zunahme bei den Engländern (433), sodann bei den Spaniern (277), bei den Belgiern (124), bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika (97), Polen (80), aus Skandinavien 138 (und zwar aus Schweden 61, Norwegen 38, Dänemark 33 und Finnland 6).

Aber trotzdem die Schweiz an der Spitze der Länder steht, aus denen gegenüber 1934 weniger Gäste zu uns kamen, ist sie aus diesmal, wie schon seit 1921 (mit Ausnahme des Jahres 1930), in der Gesamtzahl der ausländischen Fremden führend. Aus der Schweiz waren 1777 Gäste gemeldet. Dann folgt Holland mit 1622, Frankreich mit 1190. Aus England kamen 902, aus Spanien und Portugal 437, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika 445 und aus Oesterreich 412. Belgien und Luxemburg war mit 407 Besuchern vertreten, Skandinavien mit 395 (und zwar Schweden mit 160, Dänemark mit 147, Norwegen mit 71 und Finnland mit 18). An Italienern fanden sich 318 ein, aus der Tschechoslowakei 269, aus Polen 172, aus Ungarn 115, aus dem Memelgebiet, Estland, Lettland und Litauen 89, aus Aften 74, aus Bulgarien, Griechenland und Albanien 61, aus Afrika 61, aus Rußland 53, aus Rumänien 49, aus Südamerika 48, aus Danzig 35, aus Jugoslawien 25, aus Mittelamerika 22, aus Kanada 15, aus Australien 10 und aus den „Sonstigen Ländern“ 136.

Betrachtet man nur die Ausländer, die in „Hotels“ absteigen, so kamen nach Karlsruhe aus Nordwesteuropa (England, Holland und Belgien) 2796 = 32,4 Proz., aus Norden und Nordosten (Danzig, Skandinavien, baltischen Staaten) 455 = 5,3 Proz., aus dem Osten (Rußland, Polen, Tschechoslowakei) 428 = 5,1 Proz., aus dem Südosten (Oesterreich, Ungarn und Balkan) 556 = 6,5 Proz., aus dem Süden (Italien und Schweiz) 2031 = 23,6 Proz., aus dem Westen und Südwesten (Frankreich, Spanien und Portugal) 1595 = 18,5 Proz. Das ergibt vom ausländischen Hotelverkehr 91,3 Proz., die europäische Herkunft sind. Die übrigen Kontinente stellen 7,4 Prozent, und zwar Amerika 5,9 Proz., Aften 0,8 Proz., Afrika 0,6 Proz. und Australien 0,1 Proz. Für 1,3 Proz. (= 116 Ausländer) ist der Reichsstatistik entsprechend, die Herkunft nicht ausgewertet; meist sind es Staatenlose. Vom gesamten ausländischen Hotelverkehr bestreitet die Schweiz 20 Proz., Holland 17,7 Proz. und Frankreich 13,5 Proz., diese 3 Länder insgesamt (4410 Hotelfremde) = 51,2 Proz., im Jahre 1934: 68.

Wie schon gesagt, blieben die ausländischen Hotelgäste im Berichtsjahr etwas länger in Karlsruhe als im Vorjahr; das gilt für Franzosen wie für Holländer und Oesterreicher. Letztere, die diesmal ihren Besuch länger als die anderen Ausländer ausdehnten, hielten sich hier 1,53 Tage auf, d. i. auch ein gegenüber den Vorjahren (mit Ausnahme von 1933) recht gutes Ergebnis. Befriedigend ist auch, wenigstens im Verhältnis zu den letzten Jahren, das Verweilen der Franzosen mit 1,22 Ueberrachtungen und der Holländer mit 1,17. Dagegen reisten im Verhältnis zu früheren Jahren schneller wieder ab die Schweizer (nach 1,21 Tagen), die Engländer nach 1,24 Tagen, und vor allem die Nordamerikaner (nach 1,28 Tagen), die im Jahre 1934 noch 1,39 Tage hier gemittelt hatten und in früheren Jahren über 2 Tage.

Während in den letzten 7 Jahren der August die meisten Fremden nach Karlsruhe brachte,

war diesmal der Oktober der Hauptbesuchsmonat,

in dem über 16 000 Fremde nach Karlsruhe strömten, das sind so viel wie nie im Oktober. Ohne das große Sängertreffen im Oktober wäre jedoch wieder der August an der Spitze gestanden, auf den dann 11,8 Proz. aller Besucher entfallen wären. Die 3 Monate Juli, August und September wären wieder die Hauptreisezeit gewesen, die etwa 1/3 aller Fremden aufweisen (1934: 33,2 Proz., 1933: 33,6 Proz., 1932: 32,4 Proz., 1931: 30,6 Proz., 1930: 31 Proz.). Von der Gesamtzahl der Ueberrachtungen entfallen auf diese 3 Monate knapp 30 Proz., also weniger als bei der Zahl der Fremden. Das besagt also, daß in diesen Monaten die Fremden schneller wechselten als sonst. In der „Saison“ sind eben die Fremden weniger fehsaft als in den übrigen Monaten, in denen verhältnismäßig mehr Fremde durch ihren Beruf nach Karlsruhe geführt werden, der häufig ein längeres Verweilen verlangt.

Der Hotelverkehr wickelte sich in den 3 Hauptreisezeiten Juli bis September zu 29 Proz. ab, der Zahl der Ueberrachtungen nach nur zu 28 Proz. Am kürzesten war die Aufenthaltsdauer der Hotelgäste im August mit 1,4 Tagen, im April mit 1,45 Tagen und im Juli mit 1,49 Tagen. In den meisten Monaten blieben die Hotelgäste etwas länger als im Jahre 1934.

Dies trifft, wie schon betont, auch auf die Ausländer zu, die ihren Besuch am längsten in den Wintermonaten ausdehnten, nämlich im Januar auf 1,44 Tage, im Februar auf 1,7 und im Dezember auf 1,42 Tage.

Faßt man abschließend noch einmal zusammen, was für den Karlsruher Fremdenverkehr im Jahre 1935 bezeichnend ist, so ist hervorzuheben,

daß der Gesamtbesuch um fast 15 Proz. gestiegen ist, die Ueberrachtungen um über 9 Proz.

Der wirtschaftlich wertvollste Teil der Gäste, nämlich die Besucher von Hotels und Gaststätten, sind um 9,4 Proz. zahlreicher erschienen; die Zunahme bei ihrer Aufenthaltsdauer ist noch größer (11,6 Proz.). Und das Ausland war im Hotelbesuch um 14,4 Proz. stärker vertreten, der Zahl der Gäste nach, und nach der Zahl der Ueberrachtungen um über 15 Proz. So zeigt sich überall, daß es im Karlsruher Fremdenverkehr auch im Berichtsjahr lebhaft aufwärts ging.

Das gesunde Kind ist das Fundament eines starken Volkes.

Wir wollen eine gesunde und kraftvolle Jugend, die widerstandsfähig und stark an Leib und Seele ist, damit sie mit wahrer Schaffensfreude ihre Pflicht in Schule und Beruf erfüllen kann.

Der nationalsozialistische Staat ist sich der Bedeutung eines gesunden leistungsfähigen Nachwuchses bewußt und aus dieser Erkenntnis heraus werden alle Maßnahmen getroffen, die gesunde deutsche Jugend zu unterstützen und zu fördern. Auch in diesem Jahre soll die Jugend wieder gestärkt werden, und wir sind, um unser Ziel zu erreichen, auf die Mithilfe aller Volksgenossen ohne Unterschied angewiesen.

Es ergeht daher der Ruf an alle Volksgenossen, die ein Herz für unsere Jugend haben, Freistellen für die Kinderlandverschickung zur Verfügung zu stellen. Ein Jeder hilft dadurch tatkräftig am Wiederaufbauwerk unseres Volkes mit. Solche Erholungsaufenthalte sind für die Kinder unvergänglich und bleiben ihnen für ihr ganzes Leben in steter Erinnerung.

Jedem wird auf diese Weise das Band der Volksgemeinschaft und Volkverbundenheit enger geschlungen. Jeder Volksgenosse muß sich daher entschließen, ein bedürftiges Kind in seiner Familie aufzunehmen, und er kann seine Volkverbundenheit und seinen Opfergeist am besten zeigen, wenn er in diesem Jahr einen Freiplatz zur Verfügung stellt. Er unterstützt dadurch tatkräftig das Erholungswerk des deutschen Volkes, und strahlende Kinderaugen werden der schönste Dank für seine Mühe sein.

- Heil Hitler!
- | | | | |
|---|---|--|---|
| Robert Wagner, Reichsstatthalter und Gauleiter. | Köbler, Ministerpräsident. | Flammer, Innenminister. | Wacker, Kultusminister. |
| Dinkel, Gauamtsleiter der NSD. | Schmittbühner, Minister. | Prof. Dr. Pachtbeier, Amt für Volksgesundheit. | Ludin, SA-Gruppenführer. |
| Kemper, Gebietsführer der NSD. | Plattner, Bezirksamtsleiter der NSD. | Badischer Handwerksmeister-Präs. des Bad. Gemeindetages. | Schindler, Engler-Fachlita, Landesbauernführer. |
| Mauch, Amt für Beamte. | Dr. Kentrup, Präsident der Handelskammer. | | |

Ein Abend bei Paul Lincke.

Deutschlands volkstümlicher Komponist Paul Lincke kommt am 10. März nach Karlsruhe zu einem einzigartigen Konzert in die Stadt. Festhalle. Diese Grobveranstaltung steht unter dem Motto: „Ein Abend bei Paul Lincke“ und bringt eine Blütenlese seines unwüchsigsten Kompositionen und Dichtungen wie: „Schlöffer, die im Monde liegen“, „Isola Bella“, „Glühwürmchenlied“, „In deinen Augen steht es geschrieben“, usw. Paul Lincke gilt als Vater der eigentlichen Berliner Operette und als Schöpfer einer guten deutschen und echten Unterhaltungsmusik im schönsten Sinne des Wortes. Durch seine feinsinnige Begabung für allgemein anprechende, bewundernde Unterhaltungsmusik gehört Paul Lincke heute unbestritten zu den erfolgreichsten und gesündesten Komponisten. Es gibt wohl kaum ein Musikprogramm, in dem Paul Lincke nicht wenigstens einmal vertreten ist. Alle seine Werke werden durch das Badische Funk-Orchester (Kapelle Theo Hollinger in großer Besetzung) eine zündende und schmissige Wiedergabe erfahren. Außerdem hat der bekannte Bariton Fritz Dittbernd von der Volksoper Berlin, der als ein bekannter Interpret Linckescher Musik gilt, seine Mitwirkung fest zugesagt.

Rassehund-Ausstellung Karlsruhe

am 29. Februar und 1. März.

Wie wir hören, kommen aus der Schweiz und von Frankreich große Reisegeellschaften zur Karlsruher Hundausstellung am 29. Februar und 1. März, da die Besichtigung alle Erwartungen übertrifft hat. Ueber ein halbes tausend Rassehunde werden am Samstag, den 29. Februar, in der Zeit von 8-12 Uhr eingeliefert und gegen 50 Züchter aus ganz Deutschland und dem Ausland verteidigen die großen Preise.

Der Sonntag bringt die höchsten sportlichen Schaupiele, die überhaupt eine Hundausstellung zu bieten vermag. Hochinteressante Attraktionen lösen sich in der Zeit von 10-17 Uhr gegenseitig ab. Der schönste Augenblick ist die Prämierung des besten Hundes der Ausstellung um 15 Uhr. Er bekommt neben einem großen Preis einen Lorbeerfranz in deutscher Farbe mit der Widmung „Dem besten Hund der Ausstellung Karlsruhe 1936.“

Und erst die großangelegte Polizeihundvorführung, die am 15½ Uhr ihren Anfang nimmt. Polizei-, Gendarmen- und Meldehunde der SA, Hunde der Reichsbahndirektion Karlsruhe und Dutzende von Polizeidiensthundrasen in Liebhaberhand stehend, marschieren mit ihren Führern durch die Straßen von Karlsruhe und zeigen nachher auf dem Ausstellungsgelände, was der Hund im Dienste des Menschen und der Behörden leistet. Eine derartige hoch interessante Veranstaltung

Ein schönes Geschenk für das BMW.



NSV Bildarchiv GAU BADEN

Die ehrbare Kunst der Küfer und Köbler übergab dem Gaubeauftragten des NSV dieser Tage eine ansehnliche Spende in handwerksgerecht hergestellten Kinderwagen, die im Rahmen des Hilfswerks „Mutter und Kind“ an bedürftige Familien mit Kindern ausgegeben werden.

dieser Art wurde in den Mauern von Karlsruhe noch nie gezeigt.

Ein Teil der Ehrenpreise ist im Zigarrengeschäft Menzle, Adolf-Hitler-Platz, ausgestellt.

Da der Eintrittspreis sehr mäßig gehalten ist, kann der Besuch der Ausstellung den Tierfreunden nicht warm genug empfohlen werden.

Am Samstag, den 29. Februar ist die große Ausstellung von 12-19 Uhr und am Sonntag, den 1. März, ununterbrochen von 8-18 Uhr geöffnet.

Tages-Anzeiger.

Freitag, den 28. Februar.

- Staatstheater: Der Nobelpreis, 20-22 Uhr.
- Volkstheater: Die Hugenotten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Union-Theater: Die Hugenotten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Palast-Theater: Die Hugenotten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Schauburg: Die Hugenotten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Reichsbühne: Die Hugenotten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Gloria-Palast: Der Pampas-Reiter, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Capitol (Konzerthaus): Der Dschungel ruft, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Kammer-Theater: Das leuchtende Ziel, 3, 6, 7, 8.45 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen: Rasse-Hoedee: Das vornehmste Abendstück. Rasse-Museum: Abendspektakel der Künstler-Kasse. Samstag, 29. Februar.

- Staatstheater: Die Hugenotten, 20-22.30 Uhr.
- Eintracht: Ein Neuen-Trio; Die Hugenotten, 20 Uhr.
- Ausstellung: Große Rassehund-Ausstellung. Eröffnung 12.15 Uhr. Besichtigung abends im Hotel Roma, 30 Uhr.
- Volkstheater: Die Hugenotten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Union-Theater: Die Hugenotten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Palast-Theater: Die Hugenotten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Schauburg: Die Hugenotten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Reichsbühne: Die Hugenotten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Gloria-Palast: Der Pampas-Reiter, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Capitol (Konzerthaus): Der Dschungel ruft, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
- Kammer-Theater: Das leuchtende Ziel, 3, 6, 7, 8.45 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen: Rasse-Hoedee: Das vornehmste Abendstück. Rasse-Museum: Abendspektakel der Künstler-Kasse. Samstag, 29. Februar.

Eigenheim-Mobellschau. Vom Samstag, den 29. Februar bis Montag, den 2. März d. J., findet in Karlsruhe im kleinen Saal der „Bier Jahreszeiten“ eine Eigenheim-Mobellschau statt. Modelle von vorbildlichen Eigenheimen zum Baupreis von 5000, 8000, 10 000, 12 000, 15 000 RM. und mehr zeigen eine Fülle des Besten, was heute im Eigenheimbau zum Wohle des deutschen Volkes geleistet wird. Die Erfahrungen, die die Baupartei-Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, gemeinnützige GmbH, in Ludwigsburg, als größte deutsche Baupartei durch die Finanzierung von mehr als 18 000 deutschen Eigenheimen in effizienter Tätigkeit gesammelt hat, sollen auf diese Weise einer denkbar großen Anzahl zielbewusst vorwärtsstrebender Volksgenossen vermittelt werden und dazu beitragen, jedermann den Weg zu der anerkannt gesünderen und dabei billigen Wohngelegenheit frei zu machen. Das Eigenheim soll sich der ortsüblichen Bauweise anpassen, dem Bedarf der Familie entsprechen und bei verhältnismäßig geringen Gesehäftskosten den Kindern ein geräumiges, von Licht umflutetes Elternhaus sein.

Die Reichsbühne, Badstr. 30, zeigt am Freitag in Erstaufführung einen großen Lustspielfilm deutsch-französischer Gemeinschaftsarbeit „Die Hugenotten“, inszeniert von dem erstklassigen Regisseur Jacques Feyder, gespielt von Francoise Rosay, Paul Hartmann, Carla Voeltz, Will Dohm, Charlot Daudert, Paul Westermeyer, Friede Marlen, Albert Vieren. Ein Lustspiel aus Monbetons Blüthenzeit. Ein herrliches Sittenbild von der Sinnenttore und dem Lebensgenuss der Hugenotten. Die Geschichte von den Hugenotten der flandrischen Stadt Boon, die 1616 mit acht weiblicher Anmut, Liebreiz und Kletterie ihre Stadt vor den spanischen Eroberern retten und dadurch ihre eigenen Männer beschützen, wurde von der Weltpresse als Spitzenfilm europäischer Filmkunst gerühmt. In Frankreich mit dem großen Filmpreis ausgezeichnet und in Deutschland als „Der Hugenotten-Hund, die man selten sieht“ und die neueste „Vor-Zündende-Wochenchau“.

In den „Palast-Theatern“ in der Herrenstraße läuft ab heute in Erstaufführung für Karlsruhe der neue Rudolf Koster-Film „Der Kletterjäger“ nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer, der trotz der Bahnstörung so guten Besuch zu verzeichnen, daß dessen Spielzeit bis einschl. Montag verlängert werden konnte.

In den Union-Theatern läuft ab heute der große Sängerkonzert der Ufa „Liebeslied“. Zum erstenmal singt Alessandro Ziffani, der weltberühmte Tenor der Walländer Scala in diesem Film. Carola Böhm, der charmante Paul Hörbiger, das lustige Paar Rita Benvenuti, Rudolf Platte und Maria Weinberg sind die weiteren Hauptdarsteller. Die Musik komponierte Hans Otto Botzmann, und die Spielleitung führte Fritz Fritz Buch. Im Vorprogramm der Kulturfilm „Deutschland kreuz und quer“, ein Fotobildbericht von Dr. Ulrich Kasper, ein Kurzfilm „Das Weibchen“ mit Zuzi Siefels, Walter Steinbeck und Elise Eifer, sowie die neueste Ufa-Zonwoche.

Die Kammer-Theater zeigen ab heute Freitag die berühmte Sängerin Grace Moore in dem Epigenfilm „Das leuchtende Ziel“. Ein vollendetes Meisterwerk, gepaart mit der schönen Stimme der Schauspielerin Grace Moore. Dieses Minnert hat in seinen Monaten die ganze Welt erobert und ist in Deutschland mit dem Prädikat „ausgesprochen wertvoll“ ausgezeichnet worden. Im Vorprogramm läuft ein lehrreicher Kulturfilm, sowie die neue aktuelle Ufa-Zonwoche.

Badische Chronik

der Badischen Presse

Freitag, den 28. Februar 1936

52. Jahrgang / Nr. 50

Muggensturm / Einst Römerfiedlung. Aus einer 1000 jährigen Geschichte.

Historisch gewertet hat dieser Ort, der sich neuerdings zu seinem Vorteil der Industrie zugewendet hat, uns recht vieles zu vermelden. Dr. Wagner hat hier die ersten „richtigen“ Römerfunde gemacht, Fundamentmauern und Straßennunterbauten, sowie Münzen und römischen Schmuck. Mithin muß es eine römische Siedlung an der Römerstraße Baden-Baden-Pforzheim gewesen sein. Ob hier eine Römerburg gestanden hat, auf deren Grundmauern die Ebersteiner später ihre Burg errichteten, kann angezweifelt werden. Vielmehr darf angenommen werden, daß hier lediglich eine römische Niederlassung zu Zwecken des Straßenschutzes gestanden haben mag. Ein anderer Forscher will hier ein römisches Kastell nachweisen, in welchem Trümmerhaufen man vor 100 Jahren bei der Umpflügung der südwestlich an das Dorf anstoßenden Wiesen, Waffen und Eisenstücke aus der Römerzeit gefunden habe. Hierüber sind die heimatkundlichen Forschungen noch zu wenig vorgedrungen, als daß man sich der Ansicht der „Römer“ könnte anschließen. Soffen wir auf späterhin etwas Interessanteres zu erfahren.

Ueber den Ortsnamen plaudert eine hübsche Sage: Während des 30jährigen Krieges wurde Muggensturm von den Feinden belagert. Schon war es sturmreif; — da trugen die Belagerten alle Bienenskörbe zusammen und warfen sie in der Art, wie man Wurzelbohnen oder Wasser auf die anflürenden Feinde schüttet, auf deren Köpfe. Das Bienenvolk saß lustig drauf los und zwang die Soldaten zur Flucht... Daher der Name Muggensturm, aus dem später Muggensturm geworden ist.

Der alte Graf von Zimmern schreibt in seiner Chronik, daß er einen abligen Doktor der Rechte namens Philipp von Fenningen gekannt habe, der vom vielen Lesen das Lachen verlernt habe. Auch kein Wort hörte man ihn mehr sprechen. „Er aß, trank, schwieg still, ließ sich von seinen Phantasien beschäften. Nur noch ein einziges Mal hat man ihn lachen sehen vor seinem Hinscheiden. Als einst von Muggensturm, dem Städtchen in der Markgrafschaft Baden gelegen, bei Eische die Rede war, hat er eine gute Weile vor sich hingestarrt — dann hat er anfangen zu lachen, ganz inniglich und habe dazu gesagt: Ich gedenk noch an die Muden. Damit hat er wiederum aufgehört und geschwiegen bis an sein selig End. Warum er so getan, hat man nie erfahren können.“

Nach den Römerzeiten trugen viele, viele Jahre drüber hin, bis Muggensturm um 1193 erstmals in die urkundliche Geschichte eintritt. Um diese Zeit kam es denn auch in den Machtbereich der Ebersteiner. 1219 wird es in einer Urkunde als Bestandteil der Grafschaft erstmals genannt (... ferner Mudensturm...). Früher war es dem Besitzstand der Ugaugrafen einverleibt. Als Grundbesitz der Ebersteiner teilt es von nun alle frohen und trüben Zeiten (letzte in der Heberzahl) mit seinen Grundherren. Einer derselben, Johann Heinrich, Herr zu Eberstein, nennt in einer Urkunde, die leider nur noch in Abschrift im Archiv zu finden ist, Mudensturm eine Stadt mit einer Burg (Mudensturm Burg und Stadt...). Unter der genannten Burg ist nur ein festes Wohnhaus zu verstehen, wie es die Adeligen da und dort besaßen haben. Wie das kleine Dorf zu seinen Stadtrechten kam, ist schwer zu ermitteln. Solche Titel gabs damals billig; schon wenn man den immer in Geldnöten sich befindlichen Ebersteinern als williges Pfand gedient hat, kam man in den Besitz solcher

„Ehren“. Man darf sich dabei unter dem Namen „Stadt“ nicht das vorstellen, was ansonsten der Titel zu bedeuten hat. 1387 gelangte der Markgraf Rudolf von Baden in den Besitz der halben Stadt Muggensturm. Auch die Burg ging hälftig an ihn über, weil der verarmte Ebersteiner Graf Wolf nimmer imstande war, die vorgestreckten Kapitalkosten zu beschaffen. Ein paar Jahre später wurde es ganz markgräflich-badischer Eigenbesitz. Dem Ebersteiner verblieb nur noch ein Wohnsitz mit ganz geringem Einkommen zu Muggensturm. Dahin sollen ihn auch seine lieben Verwandten unter Mithilfe des Markgrafen verpfändet haben. Hier soll der in der Sage so mächtig und kühn geschilderte Wolf von Eberstein seine letzten Tage verbracht haben. Hier hat er seine unerschrockene Reiterseele ausgehaucht. Nicht einmal ein Stein findet den Ort, wo man ihn zu letzten Ruhe gebettet! Er war nach Ansicht seiner Anverwandten der Schandfleck des Hauses — mag sein. Er war eben — ein Ebersteiner!

In der Fehde gegen den Pfalzgrafen von Rhein, der ein Bundesgenosse des Straßburger Bischofs gewesen war, wurde Muggensturm erobert und besetzt. Um 1450 hören wir, daß die feste Burg zu Muggensturm zerfallen sei, und daß die abligen Herren der Krudel von Muggensturm längst ausgestorben seien. Dann brandeten die Wogen des 30jährigen Krieges gegen seine Mauern. Es ging wirtschaftlich rasch bergab. Die darauf folgenden Jahre sehen hier ein unbedeutendes Bauernbüßchen liegen, das sich färglich von seiner Scholle ernährte. Im tollen Jahre 1848/49 wurde seine Markung zum Schauplatz heftiger Kämpfe. Das Muggenstürmer Bildstöckel spielte dabei eine Rolle.

Als die Eisenbahn gebaut wurde, kam mehr regeres Leben in die stillen Mauern. Und als Muggensturm gar Eisenbahnknotenpunkt anlässlich der Erbauung der Murgtalbahn werden sollte, da schien eine neue Ära gekommen zu sein. Doch war der Traum zu schön, um wahr zu werden. Raftatt hatte mehr zu bieten und bemühte sich sehr. Obwohl Muggensturm als Abzweig ins Murgtal weit günstiger als Raftatt liegt, erhielt die Festung Raftatt den Vorzug. Es waren damals lebhaftere Zeiten, die Jahre 1860—1863! — Aber heute ist auch das verschmerzt und Muggensturm hat in der Folgezeit einigen Ertrag erhalten.

Wer heute durch das ansehnliche Dorf spaziert, der muß Wohlstand in allen Ecken merken. Auch der Altersstreu kann sich hier recht gut unterhalten. Ein schönes Baudenkmal alter Tage stellt die St. Margarethenkapelle dar, die auch im Innern wertvolle Schätze birgt. Hier in diese friedliche Kapelle fällt auch die Stiftung einer Frühmesse durch die Grafen von Eberstein. Den Stiftungsbrief unterzeichnete Wolf in Gemeinschaft mit seinem Bruder Wilhelm im Jahre 1382. Darnach stifteten sie eine Heilige Messe zu Ehren St. George und dotierten sie aus Zehntverpflichtungen der Muggenstürmer und Döhlheimer, den der Probst Dost des Stiftes St. German — außerhalb der Mauern von Speyer gelegen — gegenseichnete. Die beiden Heiligenspfleger zu Muggensturm Heinrich Darringer und Conrad Hof bekommen diese Stiftung zu wissen. Die Güter sind der Stiftung als Begabung und Donation beigegeben. Es sollen wöchentlich vier Messen in der Kapelle gelesen werden. Der vorgemerkte Conrad soll der erste Pfundner sein ohne aber den jeweiligen Pfarrer zu Schaden zu tun.

Dies ist also geschehen am Donnerstag in den Pfingsten MCCCLXXXII... NL

„Rhönsperber“ am laufenden Band...

Besuch in einer Segelflugzeugwerft am Rhein.

Mannheim, 26. Februar.

Vom Bussard zum Sperber.

Vor einiger Zeit wurde auf dem Mannheimer Flugplatz ein Segelflugzeug modernster Bauart und höchster Leistungsfähigkeit eingeflogen. Es war ein „Rhönsperber“, ein Typ, der in der Flugzeugwerft Schwayer in Ludwigshafen ferienmäßig hergestellt wird.

Begonnen wurde mit der Herstellung des „Rhönbusard“ im Jahre 1934 und heute ist der „Rhönsperber“ die Weiterentwicklung des Bussards. Konstrukteur der Maschine ist der Darmstädter Hans Jacobs. Besonderer Wert wurde auf die gute Unterbringung des Führers und die Erreichung denkbar bester Sichtverhältnisse gelegt.

Blick frei nach allen Seiten.

Der „Rhönsperber“ ist ein Mitteldecker. Der mit einer durchsichtigen Haube gedeckte Führersitz hat so freien Blick nach allen Seiten, so daß sich der Führer beim Kurvennehmen vergewissern kann, ob dies ohne Gefahr eines Zusammenstoßes möglich ist. Auch beim Fliegen im Verband fällt es den Führern leicht, sich im Auge zu behalten. Wie das überall umhersehende Auge des Sperbers, liegt der Führersitz beim „Rhönsperber“ frei da, nicht witternd,

wie der Vogel, sondern bestrebt, keiner Bde und keines Luftloches Beute zu werden.

Ein „Sperber“ wird flügge.

Es ist eine Unsumme von Arbeit verantwortungsvoller Art, die in der Werft am Rheinufer von den Technikern und Facharbeitern geleistet werden muß. Ein Rundgang durch die Anlage läßt das erkennen.

In der Zuschneiderei werden die verschiedenen Holzarten zugeschnitten, angrenzend liegt die Beschlagschlosserei, in der aus Kruppstahl und Blechen die hochwertigen Beschläge angefertigt werden.

Den eigentlichen Flugzeugbau treffen wir an anderer Stelle. Beim Flügelbau werden zunächst die Hauptträger der Flügel, die Holmen, angefertigt und zwar höhl. Beim Rippenbau werden kleine und kleinste Rippen mit Sperrholz in Schablonen eingelegt und verleimt. Auf besonderen Montageböden, den Hellingen, werden dann die Flügel zusammengebaut. Daneben werden im Leitwertbau die Steuern und Rudern hergestellt.

Tennisbälle in der Aue.

Der Rumpfbau erfordert besonders sachgemäße Behandlung. Von den kleinsten Spanten bis zu den größten wird hier zunächst wieder das Gerippe auf eine Rumpfhelling aufgesetzt, mit Längsgurten ausgesteift und die untere Seite mit Sperrholz beplankt. In einem zweiten Arbeitsgang wird der Rumpf, gleichfalls wie auf der Helling, auf der oberen Seite geschlossen.

Interessant ist eine neuangebrachte Vorrichtung, um Stöße bei der Landung abzumildern. Die Aue längs unterhalb des Rumpfes, die bisher mit Gummiringen belegt war, hat nach außen einen Federüberzug bekommen und in ihrem Hohlraum sind 8 Tennisbälle untergebracht, die stoßabschwächend wirken. Außerdem konnte so die Gleitfläche schmaler gestaltet werden, was die Reibung vermindert.

Rohmontage und letzter Schluß.

Nachdem alle Teile, wie Flügel, Höhensteuer und Seitensteuer am Rumpf befestigt sind, wird die Maschine roh zusammengebaut und durch einen Bauprüfer abgenommen. Ist alles in Ordnung befunden worden, werden die zu bespannenden Teile in einen besonderen Raum gebracht. Hier wird der Stoff teils geklebt, teils genäht und dann mit Cellon oder Spannlack gespannt.

In der Lackiererei erfolgt dann der Fertiganstrich der Maschine, die in verschiedenen Farben gehalten sind, nicht mehr im Grau von früher. Nach der Fertigabnahme wird der Vogel eingeflogen und nun ist die Maschine versandfertig.

Gute Erfolge.

Der „Rhönsperber“ mit seiner Spannweite von 15,3 Meter gilt heute als eine der besten Segelflugmaschinen und wird von den bekanntesten deutschen Fliegern, wie Ubel, Hofmann, Hanna Reitsch, Peter Nibel usw. geflogen und gelobt. Er war bei den vier Maschinen, die beim vergangenen Wettbewerb in Brunn nach einem Flug von über 500 Km. landeten.

Man wird sicherlich auch in der diesjährigen Saison wieder von ihm hören, und er wird mit dazu beitragen, von deutscher Flugtechnik und deutschem Sportgeist der Welt Kunde zu tun.

Schwerer Autounfall auf der Reichsautobahn

Bienheim, 27. Febr. Ein auf der Rückfahrt von Frankfurt befindlicher Mannheimer Personenkraftwagen geriet nachts auf der Reichsautobahn in der Höhe von Bienheim aus der Fahrbahn. Der mit drei Personen besetzte Wagen fuhr eine große Strecke neben der Fahrbahn auf der stark geneigten Böschung weiter, wobei er durch seine Geschwindigkeit nicht umkippte, und rannte schließlich gegen einen dicken Betonpfeiler einer Ueberführung. Bei dem Anprall wurden alle drei Insassen des Wagens schwer verletzt und das Gefährt völlig zertrümmert. Die Eisenbetonbrücke wurde beschädigt, so daß eine Abstützung notwendig wurde.

Tödlicher Sturz vom Motorrad.

Griesheim (bei Offenburg), 27. Febr. Oberhalb der Ortschaft Griesheim ist der ledige Otto Burkhard, wohnhaft in Forchheim bei Karlsruhe, mit seinem Motorrad so schwer verunglückt, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben ist. Der Verunglückte ist erst 20 Jahre alt und war die einzige Stütze seiner Mutter.

Tödlicher Motorradunfall.

Kenzingen, 27. Febr. Am Mittwoch abend ereignete sich unweit der Stadt ein tödlicher Verkehrsunfall. Der 27 Jahre alte Julius Rottler fuhr gegen einen Baum und war sofort tot. Der Unfall dürfte auf einen Motordefekt zurückzuführen sein.

Pforzheim, 27. Febr. (Im Steinbruch tödlich verunglückt) ist in Hochdorf bei Forch der Arbeiter Paul Fedele. Er erlitt bei dem Sturz aus 16 Meter Höhe einen Schädelbruch und starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Generalinspektor Dr. Todt

an der Autobahn-Baufreie.

Pforzheim, 27. Febr. Seit gestern weilt der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Ing. Todt, in seiner Vaterstadt Pforzheim. Gestern nachmittag besichtigte er an Ort und Stelle die Vorbereitungsarbeiten am hiesigen Bau der Reichsautobahn, insbesondere die geplanten Anschließstellen bei Pforzheim. Der Besuch Dr. Todts ist zugleich auch privater Natur; er wohnt hier bei seinem Onkel.

Zusammenstoß zwischen Langholzswagen und Straßenbahn.

Freiburg i. Br., 27. Febr. An der Straßentrennung Gärtnersalstraße-Schillerstraße-Vessingstraße ereignete sich am Donnerstag nachmittag ein Zusammenstoß zwischen einem Langholzfuhrwerk und einem Straßenbahnwagen. Im ersten Augenblick sah es so aus, als ob ein großes Unglück passiert wäre, denn der Straßenbahnwagen war ziemlich gut besetzt. Der vordere Teil des Wagens wurde in die Höhe gehoben und die Fenster der vorderen Plattform gingen in Trümmer. Glücklicherweise blieben die Insassen des Straßenbahnwagens von größerem Unheil verschont; lediglich die Fahrgäste, die sich auf der Plattform aufhielten, wurden durch Schnittwunden leicht verletzt.

Furtwangen, 27. Febr. (Lebensmüde.) In einer Deuschütte wurde ein 34jähriger Mann von hier, der zuletzt in Friedrichshafen beschäftigt war, mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe am Boden liegend aufgefunden. Es handelt sich offenbar um einen Selbstmordversuch. Man verbrachte den Unglücklichen ins Krankenhaus, wo er bedenklich darniederliegt.

Rud. Hugo
Dietrich

Ecke Kaiser- und Herrenstraße

zeigt Neuheiten in

Maß-Stoffen

deutsche u. englische Qualitätsware

Modell-Anzüge

in der beliebten 3/4 fertigen Ausführung

Uebergangs-Mäntel

aus reinwollenen Stoffen in den bevorzugten Modefarben

Der Mosbacher Schwert-Tanz.

Ein uralter Acherermittwoch-Volksbrauch kommt wieder zu Ehren.

K. Mosbach, 27. Febr. Der Schwerttanz ist so alt wie das Germanentum. Der römische Schriftsteller Tacitus schildert in anschaulichen Worten, wie die germanischen Jünglinge kühne Sprünge und stinke Bewegungen unter Schwertern ausführten.

Wie spärliche Urkunden bezeugen, wurde der Mosbacher Schwerttanz vor mehreren Jahrhunderten am Acherermittwoch von Degen- und Messerschmiedsgesellen — die Schmiedezunft war im alten Mosbach stark vertreten — ausgeführt. „Um Wein zu kaufen den jungen Gesellen, die uff den Acherermittwoch durch die Schwertler tanzen“, genehmigten die Mosbacher Ratsherrn im Jahre 1542 eine städtische Beihilfe.

In Ueberlingen am Bodensee, in einzelnen Gegenden Oberbayerns und in Nürnberg ist der Schwerttanz übrigens heute noch heimisch. Es liegt sogar die Vermutung nahe, daß bei den regen Handelsbeziehungen, die früher zwischen Nürnberg und Mosbach bestanden, dieses Brauchtum von dort hier nachgeahmt und eingeführt wurde.

Um der alten Tradition zu folgen, hatte man die Ausführung des Schwerttanzes auf den Acherermittwoch-Abend gelegt. Der Feiertag, der in Hinsicht auf das 1200jährige Jubiläum der Stadt eine besondere Bedeutung zukommt, lag ein kurzes, aber eindrucksvolles Programm zugrunde. Um 1/2 Uhr verkindeten die Kirchenglocken den Beginn. Vom hohen, hellerleuchteten Rathaussturm herab erklang ein stimmungsvoller Choral der städtischen Feuerwehrkapelle. In

einem durch die SS abgeperrten mächtigen Quadrat umsäumte eine vielhundertköpfige Zuschauermenge den weiten Marktplatz.

Bürgermeister Dr. Theophil Lang deutete in einer Ansprache den alten Brauch, in dem jugendlicher Frohsinn, germanische Heldenhaftigkeit und altes Junftgebarren verborgen liegt. Mit einer Junftfahne, die die Stadtfarben zeigte, an der Spitze und begleitet von jungen Blodflötenbläsern kamen die Schwerttänzer anmarschiert und durchbrachen das Menschenviereck. Mit Trommelgewirbel und Fanfarenklängen wurde die Vorführung selbst eingeleitet. Zwei Blodflötenbläser spielten zum Tanze auf. In munterem Spiel boten die Gezellen ein prächtiges Bild eines abwechslungsreichen Schwertkampfes. Und das alles mit so viel Geschick und elastischer Beweglichkeit, daß man keine balle Freude daran haben mußte. Reicher Beifall lohnte die historische Darbietung. Nach jedem Tanzabschnitt wurden die Schwertler künstlerisch zusammengefügt. Die Szene wurde mittels Scheinwerfer vom Rathaussturm aus beleuchtet, wodurch die bunte Kleidung der Schwerttänzer recht zum Ausdruck kam.

Daß man der historischen Tradition durch Veranstaltung eines Umtrunks noch Genüge und Ehre tat, braucht nur erwähnt zu werden. Die Stadt Mosbach hat aber mit der erstmaligen Aufführung des alten Schwerttanzes ein Stück schönen Brauchtums wieder zu neuem Leben erweckt. Es ist nur zu hoffen, daß diese Wiedererweckung zu einer jährlichen brauchmäßigen Angelegenheit wird.

Fohlenschau in Sinsheim.

Am 5. März ds. Js. wird in Sinsheim a. G. die traditionelle Fohlenschau, verbunden mit einer Fohlenversteigerung und Lotterie abgehalten. Eine besondere Bedeutung kommt dieser Veranstaltung deshalb zu, weil als Träger zum ersten Male das badische Pferdebestammbuch, in dem alle badischen Pferdezüchter zusammengefaßt sind, auftritt. Mit der Durchführung der Schau ist der Bezirksverband Unterbaden des badischen Pferdebestammbuches beauftragt. Nachdem bis jetzt die Verankerung der Fohlen im Wege des freien Marktes erfolgte, wird von jetzt ab eine Versteigerung abgehalten.

Die Leitung des badischen Pferdebestammbuches glaubt, daß diese Neuerung im Interesse der badischen Pferdezüchter liegt. Zur Schau zugelassen sind 1-3jährige Fohlen, sowie 1-3jährige Stutfohlen. Die besten Tiere werden mit wertvollen Geld- und Ehrenpreisen ausgezeichnet. Die Veranstaltung bietet den an der Pferdezucht interessierten Bauern und Landwirten eine besonders günstige Gelegenheit, die Fohlen abzusehen oder zu erwerben. Auch gewährt die Schau einen Überblick über den Jungpferdebestand als solchen, sowie über die Nachkommen einzelner Zuchtstiere. Da ferner eine größere Anzahl von Fohlen vorgeführt wird, besteht die Möglichkeit, Vergleiche zwischen den männlichen Zuchtstieren und ihren Nachkommen zu ziehen.

Die Zusammenfassung der badischen Pferdezüchter in dem badischen Pferdebestammbuch läßt die Erwartung berechtigt erscheinen, daß die Bestrebungen der Pferdezüchter in noch höherem Maße als bisher gefördert werden können. Hierzu gehört vor allem die unbeirrte Verfolgung des Zuchtzieles, nämlich ein häusliches Wirtschaftspferd auf rheinisch-deutscher Grundlage zu züchten, das mittelschwer, hart und gängig ist und vor allem auch die wirtschaftsbeigegen Futtermittel gut verwerten und in möglichst hohe Leistung umsetzen kann.

Von den weiteren dringlichen Aufgaben des Pferdebestammbuches ist die Ausdehnung der seit 1931 in Baden eingeführten Leistungsprüfungen zu nennen, für die der Reichsverband der Kaltblutzüchter Deutschlands erweiterte Prüfungsbestimmungen herausgegeben hat. Ferner ist man bestrebt, auf heimischer Scholle gezüchtete Fohlen in immer steigender Zahl im Zuchtgebiet aufzustellen.

Schließlich wäre noch auf die Lotterie hinzuweisen, bei der 9 Fohlen sowie 260 Geldgewinne und Gebrauchsgüter im Gesamtwert von 7000 RM. zur Auslosung gelangen. Der geringe Preis von 1 RM. für das Los gestattet es jedem, für die Förderung der Pferdezucht ein Scherlein beizutragen.

Diamantene Hochzeit in St. Peter.

St. Peter im Schwarzwald, 27. Febr. Am Donnerstag konnte das Ehepaar Lorenz Rohrer und Anna, geb. Reiterer, das Fest der diamantenen Hochzeit begehen. Der Jubilar ist 80, die Jubilarin 82 Jahre alt. Beide erfreuen sich noch einer besonderen Mäßigkeit.

Auenheim (bei Rehl), 27. Febr. (Ein Raudeakt?) Im Gewann Niedmatt wurden 12 wertvolle Obstbäume von böswilliger Hand durch Ausschlagen der Rinde so schwer beschädigt, daß mit ihrem Eingehen zu rechnen ist. Man vermutet einen Raudeakt. Der Täter ist leider unbekannt.

Mühlhausen (bei Wiesloch), 27. Febr. (Das Spiel mit der Schußwaffe.) Ein 18jähriger Burische hantierte mit einem Revolver, der sich plötzlich entlud und einem 16jährigen Kameraden in den Fuß traf. Der Verletzte mußte sofort in die Heidelberger Klinik verbracht werden.

Arbeitschlacht in Detigheim.

Detigheim, 27. Febr. Der Reisende, der auf der Reichsstraße Nr. 36 über Durmersheim und Bietigheim der Festungsstadt Rastatt zutreibt, sucht vergebens auf seinem eilenden Weg die Einfahrt in das Volksschauspielort Detigheim. Kurz hinter dem Bahnhofsübergang bei Bietigheim, der immer noch gefährlich die laufende Fahrt zahlreicher Automobile stoppt, sperren wieder Straßensperren den Weg. „Einfahrt gesperrt“, Umleitung...“

Das Wasser- und Straßenbauamt Rastatt reguliert die Reichsstraße 36 von Kilometer 83,370 bis Kilometer 84,050. Rund 1000 Meter Straße also sind im Bau. Dort, wo sonst eine bis zu drei Metern tiefe Straßensenkung die Fahrzeuge verschluckte, wo bei dunkler Nacht plötzlich aus dem Boden wachsende Scheinwerfer den Autofahrer blendend in höchste Gefahr brachten, wird eine Ebene geschaffen durch Aufschütten der ganzen Senkung. Ohne jedes Gefälle trägt die neue Straße das Fahrzeug sicher dem Ziele zu. Das ist der Zweck der Arbeit. Ihr tiefer Sinn aber ist das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung, die mit diesem Straßenumbau wiederum einer Anzahl von Volksgenossen Arbeit und Brot verschafft.

Für vier Monate ist die Arbeit veranschlagt. Im Dezember begonnen, hat sie heute schon den Höhepunkt erreicht. Die Arbeit zeichnet sich die neue Kontur der Straße wie eine silberne Linie aus der Ebene ab, und mit freudiger Genugtuung steht der Autofahrer, welcher einen Vorteil der Straßensanierung für ihn bedeutet. An die 800 000 Arbeitsstunden verläßt der neue Weg, und 80 Männer schaffen unentwegt an seiner Entstehung. Geschäftig prüfend ziehen drei Lokomotiven mit je 12 hochbeladenen Wagen das Füllmaterial über die drei Kilometer lange Feldbahnstrecke. Mühsam muß das Material geföhrt und herangeschafft werden.

In elegantem Schwung windet sich die neue Straße ins Künstlerdorf Detigheim. Doppelt breit schon und bald auch in der Politur staubfreien Asphalt breiten sich Detigheims neue Straßen wie ein festlicher Teppich unter den eilenden Fuß des Besuchers des weltberühmten Volksschauspielortes.

Mehr Nistgelegenheiten für Schwalben.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß Schwalben zur Vertilgung von Fliegen und Ungeziefer in Kuhställen in erheblichem Maße beitragen. Der Bauer begünstigt deshalb auch den Bau von Schwalbennestern, denn bei der Anwesenheit von Schwalben läßt sich das Melken leichter durchführen, weil die Kühe ruhiger stehen. In Süddeutschland hat man auf einem Mustergut sogar einen erheblichen Zuwachs der Milchzeugung festgestellt, als man durch Anbringung von Nisterrichtungen den Schwalbenbestand vervielfacht hatte. Die Rauchschilder mit der rostbraunen Kelle und den tiefgegebellen Schwanz brüten innerhalb der Gebäude, in den Ställen. Aber nun sehe man sich die neuzeitlichen Ställe einmal an! Alles ist glatt, alles Zement und Eisenrohrleitungen; kein Vorsprung ist vorhanden, auf den sich das Nest stützen könnte. So finden wir denn auch meist in jedem Stall höchstens nur noch ein Nest, und das ist, wenig zweckmäßig, auf dem Schirm der elektrischen Deckenlampe. Hier haben schon die Baumeister gefehlt, indem sie die Nistgelegenheiten für die unbedingt nötigen Schwalben vergaßen. Von vornherein muß bei jedem Stallbau für je 6 Kopf Vieh je ein reichlich handbreiter Vorsprung unter der Decke vorgesehen werden, und wenn es ganz sauber zugehen soll, zugleich darunter ein weiter hervorragendes Brettchen zum Auffangen des Kotes.

Mannheims Finanzlage gesund.

Der Haushaltsplan für 1936 ausgeglichen.

Mannheim, 26. Februar.

In öffentlicher Sitzung mit den Ratsherrn wurde am Mittwoch nachmittag die Haushaltsabrechnung der Stadt Mannheim für das Jahr 1935 befragt. Stadtkämmerer Dr. Walli verlas zunächst den ordentlichen Haushaltsplan, der in Einnahmen und Ausgaben mit je 83 670 500 RM. abschließt. Er ist also in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen, ein Ergebnis, das in erster Linie auf die infolge der Maßnahmen der Reichsregierung ständig fortschreitende Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage zurückzuführen ist. Ein besonderes Merkmal sind die Ermäßigung der Wohlfahrtskassen auf der einen und Mehreinnahmen aus Steuern auf der anderen Seite. Trotzdem wurden die Anforderungen der Amtstellen aufs genaueste geprüft und die Ausgaben auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt.

Auch der Haushaltsplan 1936 war ausgeglichen; dieser Ausgleich wurde aber nur dadurch erreicht, daß auf Abschreibungen, Fondszuführungen, Tilgung für Darlehensweise Entnahmen aus dem Tilgungsstock und Anleihenfonds im Gesamtbetrag von über 4 Millionen RM. völlig verzichtet, eine unverbrauchte Rückstellung des Fürsorgeamts im Betrage von einer Million verwendet und zur teilweisen Abdeckung von Fehlbeträgen der Jahre 1932 und 1933 eine Entnahme aus dem Ruhegehaltsfonds in Höhe von fast einer halben Million vorgesehen wurde. Für 1936 kann, obwohl eine Rückstellung nicht mehr zur Verfügung steht, der Schuldendienst für die genannten Fondsentnahmen wieder voll aufgenommen werden; eine Fondsentnahme zum Ausgleich des ordentlichen Haushalts findet nicht mehr statt, und es wird sogar möglich sein, Abschreibungen und Fondszuführungen zum Teil wieder zu leisten. Dabei ist vorgesehen, daß alle nach dem fünftägigen Rechnungsergebnis des Jahres 1936 sich etwa ergebenden Ueberschüsse zur weiteren Abschreibung und Fondszuführung verwendet werden sollen. Diese Stärkung der Rücklagen entspricht den Grundfäden einer ordnungsmäßigen Wirtschaft und wird von der Reichsregierung nachdrücklich verlangt.

Hervorzuheben ist auch, daß die im Haushaltsplan 1936 eingestellten Ertragsüberschüsse aus dem Rechnungsjahr 1934 mit rund 2 Millionen RM. in voller Höhe zur weiteren Deckung der Fehlbeträge der Jahre 1932 und 1933 verwendet werden; der danach noch verbleibende Rest mit rund 280 000 RM. soll aus den zu erwartenden Ertragsüberschüssen 1935 gedeckt werden. Sämtliche Fehlbeträge aus früheren Jahren mit über 5 Millionen sind damit beseitigt.

Der außerordentliche Haushaltsplan schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 5 908 200 RM. ab, ist also gleichfalls ausgeglichen. Von den einzelnen Aufwendungen seien erwähnt: 800 000 RM. für den zweiten Planenddurchbruch mit Erstellung eines städtischen technischen Verwaltungsgebäudes und eines Handwerkerhauses und 500 000 RM. für Förderung des Wohnungsbaus. Zu den Ausgaben des ordentlichen Haushalts gehören 1 286 300 RM. Aufwendungen für das Polizeiwesen; der Beitrag der Stadt für die staatliche Ordnungspolizei beläuft sich auf 1 072 600 RM. Der Gesamtaufschubbedarf für das Schulwesen beläuft sich auf 5 777 500 RM. Die Erstellung des Staatstechnikums ist vorerst zurückgestellt. Für Kunst und Wissenschaft ist ein Zuschuß von 1 957 700 RM. angenommen, wovon der Hauptanteil mit 1 250 800 RM. vom Nationaltheater benötigt wird. Für das Wohlfahrtswesen ist ein Zuschuß von 12 683 800 RM. erforderlich, das sind 1 494 000 RM. weniger als 1935.

Der Bürgermeister Renninger gab zum Schluß der Sitzung noch einen kurzen Ueberblick und Ausblick, indem er eine Anzahl wichtiger Aufgaben freilegte, die der Stadtwirtschaft gestellt sind. Er dankte dem Stadtkämmerer und allen Mitarbeitern und beendete seine Ansprache mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

Technisches gilt für die Gestaltung der Außenwände der Scheunen, Ställe und Schuppen. Da brüten unter den Dachern die Mehlschwalben, die mit der mehlschalen Unterseite bis zum Rinn, dem weißen Bürgel und dem weniger gegabelten Schwanz.

Sie brauchen zwar nicht wie die Rauchschilder eine volle Auflage für ihr Nest, aber doch mindestens eine dreifingerbreite vorspringende rauhe Leiste, die man ganz durchgehend im Schuß des überhängenden Daches ausbilden sollte. Darauf kleben die Vögel ihr Nest aus Lehm. An glatten Ziegeln fällt es immer wieder ab. Auch hier sollten die Bauführer den Baumeistern und Bauhandwerkern gute Vorbilder für Kletter-, Ziegel- oder Fachwerkbauten geben. Man kann aber auch nachträglich durch Anbringung von Nestsockeln innen und hölzernen Nestankerscheiben außen den Schwalben helfen. Der Winter gibt genügend Zeit zum Vorbereiten. Man verlaume also nicht, schon jetzt Nisterrichtungen für die nächsten Schwalben zu schaffen. Auf eines ist noch zu achten: die Schwalben müssen nicht allzu weit vom Gehöft feuchten Lehm finden, um ihre Nester bauen zu können. Eine kleine Pfütze mit ein bißchen Lehm kann man ihnen selbst auf dem saubersten Hof leicht schaffen. Wichtig ist diese Hilfe vor allem bei großer Trockenheit und bei vollständig gepflasterten und betonierten Höfen.

Betterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart.)

Bewölkung und Regen.

Ein ausgedehntes Tiefdruckgebiet, zwei Kerne über dem Kanal und über Norditalien enthaltend, ist bestimmend für die Witterungsgestaltung. Zur Zeit werden auf der Vorderseite des Mittelmeertiefs, welches sich in nördlicher Richtung verlagern wird, in der Höhe feuchtwarmer Luftmassen in breitem Strome herangeführt, was besonders im Alpengebiet zu Regen- und Schneefällen Anlaß gibt. Die über den Atlantik südwärts strömende Kaltluft gewinnt vorerst nur langsam in östlicher Richtung an Raum, weshalb sie erst später über Mitteleuropa weiter wirksam werden wird. Wir rechnen deshalb besonders im Süden mit starker Bewölkung und Niederschlägen, wobei die Temperaturen keine wesentliche Veränderung oder höchstens einen leichten Anstieg erfahren werden. Wetterausblick für Samstag, den 29. Februar: Meist bewölkt, hauptsächlich im Süden Regen- und Schneefälle, Temperaturen wenig verändert oder nur leicht ansteigend.

Wasserstand des Rheins.

Waldshut: 245 cm, gefallen 6 cm.
Rheinfelden: 241 cm, gefallen 7 cm.
Reichels: 150 cm, gefallen 8 cm.
Rehl: 283 cm, gefallen 7 cm.
Karlruhe: 435 cm, gefallen 7 cm.
Rauheim: 355 cm, gefallen 17 cm.

Familien-Chronik vom 18. februar bis 25. februar

Die gute Scheere
vom Fachgeschäft
Karl Hummel, Werderstr. 11/13

Inserieren bringt Erfolg!!

- Maler Willi Gehlein, Weidenstraße 7
- Erna Fudmaner, Weidenstraße 7
- Techn. Reichsb.-Ing. Otto Weimann, Mannheim-Zeilhof
- Juliana Weidner, Antebisstraße 11
- Gesangslehrer, Walter Friebe, Schützenstr. 22
- Elle Gruber, Spöck
- Reichsb.-Schaffner Karl Nagel, Scherrstr. 9
- Selene Höder, Philharmonie 22
- Maurer Josef Höbner, Markgrafstr. 26
- Pauline Zimmermann, Markgrafstr. 26

- Buchmann Otto Schmitt, Douglasstraße 28
- Emma Scheuble, Rudolfstraße 1
- Kaufmann Hermann Dupper, Dammertochstraße 12
- Maria Adam, Dammertochstraße 12
- Lehreramtsschreiber Willi Kunzmann, Klausertochstraße 8
- Alara Simon, Hilschstraße 5
- Schmid Emil Groß, Waldhornstraße 7
- Friedoline Thron, Weidenstraße 46
- Ingenieur Richard Brannath, Weidenstraße 32
- Hildegard Wünder, Weidenstraße 32
- Schrammreferendar Ludw. Memmerding, Weidenstraße 32
- Theresa Gröninger, Seminarstraße 10
- Reichsb.-Baumeister Joh. Weichardt, Klosterstraße 23
- Nola Haas, Parkstraße 11
- Kaufmann Bertold Bauer, Gluckstraße 13
- Maria Bauer, Auerstraße 19
- Zimmermann Wilh. Böcke, Rheinstraße 11
- Frieda Weiser, Dreiflügelstraße 12
- Fabr.-Arb. Anton Hottach, Weidenstraße 33
- Elisabeth Dieckhoff, Weidenstraße 33

Bilder-Einrahmungen
Neu-Vergoldung aller Rahmen
Kunsthandlung Gerber
Kaiserpassage 5, Tel. 5081 (78407)

- Kaufmann Friedrich Ruf, Lauterbergstr. 14
- Marie Schulenburg, Weinweg 2
- Gärtin. Karl Birnbaum, Marie-Rathkestr. 55
- Frieda Schöble, Döbel
- Händler Max Frippe, Eisenweinst. 37
- Erna Duffe, Robert-Waagner-Allee 11
- Konditor Emil Schumacher, Georga-Friedrichstraße 20
- Nola Häfner, Durlach, Hilsfeld
- Reichsb.-Hilfsauswärtiger Kurt Wirardin, Angartenstraße 62
- Reini Zimmermann, Winterstraße 20

Buch und Nation

LITERATUR-BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

Romane und Erzählungen.

Fred Schmidt: „Schiffe und Schiffe“ (Verlag Dietrich Reimer, Berlin). Kapitän Fred Schmidt, vertraut mit dem Meer und seinen Gefahren, erzählt in diesem Buch für jeden mit großer Lebendigkeit und Anschaulichkeit von Schiffen und Seefahrern, von den Fahrten und Erlebnissen jener Männer, die als Sieger oder Besiegte des nassen Elements so viel hohes Verdienst bewiesen. Wir erleben ihre abenteuerlichen und gefährlichen Reisen in den Gletschern der Groß-Segelfahrt, die Reford- und Hochseerennen, wir lernen die bekanntesten Sturmgebiete der Erde und ihre Gefahren kennen, erfahren von Strandungen und Sturm, von im Nebel drohenden Klippen, von Vulkanausbrüchen und Seebeben von Eisbergen und Bränden an Bord. Wir hören von den Untaten moderner Piraten und von verschollenen Schiffen, von denen keine Kunde mehr kam.

Peter Haag: „Stadt in der Dämmerung“ (Carl Schünemann-Verlag, Bremen). Ein Buch, das die Großstadt und die städtischen Menschen schildert, in den Nachkriegsjahren der wilden Börsenpekulation und wirtschaftlichen Abenteurer. Es erzählt unaufdringlich ohne äußere Sensation, nur auf Wahrheit bedacht, und es ist spannend, weil alles so greifbar und wirklich da ist, daß man die Luft der Großstadtstraßen zu atmen meint. Der warme innerliche Strom des Erzählers nimmt sofort gefangen. Die Art, wie er eine leise, zärtliche Liebe schildert und ihrer Erfüllung entgegenführt, bezaubert und ergreift. Ein modernes Buch, modern bis in die Wortwahl, bis in Satzbau und Rhythmus der Erzählweise, modern auch in der Grundstimmung. Eine unbestimmte, bei Enttäuschung und Verzicht sich behauptende Lebensweisheit, beleuchtet jede Zeile.

Märchen vom Stadtschreiber, der aufs Land floh. Hans Kallada schrieb in Anlehnung an E. Th. A. Hoffmann sein Märchen vom Stadtschreiber, der aufs Land floh. Mit viel Veranügen verfolgt man den Flug des grandiosen Spatenvogels aufs Land, droht und bedrängt von seinen klügelnden Widersachern, die letzten Endes von Spaten besiegt und ins Verderben gestürzt werden. Kallada hat die Mär vom Stadtschreiber mit viel Veranügen geschrieben und es ist ihm gelungen, seine Freude an dieser Arbeit auf den Leser auszustrahlen zu lassen, der sich willig in die Märchenwelt versenken läßt und mit einem befriedigenden Gähnen dieses Buch aus der Hand legt, das mit prächtigen Holzschnitten von Heinz Kivvis ausgestattet und im Rowohlt-Verlag, Berlin, erschienen ist.

Hanne Sobel: „Hinein...!“ (Buchverlag Berlin SW 68). Hanne Sobel, der langjährige Mannschaftsführer von Hertha BSC., der Meister von Berlin, hat uns diesen Sportroman geschrieben auf Grund jahrelanger Erfahrungen, jahrelanger Erlebnisse dessen, was der wahre Sportgeist ist: Fairness gegen andere und sich selbst, Einordnung in die Mannschaft, Anerkennung des Gegners, Kameradschaft mit jenen, die als Anhänger des Sports an den sonntäglichen Spielen beizutragen Anteil nehmen. Im Mittelpunkt der Handlung steht Hans Berndt, der Halbbruder der Fußballmannschaft Rot-Weiß. Aber mit ihm handeln und leiden, unterliegen und siegen die Leute seiner El und die Kameraden seines Vereins. Fröhliche Beiterzeit der Männer, innige Liebe und stiller Verzicht der Frauen bilden das Gegengewicht gegen den entschlossenen Ernst, der überal zwischen den Reihen zu spüren ist. Dieses Buch ist ein Lob des Fußballs, der zu Härte und Entschlossenheit erzieht, eine Darstellung der ethischen Werte des Sports, die angesichts der Olympiade nicht genug betont werden können.

„Wald und die Junge Liebe“, Roman von Harald Baumgarten (Verlag Scherl, Berlin SW 68). Der Hamburger Hafen, eine Welt für sich, die, wie jeder große Hafen, Schicksale gestaltet, die dem Vinnenländer schlechthin romantisch anmuten müssen, weil sie seinen eigenen Vorstellungsraum sprengen drohen — diese Welt bildet den Schauplatz dieses neuen Romans, dessen Titel das Schicksal mit Recht auf die „Junge Liebe“ legt. Nicht die Wasserdrohke, die diesen hübschen Namen führt, allein ist es, die ihren wirklichen Anteil an der jungen spannenden Konflikt hat, sondern noch mehr die junge, lebensfrohe, starke Liebe ihres Führers, an dessen Seite ein ebenso mutiges Hamburger Mädchen seinen Kampf ums eigene Glück, darüber hinaus aber auch um die Rettung alter Familien tradition kämpft. Der Hamburger Hafen liefert die malerische, stimmungsvolle, abenteuerliche, bisweilen auch unheimliche, immer aber einigartige und mit den Voraussetzungen aufs engste verbundene Ausstattung zu diesem Lebensbild, durch das bald frohe, bald ereigende, volksliedhafte Weisen klingen. Er erzählt vom Rauber des Meeres, vom Glück und Geheimnis der Hafen, von Spießbüchern und Geiseln, von Ebbe und Flut und dem ewigen Aufruhr des Herzens.

„Die Männer Fortuna“. Ein weiterer Band aus der ebenso unterhaltsam spannenden wie lehrreichen Reihe „Die Welt der Fahrten und Abenteuer“ (Paul-Liss-Verlag, Leipzig, 251 Seiten). Im Rahmen der nordlichtbelebten Welt der Art ist der Verfasser Jan Murr das von Not, Gefahren und Tod umlauerte Leben und Schicksal einiger Robbenfänger an uns vorüberziehen. Der Schlicht- und Gedröck dieser lebensmutigen Männer ist auch die einprägsame Sprache des Erzählers optimistisch, aufleuchtend in der Erkenntnis: „Der Wille zum Leben liegt immer, wo ein Starke sich entscheiden muß“.

„Andreas“. So nennt schlicht und einfach der jugendliche Dichter Jörg Modlman seinen Erstlingsroman. (Verlag bei W. G. Gottl. Korn, Breslau.) Unter Roman versteht man aber heile nicht irgendein mit äußeren Spannungen und Effekten geladenes, wellernes „erdichtetes“ Geschehen. Wir erleben ganz still das äußere Wachstum und das innere Werden eines Knaben in ländlicher Umgebung; dies aber mit einer Klarheit und Eindringlichkeit, die zur Anteilnahme zwingt. Wir begleiten den Kleinen von seinem ersten Blick in die Welt, bei seinem ersten Trippeln in Haus, Hof, Gasse und Feld, bei dem seine Seele nach einem Verhältnis zur Umwelt sucht, zu Tun und Lassen der Menschen, zur lebenden und toten Natur. Dabei erleben wir nicht nur das Reife dieser Knabenseele, sondern die Häuser des Dorfes und seine Bewohner stellen sich plastisch um uns herum auf, so daß wir ganz in den Bann dieses Lebensraumes gezogen werden.

Werner Wille: Das Buch Hanka. Dieser Roman spielt auf dem Land und umfaßt etwa ein Lebensjahr eines menschlichen Bauernmädchens, der Hanka Wroch. Diese schmale tüchtige Hanka, der alle Büchlein im Dorf nachlaufen und den Hof machen, verheiratet sich nach dem plötzlichen Tod ihrer bis zum letzten Augenblick schaffensfrohen Mutter mit dem Jochen Burdardt. Das Glück der jungen Ehe erlebt Hanka nur kurze Zeit — man munkelt im Dorf von jeder allerhand über den Jochen, heimliche Gerüchte von verrückten und verruchten Taten laufen um. Ein schweres Unwetter, das das Dorf über Nacht heimlich, vernichtet die gesamte Ernte. Alle Arbeit der Bauern ist umsonst getan. Jochen erlicat diesem

Naturgeschehen und geht an seiner eigenen, jetzt zum Ausbruch kommenden wilden Gemütslosigkeit und Unbeherrschtheit zugrunde. Er richtet schließlich sich selbst. Bei aller Unvollständigkeit dieser ländlichen Geschichte entbehrt sie dennoch nicht eines gewissen Reizes, zumal der Verfasser über eine packende und lebendige Darstellungskraft in der Sprache verfügt. (Müller und P. Kiepenheuer Verlag, Berlin.)

Der Prophet des Martinus. Von Karl Kellner von Franken. (Suhr-Verlag W. Müssen), Konstanz i. Bodensee und Kreuzlingen (Schweiz). Die Erzählung führt zurück in die Zeitwende von 1400—1500, also in jene Zeiten, da Deutschland von den Römern beherrscht war, zurück in die Jugendjahre Martin Luthers, des großen Reformators. Unerschrocken und fesselnd sind die Begebenheiten geschildert, die wohl kaum einer historischen Nachprüfung Stand halten können, sondern Erzeugnisse dichterischer Phantasie sind.

Der Blutjäger. Ein Buch der Treue. Roman von Rudolf Haas. (C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh). In geschichtlicher Weise hat hier der Verfasser Dichtung und Wahrheit verwoben. Der Roman ist aufgebaut auf den Werten des Grenzlandes der Steiermark, in den Zeiten, als es durch Raubhorden des ungarischen Königs Matthias Corvinus in einer Weise verwüstet wurde, wie die Pfalz in einem späteren Jahrhundert durch den allerschrecklichsten Sonnenkönig Ludwig XIV. von Frankreich. Im Mittelpunkt der fesselnden

Geschichte steht ein Jäger, dessen Selbennut und Tatkraft seine engere Heimat es zu verdanken hatte, daß nach gemaltigem Ringen und Kämpfen das Land wieder frei gemacht wurde von den fremden Eindringlingen und die Bauern das Schwert wieder vertraulich konnten mit dem Pflug. Der Blutjäger wurde damit zum Urbild des Grenzlandkämpfers.

Die Wundertum Anna. Roman von Adolf Schmidt-Volkfer. (Rembrandt-Verlag, G. m. b. H., Berlin.) Wundertum Anna behandelt den an Verwicklungen fast überreichen Lebensweg einer jungen Frau, der Mutter Natur die wenig segensreiche Gabe des sogenannten doppelten Gesichtes, des Hellsehens, in die Wiege gelegt hat. Der Verfasser führt damit seine Leser in das Gebiet des Uebernatürlichen, dessen Studium schon manchem von Verhängnis geworden ist. Immerhin hat es Schmidt-Volkfer verstanden, Wahrheit und Dichtung zu einem Erlebnis des Wunderbaren zu verweben.

Grenzlandkämpfer. Der Edwin Künze-Verlag in Berlin-Neuenteufelhof hat die Herausgabe kleiner Schriften, die das Bewußtsein der deutschen Grenzlandkämpfer wollen, in sein Verlagsprogramm aufgenommen. Die Schriften kosten in der Mehrzahl nur 80 Pf. Je 100. Sachkundige Verfasser behandeln in ihnen den jeweiligen Gegenstand sehr ausführlich. Die bis jetzt erschienenen Hefchen behandeln u. a. folgende Themen: Ostpreußen, Ostpreußen, Grenz- und Dinar, Memelgebiet und Schleswig-Holstein.

Photographie und Erlebnis.

Badisches Bilderbuch.

Hans Kellner, ein Künstlerphotograph des Rheinlandes, der eine starke Zuneigung zu unserem Schwarzwald gefast hat und namentlich den Südschwarzwald in allen bildmäßigen Köstlichkeiten, in seinem Land und in seinen Menschen kennt, hat unter dem Titel „Wald und die Junge Liebe“ eine Auswahl von 187 photographischen Aufnahmen und vier Farbenphotographien als Buch erscheinen lassen. Der bekannte Freiburger Heimatdichters Wilhelm Fladt hat auf 40 Seiten einen einführenden Text dazu gegeben, der eine klare, sorgfältig ausgearbeitete Aufklärung über die volkstümlichen Grundelemente des Schwarzwaldes darstellt.

Kellners photographische Kunst ist von artistischen Methoden, die in einer besonderen Wahl des Bildausschnitts oder in einer besonders raffinierten technischen Nachbehandlung der Platte denkbar sind, fast völlig frei. Er läßt die Dinge in ihrer hausbodenen, grünlichen und standfesten Art für sich selbst sprechen. Er verzichtet darauf, den Bildnissen eine persönliche Eigenmächtigkeit des Photographierenden einzuverleihen, die ihnen — wie man es bei Bildern aus dem Schwarzwald schon oft erlebt hat — nur schlecht anstehen würde. Kellner hat es so verstanden, Land und Menschen möglichst echt darzustellen. Allerdings ein Auslegungsgrundlag leitet auch keine Kamera: sie sucht nur das Schöne auf. Dieses nun nicht ästhetisierend verstanden — dies würde ja wieder den Weg der vorhin erwähnten bodenständigen Darstellung verlassen. Schön ist, was echt und natürlich ist. Schön sind die hier abgebildeten Bauernmädchen aus dem Glottertal und anderen Schwarzwaldtäler, weil sie auf dem Bilde nicht anders sind als in Wirklichkeit, höchstens um einige Grade ernster und würdiger, als es ihrer ländlichen Umwelt sonst eigen ist. Mensch und Landschaft sind mit einigen Ausnahmen, in einer fast greifbar nahen Bildhaftigkeit eingegangen. Welche Ferne und welches Licht fluten zum Beispiel durch ein von so starker Schwarzwalddrube gesättigtes Bild wie „Wald im Ringel“. Und welche Verinnerlichung birgt ein anderes, das „Wägen im Schwarzwald“ betitelt ist. Es ist, auch für den Badener, ein Stück unbekannter Schwarzwald, der hier auf Grund einer jahrelangen, engen Vertrautheit im Bild verewigt wird. Bei den Freiburger, Kaiserstuhl und Hanauer Bildern hat man das Gefühl, daß sie mehr der Vollständigkeit halber hinzugenommen wurden.

Der Höhepunkt der bildnerischen Darstellung liegt zweifellos in jenen Aufnahmen, wo Hans Kellner den Hammeltanz beim Vernerhanshof im Glottertal, einen Sonntagspaziergang in der Frühlingsschneise des Glottertals oder ähnliches Schwarzwaldwälderisches im Bilde festhält. (Erschienen bei Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin. Kartoniert 5,80 RM., Ganzleinen 6,80 RM.)

Erfahrungen mit der Leica.

Unter dem Namen der Bildnerischen Darstellung steht derjenige von Dr. Paul Wolff mit an erster Stelle. Er ist nicht, wie etwa Hans Kellner, ein bauerlicher Trachten und der Volkskunde, einem Sondergebiet ausschließlich zugetan. Mit seiner Leica geht er allem, was sich auf einer Reise, in einer fremden Stadt, auf dem Meere oder in den Bergen dem Auge darbietet, zu Leibe. Dr. Paul Wolff ist wie nur wenige in der Lage, über seine Erfahrungen mit der Leica auf Grund eines ungewöhnlich vielfältigen und packenden Bildmaterials zu berichten. Er tut das in einem sehr stattlichen, in Quartformat gedruckten Buche, das 204 ganzseitige Bilder und 64 Seiten erläuternden Text enthält. („Meine Erfahrungen mit der Leica“, erschienen bei E. Bechold, Verlagsbuchhandlung, Frankfurt a. M., Preis 9,80 RM.) Dieses Buch hat auch einen besonderen praktischen Zweck: Es gibt all denen, die mit der Leica photographieren, die Ratsschlüsse eines Meisters, wie sie es machen sollen, wenn sie nicht nur „Knipsen“ sein wollen. Es will auch zum Sehen, zum intuitivmäßigen Erfassen des richtigen Bildausschnittes erziehen und gibt aus einer langjährigen Erfahrung schließlich sehr wertvolle Anweisungen über die technische Seite der Bildkunst.

Dolomitenbilder.

48 Aufnahmen aus dem Lande der Dolomiten von Peps Walter Birgen vereinigt ein Büchlein „Der geist und Heimat“, das im Volkstumverlag Richard Reutel in Laßermacht ist. (Preis RM. 1,20.) Das Büchlein will kein Bildführer durch die Dolomiten sein, sondern lediglich Bilder der aus der Natur eines begeisterten Bergsteigers zeigen. Die Bildunterschriften sind außer in Deutsch, in Italienisch, Französisch und Englisch wiedergegeben, um auch dem Ausländer, der das Alpenland Südtirols liebt, eine Freude zu bereiten.

Das Jahrbuch bad. Kunst und Kultur.

Der Eckhart-Kalender 1936.

Länder deutscher Kunst und Kultur am Oberrhein ist nunmehr seit 17 Jahren das Eckhart-Jahrbuch des Landesvereins Badische Heimat. Soeben erschien im Verlag G. Braun, Karlsruhe, der neue Jahressband, der von Hermann Eris Busse mit dem Blick für das Wesentliche geleitet, wiederum ein Spiegelbild ist vom künstlerischen Schaffen unseres Landes.

Es ist sehr zu begrüßen, daß durch Fritz Rübiger einmal auf die herbe deutsche Kunst des 1873 zu Emmendingen geborenen, 1916 in Frankfurt a. M. verstorbenen Fritz Voehle hingewiesen wird, der als „klassischer Romanist“ gebildet wird, der uns in vieler Beziehung an Emil Goltz erinnert. An dem aus Stühlingen gebürtigen Graphiker Josia Keandor Gampy, der heute als Lehrer an der Badischen Landeskunstschule wirkt, schreibt Marcus Behmer einen offenen Brief, der voll Begeisterung der symbolischen Tiefe und allen Freiheiten dieses alemannischen Meisters nachgeht. Die farbige Wiedergabe der typischen Schöpfung „Löwenjahn“ erhöht den Reiz der Darstellung.

Unter dem Titel „Des Rinderhimmels drittes Buch: Salem und Ringgau“ steht Fritz Thum, Freiburg i. Br. (Prof. Dr. Fritz Rubin) seine ebenso warmherzig wie bildhaft geschriebenen Jugenderinnerungen fort, die er im Eckhart 1935 begonnen. Wie ein humorvoller mittelalterlicher Folioschnitt mutet uns das Kapitel von der „Fakelrunde der sieben Schwaben“ an. Dankenswert ist, daß Dektoringas Grimmeis Hausenspiel, das anlässlich der Hauptversammlung der „Badischen Heimat“ in Offenburg zur Aufführung kam, im Eckhart veröffentlicht wurde. Eine Würdigung des alemannischen Dichters Hermann Albrecht, der vor 80 Jahren, am 10. Februar 1906, in Dinglingen starb, gibt Ernst Glatt, Karlsruhe. „Er war unser zweiter Hebel.“ Ein anderer badischer Dichtersparner, Adolf Schmittbener, der wie Albrecht echter Volksdichter war — weit bekannt ist sein im Redartal spielender Roman „Das deutsche Herz“ — wird durch Hanns Schmiedel, Heidelberg, liebevoll gewürdigt. Der badische Minister Dr. Paul Schmittbener ist des Dichters Sohn. In feinstimmiger Art spürt Karl Jöho dem Leben und Schaffen der am 3. März 1907 in Karlsruhe verstorbenen badischen Dichterin Hermine Willinger nach, die unser ganzes Land und seine Menschen kannte wie wenige. Scharf umreißt Adolf v. Grolman das Antlitz des Dichters Richard Zexau, dessen Schaffen und Werk in seinem Heimatland noch zu wenig bekannt ist. Der in Freiburg lebende Main-

franke Friedrich Schnaß, der Dichter der Bäume, der Blumen und der Schmetterlinge, wird uns durch Ottomar Starke, Freiburg i. Br., nahegebracht. Zwei junge Dichter lernen wir durch Selbstdarstellungen und gute Proben kennen: den in Essen lebenden Wolfgang Müller-Clemm, der sich selbst als Dichter und Soldat bezeichnet und den in Berlin wohnenden Freiburger Eberhard Medel. Man wird sich diese beiden Namen merken müssen.

In Nördlingen wohnt der im Kraichgau beheimatete G. A. Zippner, der uns in humorgewürzter Weise von der heimatischen „Dunkelfaktorzeit“ erzählt. Gedichte von Hermann Eris Busse, Ottomar Starke, Hedwig Salm und Paul Körber, der kürzlich sein 60. Lebensjahr vollendet, runden das Bild neuer badischer Dichtung.

Ein Sohn des Badenlandes, der aus Gerlachsheim im Tauberggrund gebürtige Lehrersohn Fritz Stein, dessen Ahnen seit Jahrhunderten als Bauern am Kaiserstuhl saßen, wurde im April 1933 als Direktor der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik nach Berlin berufen. Aus diesem Anlaß schenkt uns Prof. Dr. Franz Rühlmann, Berlin, eine Würdigung dieses vielseitig begabten deutschen Musikers, während Theodor Rütte, Freiburg-Bugstetten, das Bild Franz Philipp, des Direktors der Badischen Hochschule für Musik, einfühlsam prägt.

Einen Querschnitt durch die badische Literatur im Jahre 1934/35 gibt, wie alljährlich, klug und abwägend, allem Bedenklichen nachspürend, W. E. Dektoring, Karlsruhe. Den frohen Ausklang bilden Badische Schürren und Anekdoten von M. Behmer, Karl Berner, E. Bownen, Hermann Eris Busse, K. F. Dold, Lothar Glattes, G. Graef, K. Jäger, W. Kraft, Hermine Maierheuser, Hedwig Salm, Karl Sättele, F. Singer und F. Zipse. Ähnlich sind die Geschichten von Zenta Zizler, Mannheim, illustriert.

Es dürfte wenige deutsche Gauen geben, die ein solches in jeder Beziehung hochwertiges Jahrbuch besitzen, wie wir Badener in unserem Eckhart-Jahrbuch. Es wirkt innerhalb und außerhalb unseres Gaues, innerhalb und außerhalb des Reiches für die schöpferisch-künstlerischen Kräfte auf dem Gebiete der bildenden Kunst, der Dichtung und der Musik. Es legt Jahr um Jahr bereites Zeugnis ab von der kraftvollen deutschen Kunst am Oberrhein. Emil Baader.

Verantwortlich: Max Rösche.

Südwestdeutsche Industrie- u. Wirtschafts-Zeitung

Handel und Wandel.

Allgemein wird anerkannt, daß Deutschland den Außenhandel braucht, oder weniger der Umstand, daß sich im Rahmen des Außenhandels auch Dinge vollziehen, die scheinbar überflüssig, tatsächlich aber unvermeidlich und notwendig sind. Vor allem muß sich überlegen, daß es eine Einfuhr überflüssiger Dinge im Zeitalter der Defensivbewirtschaftung und der mengenmäßigen Einfuhrbeschränkung so gut wie gar nicht mehr gibt. Überflüssig darf hier nicht in dem Sinne aufgefaßt werden, daß es sich um Dinge handelt, die nicht allgem. notwendig sind. Es handelt sich vielmehr um Dinge, die unter dem Schutze des Außenhandels nicht überflüssig, sondern nicht zu entbehren sind, weil die Gegenteile darauf Gewicht legt, daß wir ihr diese Dinge abnehmen. Es geht also nicht an, gewisse Dinge, die nicht zum alltäglichen Bedarf gehören, als überflüssig zu bezeichnen; noch weniger geht es an, dazu anzufordern, diese Dinge überhaupt nicht zu kaufen. Dadurch wird keine Einsparung an Devisen erzielt, denn was einmal hereinkommt, ist entweder mit anderen Waren bezahlt oder mit Devisen, so daß es gar keinen Zweck hat, diese Dinge nicht zu kaufen. Es hat auch keinen Zweck, etwa einen Druck auf die Kaufleute dadurch auszuüben, daß sie in Zukunft solche Dinge nicht mehr führen. Denn auch hier befindet sich der Kaufmann in einer Zwangslage, der wir nun einmal Rechnung tragen müssen.

Wie kommt das zu? Das läßt sich zweckmäßig an einem Beispiel aufzeigen etwa in der Form, daß wir die Einfuhr bestimmter schwerer Weinstoffe oder von Südfrüchten als volkswirtschaftlich nicht zweckmäßig erachten. Nun wissen wir, daß die Länder, die diese schweren Weine und Südfrüchte liefern, dafür deutsche Waren abnehmen. Der Einwand, daß diese Länder andere Waren als schwere Weine und Südfrüchte liefern können, dringt nicht durch, denn diese Länder können nur das anbieten und ausführen, was sie reichlich hervorbringen, woran sie also überflüssig haben. Wir können auch von einem Lande nicht verlangen, daß es uns nur das liefert, was wir brauchen können (z. B. Erze) und daß es auf den Absatz anderer Erzeugnisse verzichtet, deren Verkauf nicht minder in seinem Interesse liegt. An und für sich trifft es gewiß zu, daß wir schwere Weine und Südfrüchte nicht unbedingt brauchen. Daraus aber gleich den Schluß ziehen, daß wir auf sie verzichten sollen, um Devisen zu sparen, geht völlig fehl. Überlegen wir einmal, daß wenn wir für 10 Mill. RM. schwere Weine und Südfrüchte aus einem bestimmten Lande einführen, dieses Land sich verpflichtet hat, in gleichem Wert solche deutschen Waren hereinzunehmen, die wir in großen Mengen erzeugen. Zu diesen Waren gehören Textilwaren aller Art sowie Eisen und Eisenwaren, vor allem aber Erzeugnisse der chemischen und elektrotechnischen Industrien. Wir müssen wieder überlegen, daß die Länder, die diese Waren gebrauchen können, für die Bezahlung nicht ohne weiteres Devisen zur Verfügung haben, die aus der Einfuhr von schweren Weinen und Südfrüchten nach anderen Ländern als nach Deutschland heringekommen sind. Viel anders ist wenigstens die Lage im Verhältnis zu diesen Ländern nicht, wenigstens nicht unter dem Druck der Wirtschaftskrisis und der Währungsnot, die alle Länder erzwungen haben, ihren Außenhandel auszugleichen. Jedes Land stellt also darauf ab, daß es möglichst von einem bestimmten Lande nicht mehr Waren bezieht, als es umgekehrt dort absetzen kann, ganz einseitig, ob bei diesem Verfahren weniger wichtige Waren hereingenommen werden müssen oder nicht. Das geht soweit, daß wir damit rechnen müssen, sogenannte Luxuswaren, vielleicht teure Nichtstoffe, Seifen, Spitzen und ähnliche Dinge hereinzubekommen, weil sich das Lieferland im Gegenzug dazu bereit erklärt hat, Farben, Arzneien sowie elektrotechnische Erzeugnisse usw. von Deutschland zu übernehmen. Wenn wir diese Seifen und Nichtstoffe nicht abnehmen, auf deren Erzeugung sich in dem Lieferlande herkömmlich eine ganze Industrie eingerichtet hat, so kann uns dieses Lieferland nicht unsere Erzeugnisse abnehmen. Nichts ist unter diesen Umständen verbotener, als dazu aufzufordern, bestimmte an sich nicht unbedingt notwendige Waren nicht zu kaufen. Daß diese Waren bezahlt sind, ist schon erwähnt worden, so daß, wenn der Kaufmann sie nicht absetzen kann, ein Schaden entsteht, den der Kaufmann nicht allein zu tragen hat. Angenommen, eine Warenmenge im Werte von 10 Mill. RM., die aus solchen Seifen und Spitzen besteht, läßt sich im Inland nicht absetzen, weil die Käufer glauben, es sei besser, auf den Kauf zu verzichten, um so Devisen einzusparen. Dann wird diese scheinbar überflüssige Ware sich irgendwo anammeln und verderben, ohne daß irgend jemand Freude daran oder Nutzen davon hat. Wohl aber hat die Gesamtwirtschaft Schaden, denn weigern wir uns, bei dem Lieferlande weitere Waren gleicher Art zu bestellen, so wird das Lieferland sicher darauf verzichten, weiter bei uns zu kaufen. Das bedeutet, daß auch bei uns die Erzeugung infolge der Schrumpfung des Absatzes eingeschränkt werden muß, was immer zur Folge hat, daß Arbeiter und Angestellte ohne Arbeit und Verdienst bleiben.

Überlegen wir auch, daß es im Außenhandel nicht ohne eine gewisse Flexibilität abgeht, so daß, wenn wir in der Lage sind, von bestimmten Waren, die scheinbar nicht unbedingt notwendig oder gar überflüssig sind, größere Mengen als bisher zu verbrauchen, wir damit rechnen dürfen, auch

größere Mengen an eigenen Erzeugnissen ausführen zu können. Es handelt sich ja nicht darum, Einfuhr und Ausfuhr genau aufeinander abzustimmen, sondern es handelt sich darum, an der Ausfuhr zu verdienen, was immer dann möglich und wirtschaftlich ist, wenn es sich um Erzeugnisse handelt, in deren Herstellung wir aus technischen oder anderen Gründen überlegen sind. Das Geheimnis des wirtschaftlichen Erfolges im Binnenhandel sowohl als auch im Außenhandel besteht darin, mehr einzunehmen als auszugeben. Die Sorge hierfür ist der Wirtschaft zu überlassen; der Verbraucher oder Käufer darf sicher sein, daß er seine Aufgabe, durch Verbrauch die Wirtschaft und den Handel zu unterstützen, vortrefflich erfüllt, wenn er, soweit er dazu imstande ist, kauft, was er brauchen kann.

Belebte Schaumweinindustrie.

Obwohl eine ähnliche Verarbeitung, wie sie die „Bode der deutschen Traube und des deutschen Weins“ darstellt, für den deutschen Sekt bisher nicht erfolgt ist, kann die deutsche Schaumwein-Industrie seit dem Ende des Jahres 1933 eine beachtenswerte Absatzsteigerung verzeichnen. Einmal überblickt man die Ertragsmöglichkeiten dieses Industriezweiges an Hand der Ausfuhr von Schaumwein. In Form von Abfertigungsbilanzen arbeitenden Betriebe kann man am besten sehen, wie die Verhältnisse seit dem erwünschten Aufschwung im letzten Jahr sich entwickelt haben. In dem Berichtsjahre 1932 (etwa 4,51 Mill. Flaschen) hat sich in aufsteigender Richtung bewegt und im vergangenen Jahre 1933 13,12 Mill. Flaschen erreicht hat. Nachdem seit dem 1. 12. 1933 die Frage der Handelspolitik für den deutschen Sektindustrie zunächst eine nur vorläufige Lösung erfahren hatte, wurde nunmehr vom 1. 4. 1936 ab das Schaumweinverbot endgültig aufgehoben. Dadurch haben sich die Hoffnungen auf eine weitere Steigerung des Absatzes der deutschen Schaumwein-Industrie wesentlich vergrößert. Schon in den letzten beiden Jahren konnte merklich eine Verdrängung der deutschen Betriebe durch die Einfuhr von Schaumwein beobachtet werden. In Zusammenhang mit der Verbilligung, die sich aus dem Verbot auf die Handelspolitik ergab, daneben wirkte sich naturgemäß auch die Steigerung der allgemeinen Kaufkraft günstig aus und schließlich war die Industrie dazu übergegangen, durch den Vertrieb der sogenannten „Zwerg- oder Süßweine“, die sich durch den niedrigen Preis auszeichnen, neue Käuferkreise zu gewinnen. Allerdings wird die günstige Entwicklung im allgemeinen zum größten Teil nur durch den Absatz im Inlande verursacht, während die Ausfuhr im abgelaufenen Jahr nur rund 250 000 Flaschen erreicht gegen etwa 1 1/2 Mill. Flaschen vor dem Verbot. Vor allem sind die Exportzahlen, die sich nach dem Verbot in Erfüllung gegangen, teils infolge der hohen amerikanischen Einfuhrbeschränkungen, teils durch die Entschärfung der amerikanischen Einfuhrbeschränkungen in diesem Lande. So ist zum Beispiel der Export nach England von 140 948 (1932) auf 500 000 (1933) gestiegen. Die erste Glanzperiode der Schaumwein-Industrie wurde durch den Export nach England erreicht, so daß die Schaumwein-Industrie im Jahre 1932 nur noch annähernd 5 Mill. RM. betrug gegen etwa 13,3 Mill. RM. im Jahre 1928/29 und außerdem ein Ausmaß durch den erhöhten Umsatz und eine quantitative Entwicklung auf der Höhe der Schaumwein-Industrie zu erwarten ist.

Die Festsetzung der deutschen Schaumwein-Industrie im Januar 1936. Die Gesamterzeugung der deutschen Schaumwein-Industrie hat sich im Januar 1936 (26 Arbeitstage) auf 1 080 698 t gegen 999 114 t im Dezember (24) im Vorjahr erhöht. Der Export nach England betrug im Januar 1936 500 000 t gegen 140 948 t im Januar 1935. Der Export nach England betrug im Januar 1936 500 000 t gegen 140 948 t im Januar 1935. Der Export nach England betrug im Januar 1936 500 000 t gegen 140 948 t im Januar 1935.

Die süddeutschen Waren- und Produktmärkte.

Mannheimer Getreidemarkt.
H. Mannheim, 27. Febr. (Eisenbericht). Die Stimmung an den Getreidemarkten war während dieser Woche recht fest. An den landwirtschaftlichen Börsen wurde eine Steigerung der Nachfrage für die nächsten Wochen beobachtet. Die Preise für Weizen, Roggen und Hafer sind in den letzten Wochen allgemein gestiegen. Die Preise für Weizen sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 10% gestiegen. Die Preise für Roggen sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen. Die Preise für Hafer sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen.

Schwarze Schwarzbrennerei in Togo.

Wenn wir die Fragen der Branntweinproduktion und der Branntweinsteuerung erörtern, dann bezieht unter uns die stillschweigende Meinung, es handle sich hier ausschließlich um ein Problem der weißen Völker. Als das vorbildliche Land der verbotenen Schwarzbrennerei erachtet und Amerika, hinter dem erst in weitem Abstand die europäischen Prohibitivländer und einige Nicht-Prohibitivländer mit besonders hoher Besteuerung folgen. Ein Blick in eine der letzten Nummern der „Times“ zeigt uns, daß diese Ansicht falsch ist. Die „Times“ gibt einen sehr interessanten Bericht über die afrikanischen Bewohner der Wäldergebiete Togo und Kamerun, lieber sie hat man in dem einen aus den beiden Gebieten kommender Bericht veröffentlicht. Er zeigt, daß der Bedarf der Bevölkerung durch ererbte Steuern gedeckt werden müsse. Die einacabrenen Häuptlinge machen Vorläufe in Bezug auf die Ausbeute und werden hierzu ermächtigt, die Bevölkerung zu zwingen, die Steuern zu zahlen. Die Einkommensbesteuerung aus, wobei man den „Ausland“ „Regierung“ auf die Wirtschaft mit Recht anwenden kann. Schwieriger ist die Frage der Verbrauchssteuerung. „Zwischen der Verkauf von Spirituosen wegen der Besteuerung zurückgeblieben ist die Schwarzbrennerei, die die „Times“ und zeigt sich als besonders schwieriges Problem. Alles, was ein Schwarzbrenner braucht, sind zwei leere Benzinkanen und ein Stück Kupferrohr. Er füllt eine mit Palmwein, verbindet sie luftdicht mit der anderen Kanne und die Produktion beginnt. Wenn die Polizei herankommt, braucht er nur die beiden Kannen umzuwerfen und für ein paar Tage in den Busch zu entweichen. Als diese „heimliche Industrie“, wie es die Eingeborenen nennen, anfang, was es höchst gefährlich, ein Auto irgendwo stehen zu lassen, denn wenn man zurricht man, sollte man sich, daß die Benzinkanen und die Zuführleitungen verdammt teuer sind. Diese ebenso ansehnlichen wie amtlichen Bestellungen der zwischigen Stellen sind bisher in den modernen Finanzwissenschaften kaum beachtet. Das ist ein sehr gefährliches Versehen, ist eine selbstverständliche wissenschaftliche Forderung. Auch wir wissen in den westlichen Ländern die Probleme der Schwarzbrennerei immer dann, wenn sie rentabel wird. Das war und ist in den Prohibitivländern der Fall. Aber auch in den Nicht-Prohibitivländern führt erdungsabhängige Besteuerung der Schwarzbrennerei zu erheblichen Schäden. Diese mit Benzinkanen und Palmwein oder mit etwas moderneren Apparaten gemacht wird. Gemeinlich ist aber Schwarzbrennerei, daß die Anlage billig und das Produkt daher — schon wegen der fehlenden Kontrolle — qualitativ schlechter ist. In einem Punkt allerdings sind die meisten Schwarzbrenner wesentlich schlechter gestellt als ihre schwarzen Kollegen: Sie können im Fall der Entdeckung ihres Betriebes nicht so leicht in den Busch entweichen.

Röhrenfabrik Karlsruhe AG, vorm. Gaid & Neu. Die AG hat ihren ersten Jahresbericht veröffentlicht. Der Bericht zeigt, daß die Produktion im Jahre 1935 gegenüber dem Vorjahr um 10% gestiegen ist. Die Umsatzerlöse betragen 10,5 Mill. RM. gegen 9,5 Mill. RM. im Vorjahr. Die Gewinne betragen 1,5 Mill. RM. gegen 1,2 Mill. RM. im Vorjahr.

Jahresbericht der Courtauld's Ltd., London. Das dem letzten öffentlichen Geschäftsbericht des Courtauld's-Konzerns geht hervor, daß der Umsatz des Konzerns im Jahre 1935 gegenüber dem Vorjahr um 10% gestiegen ist. Die Umsatzerlöse betragen 10,5 Mill. RM. gegen 9,5 Mill. RM. im Vorjahr. Die Gewinne betragen 1,5 Mill. RM. gegen 1,2 Mill. RM. im Vorjahr.

Zementindustrie im Zwangsgerüst.

Auf den ersten Blick erscheint das, was sich jetzt in der Zementindustrie abspielt, wie ein Karikatur. Das Reichswirtschaftsministerium verfährt den kartellmäßigen Zusammenschluß der westdeutschen Zementindustrie, als ob es sich um ein normales Kartell handelte. Die Preise der Kartellmitglieder unterliegen dabei — was die Zementindustrie betrifft — dem Zwangsgerüst. Die Preise der Kartellmitglieder unterliegen dabei — was die Zementindustrie betrifft — dem Zwangsgerüst. Die Preise der Kartellmitglieder unterliegen dabei — was die Zementindustrie betrifft — dem Zwangsgerüst.

Erträge werden nicht innerhalb der Verkaufsgemeinschaft verrecknet, sie fallen also nicht der Kartellgemeinschaft zu. Die Kartellmitglieder sind verpflichtet, die Preise der Kartellmitglieder unterliegen dabei — was die Zementindustrie betrifft — dem Zwangsgerüst. Die Preise der Kartellmitglieder unterliegen dabei — was die Zementindustrie betrifft — dem Zwangsgerüst.

Alpenländischer Weizenmarkt. Der Weizenmarkt in den Alpenländern ist in den letzten Wochen allgemein gestiegen. Die Preise für Weizen sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 10% gestiegen. Die Preise für Roggen sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen. Die Preise für Hafer sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen.

Wintereisenmarkt. Der Eisenmarkt in den Alpenländern ist in den letzten Wochen allgemein gestiegen. Die Preise für Eisen sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 10% gestiegen. Die Preise für Stahl sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen. Die Preise für Kupfer sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen.

Wintereisenmarkt (Fortsetzung). Der Eisenmarkt in den Alpenländern ist in den letzten Wochen allgemein gestiegen. Die Preise für Eisen sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 10% gestiegen. Die Preise für Stahl sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen. Die Preise für Kupfer sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen.

Wie oben ein Blick zeigt, besteht keine Gefahr, daß die Zementindustrie in den nächsten Tagen in den Zwangsgerüst verrecknet. Die Preise der Kartellmitglieder unterliegen dabei — was die Zementindustrie betrifft — dem Zwangsgerüst. Die Preise der Kartellmitglieder unterliegen dabei — was die Zementindustrie betrifft — dem Zwangsgerüst.

Die Zementindustrie in den Alpenländern ist in den letzten Wochen allgemein gestiegen. Die Preise für Zement sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 10% gestiegen. Die Preise für Stahl sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen. Die Preise für Kupfer sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen.

Wintereisenmarkt (Fortsetzung). Der Eisenmarkt in den Alpenländern ist in den letzten Wochen allgemein gestiegen. Die Preise für Eisen sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 10% gestiegen. Die Preise für Stahl sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen. Die Preise für Kupfer sind im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa 5% gestiegen.



Ein Roman aus diesen Tagen - von Hans Rabl

7. Fortsetzung

Rena, dreizehn Jahre alt, niemals in Deutschland gewesen, dennoch aus dem Blut heraus ihrer fremden Art voll bewußt...

Mit doppelter Kette war sie an diesen Fledern geschmiedet. Die eine Kette war das Gedächtnis des Vaters, den sie verehrte wie nichts sonst.

Dlenos hatte stets Geld gehabt, wenn Gutzeit welches brauchte; so gehörte das Gütchen endlich Dlenos, Rena war nichts anderes als eine Verwalterin...

So sah das Jdahl aus, das Karras gefesselt hatte, so sah es in Wirklichkeit aus. Und während Karras lag und in den saften sinkenden Mond sah, dachte er mit aller Hartnäckigkeit...

Er wollte hier bleiben. Anker lassen, Wurzeln ins Erdreich treiben. Er fühlte, daß er Unersehliches, Unwiederbringliches aufgab, wenn er einfach Abschied nahm und ging.

würde, wollte er es nur stark genug. Mit jenem magischen Blick, das nur Sonntagskindern eignet, hatten sie einander in der Stunde getroffen, die die richtige Stunde war.

Doch da war Dlenos. Was waren nun Karras' lumpige Dollar, die er als starke Mauer zwischen sich und dem Nichts gespürt hatte? Nichts. Er brauchte Geld, viel Geld.

Er beschloß, die leichte Demütigung auf sich zu nehmen und wieder an Bord des 'Silberking' zu gehen. Bis Alexandria wenigstens. Oder, falls Mabel Rawson und Deale bei ihrer ursprünglichen Absicht, nach den Seesellen, in den Indischen Ozean zu gehen, blieben, noch ein Stück weiter.

Tassa, der Abessinier, fiel ihm ein. Das Wort 'Konzeption' lodte zauberhaft. Er würde Tassa noch einmal aufsuchen, er würde sehen, ob der Mann wirklich falsch war oder echt.

Dlenos war wie sein Haus: schmutzig, mürbisch und voll verstaubter Ecken und Winkel, in denen Ueberraschungen lauerten. Zutiefst verborgen vor jedermann lebte in ihm, neben der offenen Hier nach Besitz jeder Art und Sorte, nur ein einziges Gefühl: die Sucht, das Mädchen Rena zu besitzen.

Seine Geliebte zu werden? Er hatte nicht den Vorschlag gewagt. Seine Frau? Sie hatte lachend gedankt. Er glaubte sie unter seiner Faust zu haben mit seinen Schuldteilen, die ihm alles übergebenen, was sie befaß und an dem sie hing.

Friedlich sah Karras Dlenos gegenüber, trank einen Kaffee, wie ihn nur Griechen zu brauen verstehen, und versuchte über Tassas Geschäfte ins reine zu kommen.

'Ich will Ihnen sagen', erklärte ihm Dlenos endlich in seinem flüchtigen Französisch, 'ich bin Kaufmann. Ganz und gar Kaufmann. Das heißt, ich forsche vor für alle denkbaren Bedürfnisse meiner Stadt und meiner Mitbürger. Nun, Sie wissen, wie es vor kurzer Zeit war; es stand zu erwarten, daß die Anhänger Benizelos' auf die Proklamierung des Königs mit einem Aufstand antworten würden.

Dlenos machte eine kleine elegante Bewegung und schweig. 'Aber die auffallenden Mengen von Morphinum, Opium und anderen Betäubungsmitteln?' fragte Karras skeptisch.

Dlenos lächelte. 'Unsere Kreter, mein Herr, sind weit entfernt von den Idealen des alten Sparta - ich glaube nicht, daß es möglich ist, einem Kreter auch nur den kleinsten Finger zu amputieren ohne eine reichliche Rarose. Wenn also Blutvergießen in Aussicht steht, muß ein vorsorglicher Mann zu allererst für ausreichende Mengen von Betäubungsmitteln sorgen.'

'Würden Sie mir mitteilen', fragte Karras, 'woher Sie die Drogen bezogen haben?'

Dlenos wiegte den Kopf. 'Nicht gern. Man hat seine Verbindungen, nicht wahr, die man ungern weitergibt.'

Karras überlegte. 'Man muß sich', sagte er dann, 'nach jeder Richtung sichern, wenn man einen so heißen Transport übernimmt.'

'Beitrag?' fragte Dlenos harmlos erstaunt. 'Karras überhörte den Einwurf. 'Würden Sie den Posten auch geteilt verkaufen?'

Dlenos faltete die fetten Hände. 'Wenn es sein muß - wenn es nicht anders geht - schließlich ja, ich würde mich entschließen, ihn zu halbieren.'

Karras verneinte. 'Ich meine, würden Sie bereit sein, alles abzugeben bis auf die in anderen Ländern, bei minder feinfühligem Leuten, unnötigen Mengen von Betäubungsmitteln?'

Nun war es Dlenos, der entschieden ablehnte. 'Denken Sie!' sagte er, 'was würde es für einen Einbruch machen, wenn man bei einer Hausdurchsuchung bei mir einen Posten Morphinum und Opium fände. Würde man nicht denken', fragte er, 'ganz von einem kindlich reinen Gewissen erfüllt und zerfließend, ich handelte mit Raubschiff?'

Karras spürte, er war der Aufgabe, seine Ruhe vor so viel sicherer unangreifbarer Frechheit zu bewahren, nicht mehr lange gewachsen. Er erhob sich erklärte, die Sache noch einmal mit Tassa durchsprechen zu wollen und ging.

Dlenos blieb zurück. Unbeweglich, bössartig, fett, gefährlich hochte er vor seinem altmodischen Schreibsekretär; möchte doch, dachte er, Karras mit Tassa einig werden! Bald! Damit nicht nur er, Dlenos, die gefährlichen, ihm schlaflose Nächte bereitenden Drogen los würde, sondern vor allem Karras von der Insel verschwände. Keine Ruhe würde er haben, so lange dieser Mensch noch in Kandia war, in Kandia und in Renas Nähe.

Während Karras den kurzen Weg zu Tassas Café machte, war er sich vollkommen darüber klar, daß es sich tatsächlich um Schmuggelware handelte, die Dlenos sehr froh war loszuwerden, da ihm anscheinend nach den letzten politischen Veränderungen der Boden unter den Füßen heiß wurde.

Wenn Tassa irgendwelche Garantien zu bieten hatte... Während der Nacht hatte sich Tassas Bild in Karras ein wenig gerundet; und vor allem die echte, ungeheuchelte Verzweiflung des Mannes, mit seiner Ladung nicht von Kreta wegzufahren, hatte auf Karras gewirkt.

Er war geneigt, dem Abessinier zu glauben, daß patriotische Gefühle ihn dazu trieben, nicht nur sich und seine ärztliche Kunst, auch alles, was er an Hilfsmitteln für sein freitendes Land aufzubringen konnte, ihm zugute kommen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Eigenheim-Modell-Schau Samstag, den 29. Februar, von 14 bis 20 Uhr Sonntag, den 1. März, von 11 bis 20 Uhr Montag, den 2. März, von 11 bis 20 Uhr im kleinen Saal der 'Vier Jahreszeiten', Karlsruhe, Hebelstraße 21

Neuheiten in Herrenstoffen empfiehlt in geschmackvoller großer Auswahl zu noch billigen Preisen. Braunagel, Lammstr. 6, Ecke Kaiserstraße

Das Zubehör für Konfirmation u. Kommunion. Freundl. möbl. Wohn-Möbel, el. Licht, gut belüft., im Leopoldstr. 2, Karlsruhe, b. Hauptstr.

Immobilien, Mehreerei, Kapitalien, Vertreter. Kaufmann, in hoher Position, sucht sofort für Karlsruhe Mk. 100. - neben beste Sicherh. Ang. u. Nr. 21760 an die Bad. Presse.

Abwarten! und kehrtrinken. Die Wirkung wird nicht ausbleiben. Denn der gesundheitsfördernde Tesano-Schlankheits-Frühstücksteo sorgt für milde Reinigung und Entschlackung des Körpers.

MÖBEL-KARRER richtet auch Sie behaglich ein. Altbekannt für preiswert u. gut bel. großer Auswahl. KARLSRUHE Philippstraße 19

Für Mädchen: Unterkleid Charmeuse, weiß mit hübschem Motiv (90 cm lg. 1.75) 70 cm lang 1.45. Schlüpfer dazu passend (Gr. 38-40) Gr. 36 1.10

Table with lottery results: 5. Klasse 46. Preußisch-Süddeutsche (272. Preuß.) Klassen-Lotterie. Ohne Gewähr. 17. Siebungstag. On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen.

Stellen-gesuche, Eckladen, Gut möbl. Zim., 2 Zimmer-Wohnung, 4 Zimmer-Wohnung, 3.3-Zimmer-Wohnung, 4 Zimmer-Wohnung, Gep. möbl. Zim., Zu vermieten, Einige 4 3-Zimmer-Wohnungen, 3.3-Zimmer-Wohnung, 4 Zimmer-Wohnung, Gep. möbl. Zim.

Mielgesuche, 3-4 Zimmer-Wohnung, Zimmer, Gep. möbl. Zim., Zimmer, Karlsruher Kaiserstr. 115 Ecke Adlerstr. Mühburg Philippstraße 1 Ecke Rheinfr.



nur ein Komödiant

Der neue große **RUDOLF-FORSTER-FILM**

mit PAUL WEGENER
CHRISTLMARDAYN
MANS MOSER u.a.m.

Die Presse:
... kein Wort des Lobes wäre an
hoch geriffen... wieder eine ganz
dieser Doppelrolle geschaffen...
große Leistung geschaffen... selbst
dieser Film... als einer der besten
des Jahres bezeichnet werden muß

Im Vorprogramm:
Die Kunst der Maske
in der Massal-Steppe
Bavaria-Tonwoche

Heute 4.00 6.15 8.30 Uhr
Erstaufführung!

Palast Lichtspiele



Der Klosterjäger

Ein Ufa-Tonfilm nach d. Roman
von LUDWIG GANGHOFER

Des großen Erfolges
wegen verlängert bis
einschließl. Montag!

Schauburg

Jugendliche haben Zutritt!

Café **MUSEUM** Heute Freitag

Ehren- und Abschiedsabend

Orchester Rudi Paetzold

Wenn ich bitten darf -
es kann morgen be-
ginnen! Schon dreht
sich der Schlüssel, schon
drängeln die Herren.
Kleiber & Co. eröffnen mit
dem Frühjahrsprogramm
1936 das Herren-
bekleidungshaus



HERREN & KNABENKLEIDUNG
KLEIBER & CO
KARLSRUHE-KAISERSTR.-ECKE-KREUZSTR.

Heute Premiere
des deutschen und europäischen Spitzenfilms



DIE KLUGEN FRAUEN

Ein Film von Jacques Feyder

mit **Françoise Rosay - Paul Hartmann - Trude Marlen**
Charlott Daudert - Albert Lieven - Carsta Löck u. v.a.

In Frankreich mit dem Staatspreis
ausgezeichnet. In Deutschland als
„künstlerisch wertvoll“ anerkannt.

Ein derb-komisches, humorvolles Sittenbild aus
Flanderns Blütezeit, nach Motiven alter
Niederländer (Van Dyck, Breughel)

Frauen regieren eine Stadt und besiegen eine
ganze Armee mit List, Charme und Ko-
ketterie - ein Fest und Sieg der klugen Frauen
von Boom.

RESI

Anfangszeiten: 4.00, 6.15, und 8.30 Uhr

KAMMER
LICHTSPIELE

„Das leuchtende Ziel“

Der Weiterfolg mit **Grace Moore.**

Anfang 3, 5, 7, 8.45 Uhr Telefon 4282.

Ein neuer köstlicher
Kissel-Kaffee
für Sie!

Kissel's gute Sorte

Sehr kräftig, voll-aromatisch
Hans Kissel
Kaffee- und Tee-
Spezialgeschäft
Kaisersstr. 150
Tel. 106

70 Pfg.

Gloria
am Rondellplatz

Nur noch heute:
Der Pampas-Reiter
mit Warner Baxter
Ketti Gallian

4.00 6.15 8.30
Jug. ½ Preise

Badisches Staatstheater
Morgen

Samstag, den 29. Febr. 1936.
G 18. 25-Gem.
901-1000.

Zum ersten Mal wiederholt:
Himmelien
Schauspiel von Grottois.
Regie: Michels.

Mitwirkende:
Erwin, Fiebig,
Dahler, Gräber,
Gemecke, Klobie,
Matthias, Müller-
Graf, Schuppe,
v. d. Trend.

Anfang 20 Uhr.
Ende nach 22.30 Uhr.
Preise C
(0.80-1.50 RM.)

Sonntag, 1. März:
Nachmitt.: Die ver-
kaufte Braut, Adbs.:
Orbello.

Diplome

in erstklassiger Aus-
führung, außer
gewöhnlich

Süddeutsche
Druck- u. Verlags-
gesellschaft m. b. H.
Karlsruhe a. Rh.

Alle sind begeistert über
den neuesten
Harry Piel

Großfilm der
„Europa“



Dschungel
ruft

Abenteuer im Urwald
mit **Harry Piel**
und den Tieren des
tropischen Dschungels!

Jugendliche halbe Preise

CAPITOL
Konzerthaus

Anfangszeiten: 4.00 6.15 8.30
Sonntags: 2.30 4.00 6.15 8.30 U.

HEUTE Premiere

des neuen
musikalischen
Ufa-Großfilms



Liebeslied

mit **Alessandro Zilliani**
der **König der Tenöre**, der selten
begnadete Sänger der berühmten
Mailänder Scala mit der entzückenden
CAROLA HÖHN, dem charmannten
PAUL HÖRIGER u. dem herrlichen
Komikerpaar
FITA BENEKHOFF - RUD. PLATTE
Spielleitung: Fritz Peter Buch
Musik: Hans Otto Borgmann

Im Vorprogramm:
„Deutschland kreuz und quer“, Kulturfilm
„Das Geschenk“, Ufa-Kurztonfilm
Neueste Ufa-Ton-Woche.

Anfang 4.00 6.15 8.30 / Jugend hat Zutritt!

Union
LICHTSPIELE

RADIO Morgen
Samstag 29. Febr. 20 Uhr
Einradialsaal

Elly Ney-Trio
Beethoven

op. 11, op. 1 Nr. 2, op. 70 Nr. 2
Karten v. 1.10 (Stad.) bis 3.30
b. Verkehrsverein und bei
Kurt Neufeldt
Waldstr. 51

F. C. Freiburg

Phönix-Stadion
Sonntag, 1. März
nachmittags 3 Uhr
Gauligaspiel

Vorher: **Untere Mannschaften**

F. C. Phönix

Abgabe von Eintrittskarten nur gegen Vorzeigen der
Invalidentkarte u. des gültig. Erwerbslos.-Ausweises

Reichsmütterdienst
im Kreis Karlsruhe-Stadt

Im Haus der Gesundheit beginnen folgende Kurse:

- Grundkurs über Säuglings- u. Kleinkinderpflege und Erziehung**
Montag, Mittwoch, Donnerstag von 1/2-6 Uhr.
Beginn: Montag, den 2. März 1936, 14 Doppelstunden.
Anfangsbeitrag RM. 5.-
- Gesundheitspflegekurs**
Montag, Donnerstag von 8-10 Uhr abends.
Beginn: Montag, den 2. März 1936, 10 Doppelstunden.
Anfangsbeitrag RM. 4.-

Anmeldungen und Auskunft bei der Geschäftsstelle Karl-Weh-
helmstraße 1, Telefon 6581.

Kinderreiche!

kaufen gute, preiswerte
Betten, Matratzen, Bett-
röste, Schlafdecken,
Federbetten, Stopp-
decken, Gardinen, Bett-
vorlagen, Chaiselongues,
Decken, mit Bedarfschein
bei

M. Kachur
Kaiserstr. 19 Eigene Polstererei!

„Kühler Krug“

Samstag, den 29. Februar, abends 8 Uhr

Großes
Starkbier-Fest

Ausgang: Sinner Ratsherrnbräu u. hell Export.

Kapelle Rudolph

Büttenredner: **Baudistel, Bellemer Heiner u. A.**

Eintritt frei!

Grosse
Rassehunde-Ausstellung

Karlsruhe / Städt. Ausstellungshalle
29. Febr. und 1. März - Über 500 Rassehunde

Samstag: Prämierung der Hunde. 20 Uhr: Begrüßungsabend
Hotel Nowack (Nowacks-Anlage 19)

Sonntag: **Hochwichtige sportliche Schauspiele.**

10-12 Uhr: Zuchtgruppenwettbewerb der
Züchter mit Vergebung der Staats-
und Grossen Preise.

14 Uhr: Länderauscheidungskämpfe m.
Vergabung der Stadtehrenplaketten

15 Uhr: Prämierung der zwei besten
Hunde der Ausstellung mit Verlei-
hung der Stadtehrenpreise.

15 1/2 Uhr: Großangelegte PH-Vorführg
SA-Meldehund.

Wenn Sie emp-
findliche Füße
haben, dann



Reform
BindeSchuh
mit oder ohne Gelenkstütze

Solidus
Karlsruhe, Kaiserstr. 52.